

Heimatbuch Dübendorf

25. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1971

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Dr. iur. Peter Widmer

Ständige Mitarbeiter:

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Vom Dorf zur Stadt

3 *Das Heimatbuch wird heuer zum fünfundzwanzigsten Mal aufgelegt. Die Formulierung der Idee und die ersten Vorbereitungen gehen zurück in die Zeit des Kriegsendes. Vor und während der Mobilmachung war es das vordringliche Bemühen, unser Land zu erhalten und zu bewahren. Über unsere engere Heimat meinte der damalige Gemeindepräsident Hans Gossweiler im ersten Geleitwort: «Sie ist trotz geringer Schönheitsfehler schön und trotz einiger Mängel teuer genug, dass sie unsere liebevolle Anhänglichkeit stets aufs neue wohl verdient».*

Die Kriegsjahre festigten aber auch den Begriff der Gemeinschaft; so fuhr Hans Gossweiler im erwähnten Vorwort fort: «Keineswegs sollen (im Heimatbuch) nur Neugierde und Wissensdurst Befriedigung finden, sondern vielmehr das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert werden. Dübendorf läuft die Gefahr der Verstädterung; mehr und mehr könnte sich der einzelne nicht mehr als lebendiges und verantwortungsbewusstes Glied einer Dorfgemeinschaft fühlen, sondern als blosser «Einwohner» unter vielen Anonymen, die in keinerlei näherer Beziehung zueinander stehen. Das Heimatbuch will einer solchen Entwicklung entgegenreten...»

Mit der Nachkriegszeit kam dann die befreiende Aufhebung vom empfindlichen seelischen und materiellen Druck langer Jahre. Der Drang nach einer Steigerung der materiellen Lebensgrundlagen – als Reaktion auf die vorangegangene Zeit verstanden – manifestierte sich in einer stürmischen Entwicklung in Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Technik. Die beispiellose und nicht in diesem grossen Umfang erwartete Beschleunigung der Veränderungen erlebten wir in Dübendorf in besonderem Masse. Eine ununterbrochene Folge zu lösender Aufgaben war die Konsequenz der raschen Bevölkerungszunahme. Im Heimatbuch haben wir in all den Jahren versucht, durch willkommene Orientierung zur Lösung der Probleme beizutragen.

Wir wissen, dass die dynamische Entwicklung unseres Gemeinwesens weitergeht. Wir leben aber auch in einer Zeit, die glücklicherweise die Folgen des raschen Wachstums erkannt hat, und die gewillt ist, die negativen Seiten der Verstädterung zu vermindern: Der Ruf nach richtiger Planung wird gross geschrieben. Die Schaffung gesunder Wohn- und Lebensverhältnisse in der stets grösser werdenden Stadt ist eine kategorische Forderung. Vor allem der motorisierte Verkehr muss gut kanalisiert werden, nicht damit die Lebensbedingungen in allen Wohnquartieren samt und sonders beeinträchtigt werden. Durch städtebauliche Massnahmen müssen die Stätten der Begegnung angenehm gestaltet werden; denn der Wunsch nach menschlichen Kontakten ist wieder grösser geworden. So sollte das neue Gemeindehaus ein öffentliches Gebäude im weitesten Sinne sein, das unserer Bevölkerung für verschiedenste Zwecke dienen

kann. Die Verwirklichung des Kulturzentrums «Obere Mühle» ist ein besonderes 4
Anliegen der Heimatbuchkommission. Für die Verbesserung der Umweltbedingungen,
die heute in jedem Parteiprogramm verlangt wird, müssen wir bereit sein, zu bezahlen.
Denn in vielen Belangen haben wir bis heute nur den Nutzen gesehen; wir realisierten
zu wenig die Kosten. Für die Finanzierung der Grünzonen werden wir beispielsweise
in den nächsten vier Jahren gegen zwanzig Millionen Franken aufwenden müssen.
Dabei sind wir im Begriff, lediglich ein Minimalprogramm zu verwirklichen. Wir
können uns vielleicht zu wenig gut vorstellen, welch grosse Veränderungen die pro-
jektierten Verkehrsbauten gerade im westlichen Teil unserer Gemeinde (Zürichberg-
tunnel, Autobahnring, Anschluss N1) noch bringen werden. Nachfolgenden Genera-
tionen sollten wir unbedingt noch mehr Freihalteflächen retten können.

Viele Probleme ergeben sich heute dadurch, dass das menschliche Anpassungsver-
mögen überfordert wird. Noch dient das Auto zu sehr als Statussymbol und Aggres-
sionsmittel. Lernen wir doch, es richtig einzusetzen! Gehen wir energisch an die
Förderung der öffentlichen Verkehrsmittel!

Obschon es gerade im Jubiläumsheimatbuch verlockend gewesen wäre, einen um-
fassenden Rückblick auf alle Ereignisse und Strömungen der letzten 25 Jahre zu
präsentieren, wollten wir auch diesmal wieder versuchen, die Forderungen der Zukunft
sichtbar zu machen. Wir sind uns dabei allerdings bewusst gewesen, dass es fruchtlos
wäre, sich mit den Zukunftsfragen zu befassen, ohne Kenntnis der Gegenwart und der
jüngsten Vergangenheit. Darum haben wir versucht, durch das Aufzeigen der gewich-
tigsten Veränderungen der letzten Zeit ein besseres Verständnis für die Ausgangslage
bei den zu treffenden Lösungen zu schaffen. Wir würden der Sache selbstverständlich
einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir versuchen wollten, fertige Lösungen zu
präsentieren. Vielmehr sehen wir unsere Aufgabe als erfüllt, wenn es uns gelingt, auf
einige Probleme hinzuweisen. Bevor man Antworten erteilen kann, muss man ernsthaft
bereit sein, Fragen zu stellen. Zu ihrer Beantwortung sind alle aufgerufen, auch die
sogenannte «schweigende Mehrheit», die auch in Dübendorf zur grössten Partei
geworden ist. Unsere Umfrage vom vergangenen September, deren Resultate in
unserem Heimatbuch publiziert und kommentiert werden, war nicht zuletzt als Aufruf
zu intensiver Beschäftigung mit Gemeindefragen zu verstehen. Der ganze Aufwand
hat sich eindeutig gelohnt, die Ergebnisse sind wegweisend.

Unsere Artikelfolge erhebt keinen Anspruch auf vollständige, systematische Behand-
lung der brennenden Probleme. Es handelt sich um einen Querschnitt durch einige
ausgewählte Gebiete. Die Heimatbuchkommission hat – getragen vom Geist der

- 5 *Zusammenarbeit – über die verschiedensten Aspekte eingehende und fruchtbare Gespräche geführt. Die einzelnen Autoren – diesmal alles Mitglieder der Heimatbuchkommission – haben indessen in ihren Beiträgen ihre persönliche Auffassung vertreten. Wir freuen uns, wenn durch Äusserungen in der Presse oder durch Zuschriften einzelne Dinge weiterbehandelt werden.*

Die Veränderungen vom Dorf zur Stadt sind in allen untersuchten Gebieten deutlich geworden: im Wandel des Landschaftsbildes (Hugo Maeder), in der unterschiedlichen Behördenstruktur (Heini Lutz), in der Berufsschichtung und im Informationswesen (Heinz Graf), beim Rückgang der Landwirtschaft (Alfred Gossweiler). Zahlenmässig belegt ist die einstmals ländliche, heute aber städtische Mentalität in der Analyse von Abstimmungsresultaten im Zusammenhang mit sozialpolitischen Postulaten und den Frauenrechten (Peter Widmer). Ferner wollten wir zeigen, dass den Forderungen der Zukunft durch organisatorische Reorganisationen der Gemeindeverwaltung begegnet werden muss (Max Trachsler).

Das wie üblich reich illustrierte Heimatbuch enthält diesmal acht Originallithografien von Roland Thalmann, der sich bereits vor zwei Jahren mit ausgezeichneten Proben seines Könnens vorgestellt hat. Er ist mit Dübendorf bereits eng verbunden, darum sind ihm seine subtilen Arbeiten auch diesmal wieder hervorragend gelungen.

Diese Originalkunstblätter möchten wir als besonderen Dank an unsere Heimatbuchfreunde aufgefasst wissen. Gewiss haben alle Mitarbeiter des Heimatbuches sich stets mit viel innerer Freude und mit viel Zeitaufwand ihrer Sache gewidmet; aber ohne die stets wohlwollende Unterstützung unserer Leser hätte das Werk nicht während 25 Jahren ununterbrochen fortgesetzt werden können.

Für die Heimatbuchkommission:

Max Trachsler

Hugo Maeder

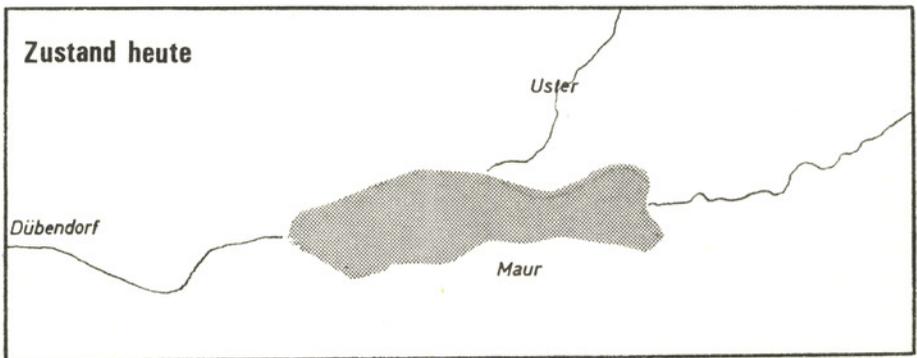
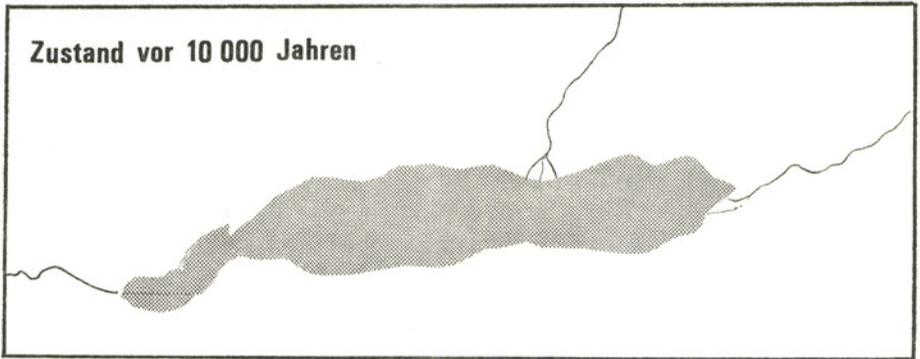
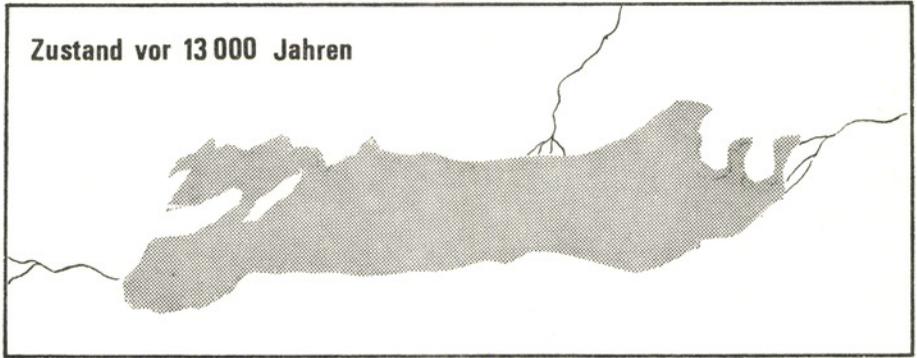
Wandlungen unserer Landschaft im Lauf der Jahrhunderte

Der Aufschwung der Technik, die Bevölkerungszunahme und die wachsenden Lebensansprüche verursachen heute Eingriffe in die Landschaft, welche zum allgemeinen Aufsehen mahnen. Die Probleme des Umwelt- und Landschaftsschutzes werden denn auch in zunehmendem Masse in der Öffentlichkeit besprochen. Als Herausgeber eines Heimatbuches wollen wir uns vorbehaltlos zum Heimatschutzgedanken bekennen, auch wenn der Begriff Heimat bei vielen Zeitgenossen einen leicht suspekten Beigeschmack bekommen hat. Viele Vertreter von Wirtschaft und Technik sind noch nicht frei vom mechanistischen Geist des 19. Jahrhunderts; ihr einseitig ausgerichtetes Denken mündet noch oft in ein gedankenloses und unbekümmertes Umwandeln der Landschaft. Landschaftsbetreuer galten noch vor kurzem als altmodische Schwärmer, deren Beweisführung weder mess- noch wägbare sei und deren sentimentale Argumente eher Anlass zu allgemeiner Heiterkeit gäben. Dass der Mensch in und mit seiner Landschaft lebt, kann heissen, dass er sich in ihr geborgen und gesichert weiss, aber auch, dass er ihr auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist. Das Glück, eine herrliche Gegend zur Heimat zu haben, macht es uns allen zur Pflicht, die Schönheiten unserer Landschaft möglichst ungeschmälert zu erhalten; die finanziellen Opfer, die damit verbunden sind, lohnen sich reichlich. Im folgenden wollen wir das Werden der heutigen Kulturlandschaft am Beispiel Dübendorfs zeigen. Dabei können wir uns leider nicht immer wie der Geschichtsforscher auf Archive stützen, in denen die wichtigsten Aktenstücke sorgfältig aufbewahrt sind; vielmehr müssen wir uns bewusst sein, dass die Landschaftswandlungen meist allmählich als Folge von Veränderungen der Lebensbedingungen ganzer Pflanzengesellschaften oder durch eine gewandelte Bodennutzung durch den Menschen entstanden sind.

Eiszeit und ursprüngliche Pflanzendecke

Auf dem Gebiet der Gemeinde Dübendorf gibt es seit langer Zeit keine Urlandschaften mehr; ohne Übertreibung kann man sagen, dass im Lauf von knapp 2000 Jahren durch die Einwirkung des Menschen buchstäblich kein Stein auf dem andern geblieben ist. Nur die Gegend um das Krutzelried hat noch etwas von seiner ursprünglichen wilden Schönheit bewahrt. Dieses Flachmoor ist ein Überbleibsel aus der Zeit der letzten Gletscherbedeckung und steht heute glücklicherweise unter Naturschutz. Die Gestaltung unserer Zürcher Landschaft mit

9



ihren lieblichen Seen, ihren breiten Tälern und engen Tobeln fällt in die letzte 10 grosse Ära der Erdgeschichte, in die Erdneuzeit. Im besonderen hat die letzte Eiszeit unsere Gegend endgültig und so kräftig modelliert, dass deren ursprüngliches Relief noch fast überall leicht zu erkennen ist. Das mehrfache Hin und Zurück der Glattaleisströme formte dabei unsere heutige breite Talwanne. Greifensee und Pfäffikersee waren Zungenbecken besonderer Lappen des Rhein- und Linthgletschers während des sogenannten Zürich-Stadiums vor rund 15000 Jahren. Als Erbe hat uns dieses Rückzugsstadium die auffälligen bis 30m über dem Niveau der Glatt liegenden Stirn- und Seitenmoränen Looren-Kreuzwil-Buen-Frickenbuck-Sonnenberg-Raubbühl-Giesshübel-Rebenbuck-Gfenn hinterlassen, welche in einem sanften Bogen das Greifenseetal abschliessen. Der Eistrückzug erfolgte dann so rasch, dass die Zungenbecken nicht von Schottern ausgefüllt werden konnten, sondern als Seen weiterbestanden. Neuere Grundwassertiefbohrungen in unserer Gegend, welche mächtige Schichten von Seetonen förderten, haben aber den Beweis erbracht, dass schon während einer früheren Vergletscherungsphase ein grosser «Glattsee» bestanden haben muss. Seit dem definitiven Rückzug des Eises waren unablässig Verwitterung, Wassererosion, Deltawachstum und die Arbeit von Wind und Wellen am Werk und veränderten ganz allmählich das Landschaftsbild. Der Urgreifensee reichte vor etwa 10000 Jahren vom erwähnten Moränenzug Wil-Sonnenberg-Gfenn bis zum Querriegel von Mönchaltorf. Einige Moränenwälle müssen bei Schwerzenbach als langgestreckte Inseln aus dem Wasser geragt haben. Aus der Vogelschau erscheint das übrige Gebiet des Glattales von geglätteten, einförmig geformten Hängen begleitet. Nur eine Anzahl steilwandiger in der Fallrichtung ziehender Kerbschnitte deuten auf Unregelmässigkeiten hin; es sind die Tobel, meist genannt nach einer Lokalbezeichnung wie Sagentobel, Schlossstobel oder Mettentobel. Am Nordostgehänge des Zürichbergs sind allein auf Dübendorfer Gebiet sechs grössere Tobel eingerissen. Aussehen und Anlage dieser Furchen weisen auf ein jugendliches Erosionsstadium hin; die Bäche sind heute noch an der Vertiefung und Ausweitung tätig, doch wurde die aktive Erosion durch Bachverbauungen erheblich verringert.

Die Wasserfläche dürfte anfänglich etwa 20km² gross gewesen sein, mehr als die Hälfte davon –, besonders im Norden und Süden – ist inzwischen auf natürliche Weise verlandet. Für den Verlandungsprozess waren vor allem der Fällander Bach und der Wiesbach aus dem Mettentobel verantwortlich; diese Flüsse lagerten das Geschiebmaterial im untiefen Greifensee ab. Parallel dazu ging die vegetative Ver-

- 11 landung am Nordostufer, wo die Deltabildung den Pflanzenwuchs nicht mehr störte. Oberhalb der Hauptmoräne Wil-Gfenn ist heute das ursprüngliche Seeareal bis Fäl-landen-Schwerzenbach ausgefüllt. Vom gegenwärtigen Seeabfluss bis zur ehemaligen Abflussstelle bei der heutigen Kunsteisbahn hat die Glatt heute deshalb ein kaum merkliches Gefälle von $\frac{1}{4}$ Promille. Periodische Überschwemmungen bei Hochwasser waren bis ins letzte Jahrhundert häufige Erscheinungen. Der heutige Glatt-einschnitt war aber nicht die einzige Abflussrinne, vielmehr müssen auch Flüsse zwischen den einzelnen Moränenhügeln das Gletscherende beziehungsweise den Urgreifensee verlassen haben. Auch in anderen Vertiefungen und Wannen des Talbodens blieben kleine und grössere Eisstücke liegen; die sich langsam auflösenden Eisreste bildeten heute verlandete Seelein, Tümpel und Sümpfe. Nach dem Abschmelzprozess der Gletscher wanderten allmählich Pflanzen in die Öde ein; dem rauen Klima entsprechend wies die kärgliche Pflanzenwelt Formen der heutigen Arktis und des Hochgebirges auf. Über die Flora der Eiszeit sind wir dank Funden von Blattresten seit langem unterrichtet. Schon 1872 konnte der Schwede Nathorst im Krutzeld Reste einer arktischen Flora nachweisen: Zwergbirken, Pionierweiden, darunter die Polarweide, Bärentraube, Alpenazalee, Silberwurz und andere. Diese Lebewelt wurde durch spätere konkurrenzkräftigere Einwanderer fast völlig ausgemerzt, doch haben sich aus diesen fernzurückliegenden Jahrtausenden einzelne Überbleibsel bis in unsere Zeit hinüberzuretten vermocht. Bald siedelten sich auch höherwüchsige Pionierholzpflanzen an, strauchige Weiden zunächst, dann Birken und Bergföhren (etwa 9000 v. Chr.). Man darf sich aber nicht vorstellen, dass sich Klima und Vegetation seit dem Rückzug der Gletscher gleichmässig dem heutigen Zustand anglichen. Durch klimatische Schwankungen veränderte sich sowohl die Dichte wie die Art des Waldes. In der sogenannten Vorwärmezeit (um 7000 v. Chr.) wanderten die ersten wärmeliebenden Laubhölzer in unsere Gegend ein, zuerst die Hasel, später die Eiche. Feuchter werdendes Klima um 4500 v. Chr. brachte die Buche und in höheren Lagen am Zürichberg die Weisstanne. Ausserhalb der Moränenwälle trugen die kiesigen und sandigen Flächen Werlen, Zelgli, Schörli, Aesch und andere Gebiete ursprünglich teils lichten, teils heideartigen Föhrenwald, später Eichen-Buchenwälder; heute dehnen sich in diesem Gebiet Äcker und Getreidefelder aus, oder die Besiedlung hat Besitz ergriffen.

Vor der Besiedlung durch den Menschen war die Landschaft um Dübendorf ein reiches Gemisch von Eichen-Buchenflecken auf Schottern, Buchenwaldparzellen auf flachen Moränenerhebungen, grösseren Sumpfwäldchen mit Erlen-Birkenwald

oder einzelnen Hochmoorwäldchen in den Niederungen. Der Flurname Birchlen 12 weist heute noch darauf hin, dass in diesem heute fast völlig überbauten Gebiet offenbar bis in neuere Zeit Birken gestanden haben müssen. Zwischen dieser Waldvegetation blinkten zahlreiche kleine Wasserflächen, Seelein, Teiche und Altläufe der Glatt. Längs des träge dahinfließenden Flusses gaben Erlenauen der Landschaft ein parkartiges Aussehen. Diese Auengehölze bildeten sich überall dort, wo die Ufer längs der Glatt niedrig lagen und daher die Pflanzen im Bereiche des oberflächennahen Grundwassers standen; dazu gehörten Weisserlen, Eschen, Hängebirken, baumförmige Weiden, Schling- und Kletterpflanzen, aber auch Himbeer- und Brombeerstauden. In diese Vegetation brachte der ungezähmte Wasserlauf der Glatt mit seinen schwankenden Wasserbeständen eine gewisse Dynamik; der Pflanzenwuchs war damit viel stärkerem Wechsel unterworfen und fast ständig im Auf- oder Abbau.

Wälder und Rodungen

Die parkartigen Lichtungen der flachen Mooregebiete im Glattal erleichterten das Vordringen prähistorischer Siedler. Damit begann das Zeitalter geschichtlicher Entwicklung und damit für den Wald die Zeit intensivster Beeinflussung; schon in der Jungsteinzeit verfügte der Mensch über die Mittel zu ausgedehnter Waldzerstörung. Kelten, Römer und später die Alemannen schlugen bei der Besiedlung die ersten Rodungsinseln. Starke Rodungstätigkeit zeichnete vor allem die Karolingerzeit, etwa um 750 bis 850, und dann wieder die Periode von 950 bis 1200. Wo uns geschichtliche Nachweise fehlen, und dies ist im einzelnen bei Waldrodungen fast immer der Fall, gibt uns die Orts- und Flurnamenforschung wertvollen Aufschluss über die Zurückdrängung des Waldes, zum Beispiel:

Im Brändel bei Hermikon
Rüti im Geeren
Tichelrüti bei Gockhausen
Brandwiesen am Kriesbach

Aber auch unsere Holzarten haben häufig zur Bildung von Flurnamen Anlass gegeben wie Birchlen, Buechacher, Buechrain, Eichholz, Eichrüti, Erlenrietli, Eschenwis, Fohrenacher, Föhrllibuck. Das deutliche Vorherrschen der Laubhölzer in der Namengebung lässt auf eine viel grössere Vertretung dieser Arten in früherer

- 13 Zeit schliessen. Die volle landwirtschaftliche Bodennutzung war etwa zu Beginn des 13. Jahrhunderts erreicht, denn die Waldrodungen flauten allmählich ab, und wir dürfen annehmen, dass das Landschaftsbild, was die Waldverteilung anbelangt, dem heutigen recht ähnlich sah. Seit der Zeit, da gute Karten über die Veränderungen der Waldfläche Auskunft geben – Gyger 1667, Zehntenplan 1681 – gibt es, abgesehen von den bewaldeten Zürichberghängen, keine Wälder mehr auf Dübendorfer Gebiet. Die Bewaldung beträgt heute noch 17,4% gegenüber dem Kantonsdurchschnitt von 27,7%.

Am Ende des 17. Jahrhunderts existierte an der Giesshübelmoräne zwischen Sonnenberg und Gfenn noch ein kleines Laubwäldchen; heute erinnern nur noch ein paar Eichen an die einstige Bewaldung. Hier lässt sich sehr schön beobachten, wie der Wald das ganze Areal in kurzer Zeit zurückerobern würde, wenn die Eingriffe des Menschen aufhörten. Mit der Besiedlung hat auch das Waldbild der von der Rodung verschont gebliebenen Reste eine gründliche Wandlung erfahren. Fehlende Pflege, willkürliche und intensive Holznutzung und vor allem das weidende Vieh sorgten für den unaufhaltsamen Niedergang des Waldes. Wir haben uns den Wald unter dem Einfluss der Beweidung ziemlich licht und lückig vorzustellen. Der Schutz gegen den Weidgang setzte recht zögernd ein. Schon Hans Waldmann suchte dem unsinnigen Holzschlagen unter Strafandrohung zu steuern und noch 1702 musste vom Rat «das landesverderbliche Guden und Ausstocken der Hölzer» ernstlich gerügt werden. Aus der Holzordnung von 1708 – unterzeichnet vom Obervogt von Dübendorf und zwei Ratsherren – entnehmen wir:

«derjenige, welcher im holtz frefflen, die häg berauben oder gar das grün holtz mit messer zur verderbung desselben schädigen würde, solle nit nur mit einer geltbuss, sondern je nach beschaffenheit des fehlers mit der trullen oder gfangenschaft abgebusst werden»

Die Verordnungen und Vorschriften – wie sie schon die Dorffoffnung um 1435 enthält – genügten offenbar nicht oder gerieten wegen ungenügender Aufsicht wieder in Vergessenheit. Aber sie zeigten doch, dass wenigstens der Schaden erkannt wurde und lassen eine leise Fröhdämmerung der Fürsorge für den Wald erkennen. Die Erkenntnis, dass Wälder Achtsamkeit und Pflege bedürfen ist noch nicht so alt; die Klugheit entsprang erst dem Schaden, den der Mensch sich selber durch den Raubbau zufügte. Wie wir sahen betrachtete man den Wald lediglich als Ausbeutungsobjekt, genau so wie die heutige Zeit das Wasser zum schrankenlos dienstbaren Rohstoff degradiert hat.

Siedlungslage und Siedlungstypus

Höfe, Weiler und Dörfer sind nicht zufällig irgendwo in der Landschaft entstanden. Siedlungsgünstige Faktoren wie Geländeform, fruchtbare Böden und Wasserversorgungsmöglichkeit waren früher die wichtigsten Naturgrundlagen. Im mittleren Glattal mit seinen weitläufigen Rieden ist für die meisten Dörfer, zum Beispiel Wallisellen, Wangen, Schwerzenbach, Dübendorf, die Sumpfrandlage typisch. Im Zeitalter der Selbstversorgung und der wenig entwickelten Technik war die topographische Lage von wesentlicher Bedeutung. Trotz zahlreicher Meliorationsversuche konnten die Sumpfböden lange Zeit nicht entwässert werden. Andererseits war meist ein ausgesprochener Wassermangel vorhanden; die Siedler waren bis ins 19. Jahrhundert genötigt, einzeln durch Ausnutzung der Bäche (Wilerbach, Glatt) und der Grundwasserströme (Sode) sich das Trink- und Brauchwasser zu verschaffen. Dadurch wurden die Häuser in nächste Nähe des Wassers gezwungen.

Als Ausgangspunkt des ganzen Dorfes ist wohl die der Kirche nächstliegende Häusergruppe, das Wil, anzusehen. Weitere Ansiedlungen erfolgten an den Ufern der Glatt, wozu sicher auch der ergiebige Fischfang und die günstigen Verhältnisse für die Erstellung von Mühlen einluden. Die erste Siedlung unserer Gemeinde, welche in schriftlichen Quellen genannt wird, ist vermutlich Hermikon im Jahre 858; es folgen Dübendorf 946, Stettbach 1230, Gfenn 1248, Gockhausen 1343 und Geeren 1348. Über das wirkliche Alter sagen diese Zahlen wenig aus, immerhin hat die Namenforschung erkannt, dass die Orte auf -dorf der ersten Landname durch die Alemannen angehören, während die -ikon-Orte einer späteren Ausbaustufe entsprechen. Noch jünger sind die Orte auf -hausen. Unsere Gegend ist somit eine sehr alte Kulturlandschaft, deren Siedlungsbild als das Resultat einer langen Entwicklung aufzufassen ist. 1650 bestand das Glattal aus 292 Einzelsiedlungen, wovon 49% Höfe mit weniger als 20 Einwohnern (Hermikon, Dübelsstein, Geeren, Gockhausen), 33% Weilern mit 20 bis 100 Einwohnern (Stettbach, Gfenn, Hermikon) und 18% Dörfern mit mehr als 100 Einwohnern (Dübendorf 1634 mit 75 Haushaltungen und 417 Einwohnern).

Die Quellgebiete der Glattzuflüsse sind die Gegenden der eigentlichen Höfe: Kämatten (Kämatter Bach), Gockhausen (Breitibach), Geeren (Kirchbach), Dübelsstein (Schlossbach). Nordöstlich von Hermikon deuten die beiden Flurnamen Falkishusen und Waggishusen auf offenbar abgegangene Einzelhöfe hin. Etwas Näheres ist darüber nicht bekannt, doch ist aufkommender Wassermangel nicht

- 15 ausgeschlossen. In den breiten Talauen boten sich trotz der ausgedehnten Sumpfflächen grössere Wirtschaftsflächen, welche die Konzentration der Wohnplätze zu Dörfern nahelegte, zum Beispiel Wangen, Dietlikon, Dübendorf. Es zeigt sich somit deutlich, dass der Siedlungstypus des 17. Jahrhunderts bezüglich Hof- und Dorfsiedlungen in engem Zusammenhang mit den natürlichen Gegebenheiten stand. Etwas weniger klar sind die Beziehungen bei den Weilern: Gfenn mit dem Lazariterkloster als Typus alter klösterlicher Siedlung, Hermikon als vorgeschobener Wachtposten an einem recht alten Glattübergang, Stettbach am Zugang zur Steingass, der Hauptverbindung des Tales zur Stadt Zürich.

Der Zehntenplan von 1681 zeigt uns Dübendorf als zeilenförmige Strassensiedlung mit drei Schwerpunkten: dem Wil, und an den Glattübergängen das Ober- und Unterdorf; die Besiedlung erfolgte von der Kirche her nach dem «Städtli» und von der obern zur untern Mühle. Rechts der Glatt stand ausser dem Schützenhaus kein Gebäude. Der Siedlungsgrundriss zeigt in seiner Regelmässigkeit deutlich den Zwang der herrschenden Dorfverfassung. Im Lauf der Zeit wurden die Siedlungszentren immer wieder vertauscht, im Altertum stand wohl das Wil im Vordergrund, seit dem Mittelalter das Unterdorf, eine Zeitlang war das Oberdorf Mittelpunkt lebhaften Handels und Wandels. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gruppieren sich immer mehr Häuser um den Bahnhof und vor dem Flugplatzareal. Heute erleben wir eine Massierung von Wohn- und Geschäftsbauten im Gebiet der Zürichstrasse und im Högler.

Landschaftsgeschichte ist auch Landwirtschaftsgeschichte

Auf eine kurze Beschreibung der landwirtschaftlichen Zustände und deren Folgerscheinungen in der Landschaft können wir nicht verzichten. Dübendorf war noch am Anfang des 17. Jahrhunderts ein ausgesprochenes Agrargebiet. Die Bodenpflege in Verbindung mit bescheidener Viehhaltung sicherte unseren Vorfahren das tägliche Brot. Das Ackerland – gegenüber dem Wiesland bedeutend ausgedehnter – gab der Landschaft das Gepräge. Seine Bepflanzung mit Korn, Spelz, Hafer, Roggen, Gerste und Hirse sowie Flachs, Hanf und etlichen Gemüsesorten bildete fast die einzige Beschäftigung. Die Betriebsgrundlage des Landbaus war von alters her die unrationelle Dreifelderwirtschaft mit ihrem rücksichtslosen Flur- und Wegzwang. Die Zusammenfassung des Zehntgebiets im Zehntenplan hatte wahrscheinlich nur

verwaltungstechnische Gründe; in Wirklichkeit hatte jede Einzelsiedlung ihre eigene Flureinteilung in drei Zelgen. Die Geringschätzung des Wieslandes geht aus der Tatsache hervor, dass Wies- und Weideflächen zehntenfrei waren. 16

Bedeutung des Ackerbaus 1681

	Äcker/ha	Wiesen/ha	Wald/ha	Reben/ha
Dübendorf	405,4	152,9	10,8	2,0
Berg	65,1	24,7	2,8	–
Gfenn-Hermikon	110,9	56,2	14,8	0,04

Charakteristisch für das damalige Landschaftsbild im Sommer war das zarte Blau der Flachspünten, die auffälligen Hanfpünten und das Rot der Mohnäcker. Zu jeder Heimstätte gehörte ein Krautgarten mit Kohl und Rüben, Bohnen und Erbsen. Obsthaie umsäumten schon damals das Dorf und verbesserten das kärgliche Mahl seiner Bewohner. Einen ganz neuen Einschlag erhielt der Ackerpflanzenteppich durch die weiss- und lilablühende Kartoffel. Das «fremde Kraut» sicherte sich nach dem Hungerjahr 1771/72 nach mancherlei Vorurteilen einen festen Platz unter den Hackfrüchten. C. Graf im Gfenn hatte sogar mit dem Erdäpfelpflanzen in seinem Laubwald grossen Erfolg. Noch ein paar Worte zu den Wiesen. Natürliche Wiesen gab es überhaupt nie, höchstens Sumpfwiesen als Übergang zur Waldbildung. Die Kunstwiesen waren und sind vom Menschen geschaffene und durch regelmässige Bewirtschaftung erhaltene Pflanzengesellschaften. Sie dehnen sich aus an Stelle der Wälder und nahmen ihre Flora aus ganz verschiedenen Vegetationen, viele Arten sind aus den Flussauengehölzen eingedrungen. Neben dem Sensenschnitt trug auch die aufkommende Düngung zu einer massiven Verarmung der Flora bei. Pflanzen breiteten sich aus, die unter natürlichen Bedingungen einen recht bescheidenen Platz einnehmen würden, zum Beispiel der Löwenzahn oder verschiedene Hahnenfussarten.





*Eines Kornfelds leises Reifen
Lehrt uns, Wunder zu begreifen.
Gröss'eres fällt uns in den Schoss,
Als des Weges Zehrung bloss.
(Alfred Huggenberger)*

*Getreidefelder im Zelgli ums Jahr 1925; im Vordergrund die alte Landstrasse, einst wichtige
Verbindung der Stadt Zürich mit dem mittleren Glattal und dem Zürcher Oberland.
(Aufnahme Heinrich Bosshard)*

*In den zu Bauzonen erklärten Gebieten südlich und südwestlich des Dorfes hat das, was man schlechthin eine «lebhaft Bautätigkeit» nennt, eingesetzt. Der Baulandhunger dauert weiter an und treibt die Bodenpreise in die Höhe. Ein Fächer von modernen Blockbauten legt sich um den alten Dorfkern und beginnt diesen aufzusaugen. Ein Dorf hört auf, zu existieren.
(Aufnahme Hugo Maeder)*





*Oben:
Neuezeitliche Wohngebäude im Jahre 1971.
(Aufnahme Hugo Maeder)*

*Rechts:
Gebiet zwischen «Langgass» (heute Alte Gfennstrasse) und Hermikonstrasse. Das angeschnittene Gebäude links ist die ehemalige Färberei von Johann Pfister (1824 erbaut); rechts ein altes Bauernhaus aus dem Jahre 1828 (ehemalige Liegenschaft Storz). Rund um dieses Gebäude liegt das Areal wegen Kiesausbeutungen um einige Meter tiefer. Die Kiesgrube im Aesch lieferte in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts grosse Mengen Sand und Kies zum Bau der neuen Strasse Zürich-Uster.*

«Schämen sollten sich die Menschen, die sich gedankenlos der Wunder der Wissenschaft bedienen und nicht mehr geistig davon erfasst haben als die Kuh von der Botanik der Pflanzen, die sie mit Wohlbehagen frisst.»
(Albert Einstein)





Es war einmal... Poetische Landschaft mit aufgepupptem Getreide und hinter Obstbäumen versteckter Häusergruppe, überragt vom alten Kirchlein Wil.

Zwischen Landschaft und ihren Bewohnern bestehen engste Beziehungen, sie lassen sich besonders deutlich in Gottfried Kellers Novellen nachweisen. Der Dichter selbst sagt zu diesem Thema: «Wenn jede Poesie ihren gehörigen landschaftlichen Boden braucht, so braucht auch jede Landschaft ihre poetischen Bewohner».

(Aufnahme Werner Friedli)

Der wirtschaftlich-technische Aufschwung der letzten Jahrzehnte kommt in der Landschaft besonders deutlich zum Ausdruck in der zunehmenden Umwandlung von Kulturland in Bauland. Die Höglerstrasse – einst schmales und staubiges Durchgangssträsschen ohne grosse Bedeutung – hat sich radikal gewandelt. Im Hintergrund die neue Kirche; auch sie hat sich der modernen Architektur angepasst.

Die Zeit beschaulichen Daseins ist für etliche uns folgenden Generationen vorbei. Für jene Zeitgenossen, die glauben, ihr Leben im Lehnstuhl verbringen zu können, ist eine ungünstige Zeit hereingebrochen. Wir alle werden noch viel Altes, Liebes und Gewohntes verschwinden sehen.

(Aufnahme Hugo Maeder)





*Viele alte Holzhäuser wurden im Laufe der Zeit durch Brand zerstört. Im Bild das ums Jahr 1820 erbaute Gehöft in der Fuchshütte, abgebrannt im Jahre 1936.
(Aufnahme Paul Dettwiler)*



Alte Eichen an der Giesshübelmoräne zwischen Sonnenberg und Gfenn als Überbleibsel aus der Zeit des Eichenmischwaldes. Im Vordergrund die alte Landstrasse nach Greifensee. Neben der Ruhebank finden sich noch Stockausschläge einer uralten prächtigen Eiche, die vor ein paar Jahren wegen Blitzschlages leider gefällt werden musste.

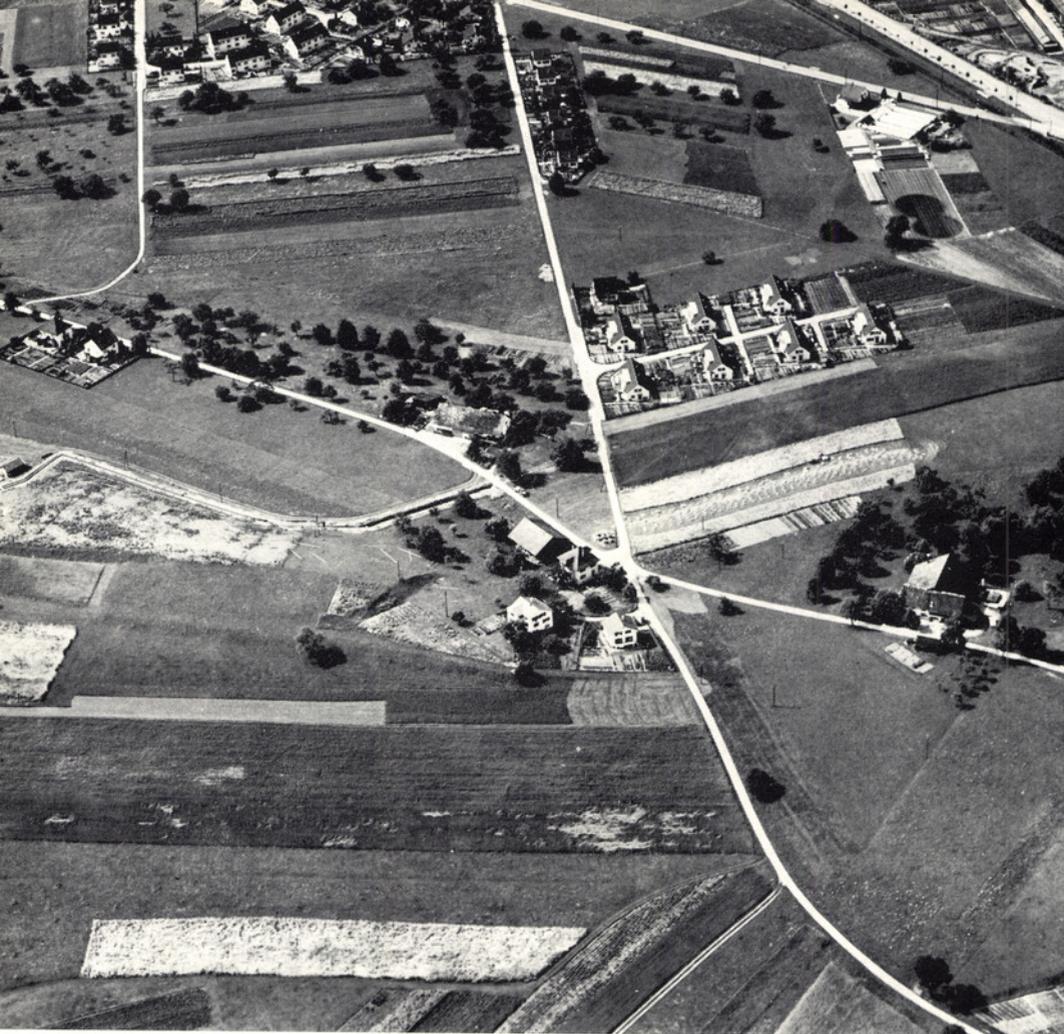
Im Freiland vorkommende und das Landschaftsbild bereichernde Kleingehölze, einzelstehende Bäume und Sträucher sind die natürlichen Lebensstandorte zahlreicher nützlicher Kleintierarten. In der Praxis ergeben sich allerdings Schwierigkeiten bei der Erhaltung schöner Bäume und Hecken, weil sie dem angestrebten Ideal einer mit Maschine zu bearbeitenden Kulturfläche im Wege stehen, mit den Wurzeln die Drainagen verstopfen oder die Kulturen anderweitig schädigen.

(Aufnahme Hugo Maeder)



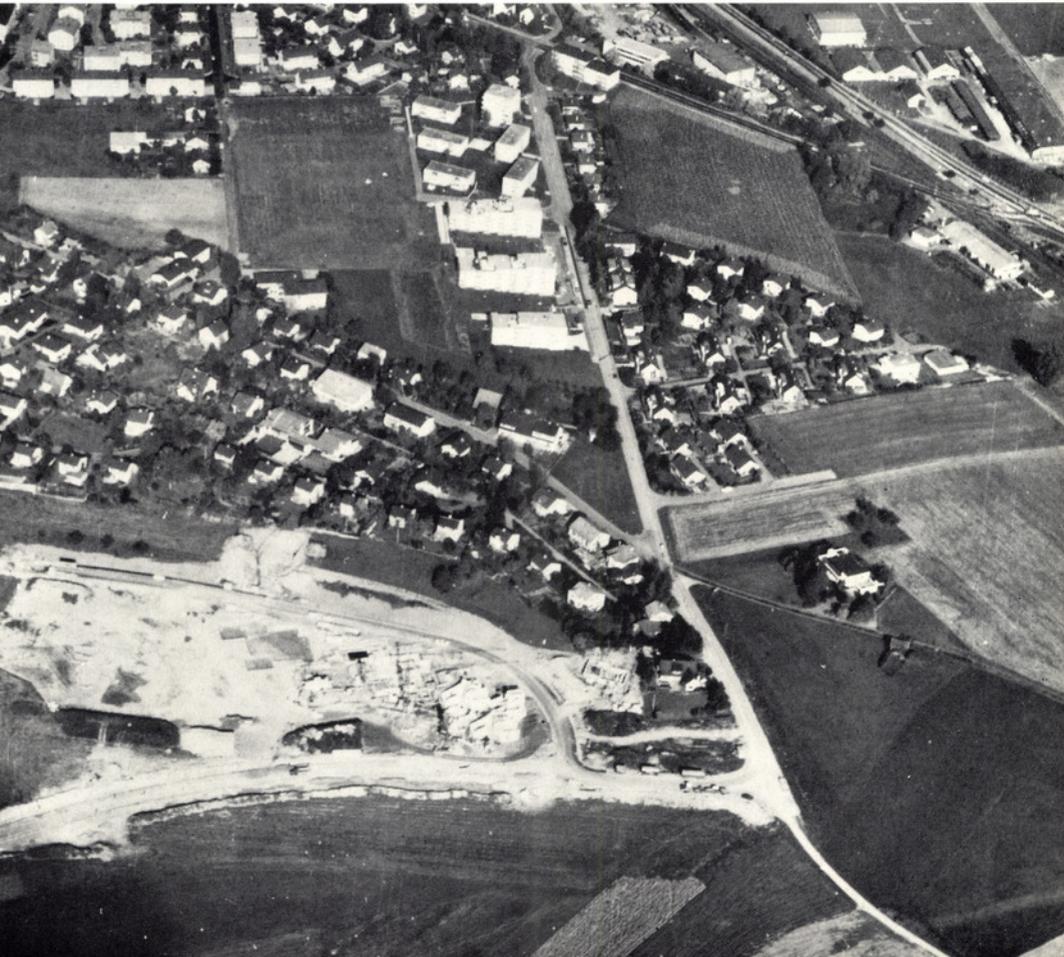
Der Frickenbuck – einst mit Reben bepflanzt und noch in diesem Jahrhundert Rebbuck genannt – war vor seiner Überbauung ein beliebter Ausflugs- und Aussichtspunkt. Lange Zeit stand an der Stelle der heutigen Linde ein kleines Birkenhüttchen mit Tisch und Ruhebänken. Ein Teil des Hügels gelangte vor einem Vierteljahrhundert in den Besitz der Gemeinde. Im Bild rechts aussen Spenglermeister Heinrich Bosshard; aus seinem photographischen Nachlass stammen einige Bilder in diesem Jubiläumsjahrbuch.





*Aufnahme 7. Juli 1944: Die Sonnenbergstrasse war ursprünglich ein Flurweg und wurde erst anfangs der dreissiger Jahre ausgebaut. Die alte Landstrasse zieht sich noch einsam gegen das Gfenn hin, und prächtige Obstbaumhaine um die beiden Bauernhäuser geben der Landschaft ein charakteristisches Gepräge. Die Gerüststangen liegen bereit für die erste Baustappe der Frickenbuckhäuser.
(Aufnahme Militärflugdienst)*

*Aufnahme 6. Oktober 1971: Längs der Sonnenbergstrasse sind praktisch alle Landparzellen überbaut und die Obstbäume verschwunden. Wieder fressen sich Löffelbagger in den südlichen Teil des Frickenbuckes.
(Aufnahme Militärflugdienst)*



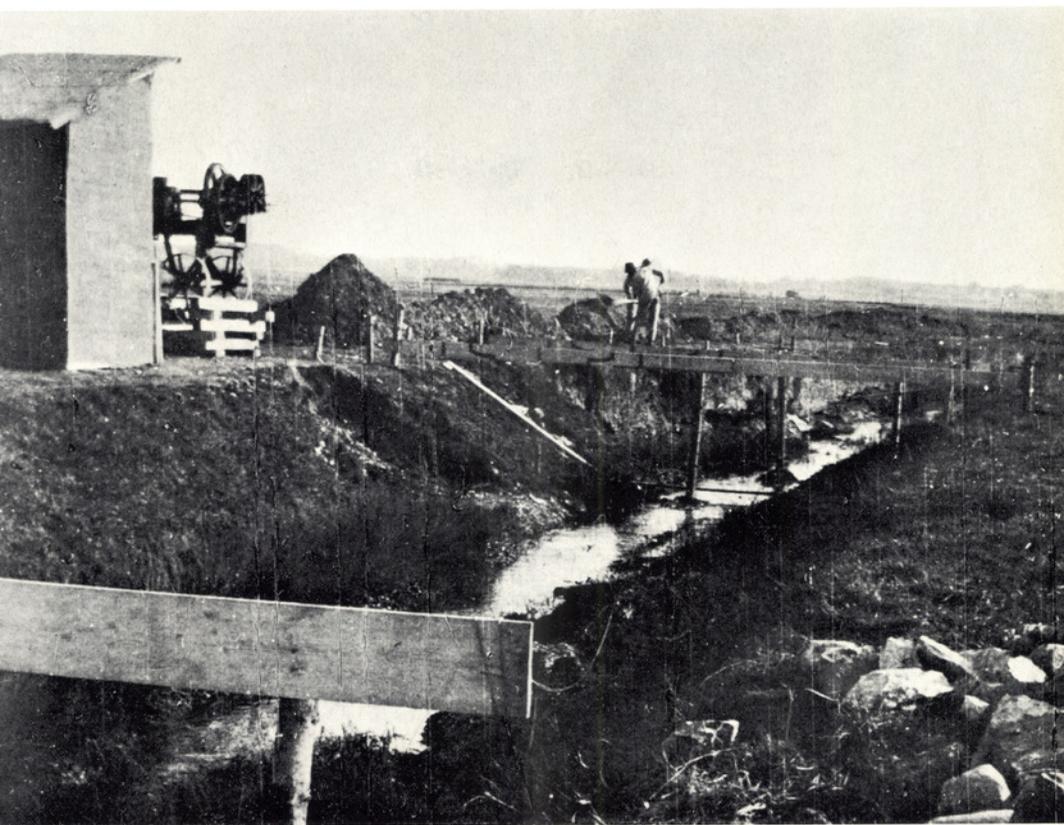


Der «Feldhof» im Jahre 1928 und in den dreissiger Jahren. Ursprünglich als Einzelhof im Jahre 1844 an der neuen Landstrasse Zürich-Uster gebaut, wurde später eine Speisewirtschaft angegliedert. Ende der zwanziger Jahre erwarb Beat Zehnder die Liegenschaft und erweiterte den Restaurationsbetrieb durch eine Fuhrhaltere.





*Das ehemalige Haus zum Schinnhuet – einer der letzten Zeugen des ausgehenden Mittelalters – stand jahrhundertlang als Zehntenscheune neben dem Pfarrhaus im Wil. 1837 wurde sie abgebrochen und auf der rechten Seite der Glatt im Bettli als Wohnhaus wieder aufgebaut.
(Aufnahme 1911)*



*Trockenlegung des grossen Riedes durch Absenkung des Grundwasserspiegels und Korrektur des Krebschüsselibaches im Jahre 1916. Allzu intensive Entwässerung kann – wie man heute weiss – böse Folgen haben. Die Technik kannte die Grenzen des ihr Erlaubten lange Zeit nicht; in den Büchern über Wasserbau kommen die Worte Natur, Landschaft, Heimat auch heute noch kaum vor.
(Archiv Photodienst AMF)*

Dübendorf



Zur Erinnerung an den Wohltätigkeitsbazar 1912

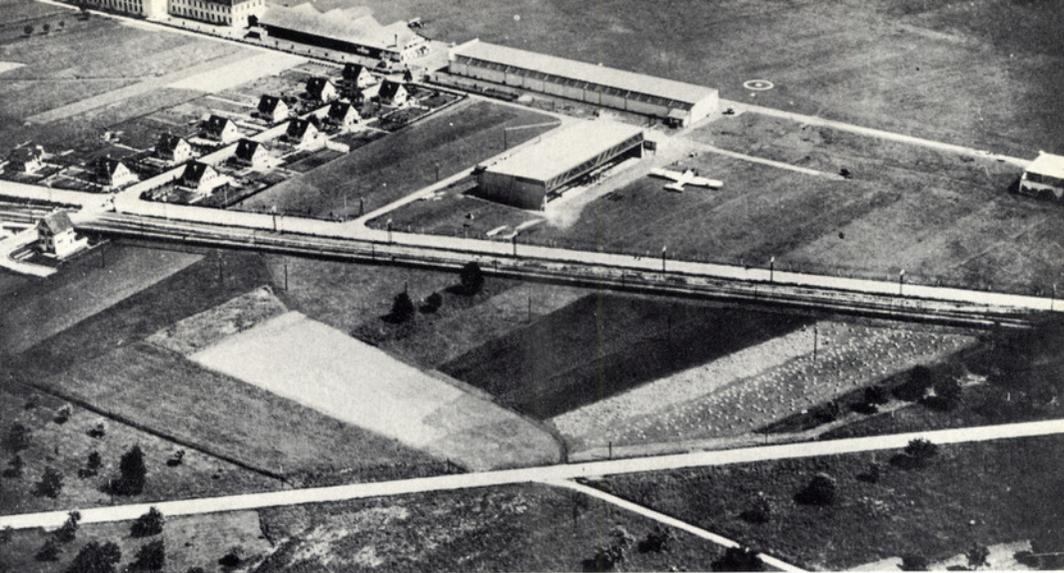
*Oben:
Der alte «Adler» am Neuweg vor sechzig Jahren. Photomontagen scheinen schon damals
üblich gewesen zu sein.*

*Rechts:
Das im Bau befindliche City-Center der Horta AG. Nachdem der alte «Adler» einem Brand
zum Opfer gefallen war, diente der Adlerplatz während fünfzig Jahren als Dorfplatz.
(Aufnahme Hugo Maeder 1971)*



Das grosse Ried mit seinen schilfbestandenen Tümpeln und verwilderten Gebüsch- und Eichengruppen war vor der Trockenlegung ein Paradies für Vögel, Molche, Frösche und eine reiche Kleintierlebewelt. Bei der Vermessung mussten teilweise Kleinboote eingesetzt werden, da durch die zahlreichen Torflöcher ein grosser Teil des Riedes unpassierbar geworden war. Der Mann mit der Messlatte ist alt Gemeindeammann Albert Gossweiler. Im Hintergrund einige der an die hundert Torfhüttchen, welche dem Ried ein eigenartiges Gepräge gaben.





Oben:

Aufnahme aus dem Jahre 1926: Das Gebiet der neu erstellten Überlandstrasse trägt noch Äcker, Heuwiesen und Baumgärten. Der alte Riedweg ist bereits ausgebaut zu einer für die damaligen Verhältnisse respektablen Breite, benannt zu Ehren des 1919 auf dem hiesigen Flugfeld abgestürzten Fliegeridols Oskar Bider. Das helle grosse Gebäude auf dem Flugplatzareal ist die ehemalige Zivilflugzeughalle. Die 11 Häuser der ersten Wohnkolonie in Dübendorf wurden lange Zeit als Bider-Häuser bezeichnet.

Unten:

Aufnahme 1971

(Aufnahmen Militärflugdienst)





*Oben:
Der alte «Feldhof» mit der unteren Oskar-Bider-Strasse gegen den Bahnhof im Jahre 1936.
Links – leicht angeschnitten – das Haus zum Schinnhuet. Hinter dem Restaurant erkennen
wir das Holzhäuschen, in welchem vor dem Krieg Tanzveranstaltungen abgehalten wurden;
während des Krieges wurde es zu einem Kohlen- und Holzspeicher umfunktioniert.*

*Rechts:
Aufnahme aus dem Jahre 1971
(Aufnahmen Militärflugdienst)*





*Oben:
Das Adlerquartier im Jahre 1941. Noch stehen an der Zürichstrasse einige alte Bauernhäuser.*

*Unten:
Aufnahme aus dem Jahre 1971. Die Zentrumsüberbauung machte rasche Fortschritte; rechts
der neue Dorfplatz, welcher den Adlerplatz ablöste.
(Aufnahmen Militärflugdienst)*





Vordere Seite:

*Es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Siedlungssteppiche der Glattalgemeinden zusammengewachsen sind. Im Vordergrund die EMPA-Bauten mit dem Föhrlibuck und dem Aegert. Im Hintergrund die sich mächtig ausbreitenden Gemeinden Dietlikon und Bassersdorf.
(Aufnahme Militärflugdienst 1971)*



In den letzten Jahren wurden in Dübendorf der enormen Bautätigkeit pro Jahr durchschnittlich 10 bis 20 ha Land geopfert. Die fortschreitende Zersiedelung der Landschaft hat damit zu einer empfindlichen Störung ihrer Ausgleichsfunktion geführt.

In der Nachkriegszeit kamen die «Neuankömmlinge», welche ihr Bauland so teuer erworben hatten, dass sie darauf etwas bauen mussten, was auch einen entsprechenden Zins abwarf. Mit ihnen hielt die Ära der Grossüberbauungen ihren Einzug, welche dem einstigen Dorf seinen heutigen städtischen Charakter aufprägt.

(Aufnahme Militärflugdienst 1942)

Sind Bevölkerungszunahme, Industrie- oder Wohnbesiedlung heute wirklich noch Merkmale einer echten Entwicklung? In einer Gesellschaft, in welcher das Erkennen und erfolgreiche Ausschöpfen bestehender materieller Gewinnmöglichkeiten mit Intelligenz gleichgesetzt wird, ist der freiwillige Einsatz zugunsten der Gesellschaft in Form von Verzicht auf Vorteil kaum denkbar.

(Aufnahme Militärflugdienst 1971)





Leepüntquartier mit den beiden Dorfschulhäusern in den Jahren 1928 und 1971.

*In der Leepünt hatte vor der Jahrhundertwende der aus Italien eingewanderte Ermanno Bonaldi einen Bauhof erstellt. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts liess Kaufmann Jean Trüb Sand und Kies abbauen; zu dieser Zeit existierte noch ein Fussweg von der Neuhausstrasse zur Zürichstrasse. Die Baugrube wurde in den dreissiger Jahren als Abfallgrube benützt.
(Beide Aufnahmen Militärflugdienst)*

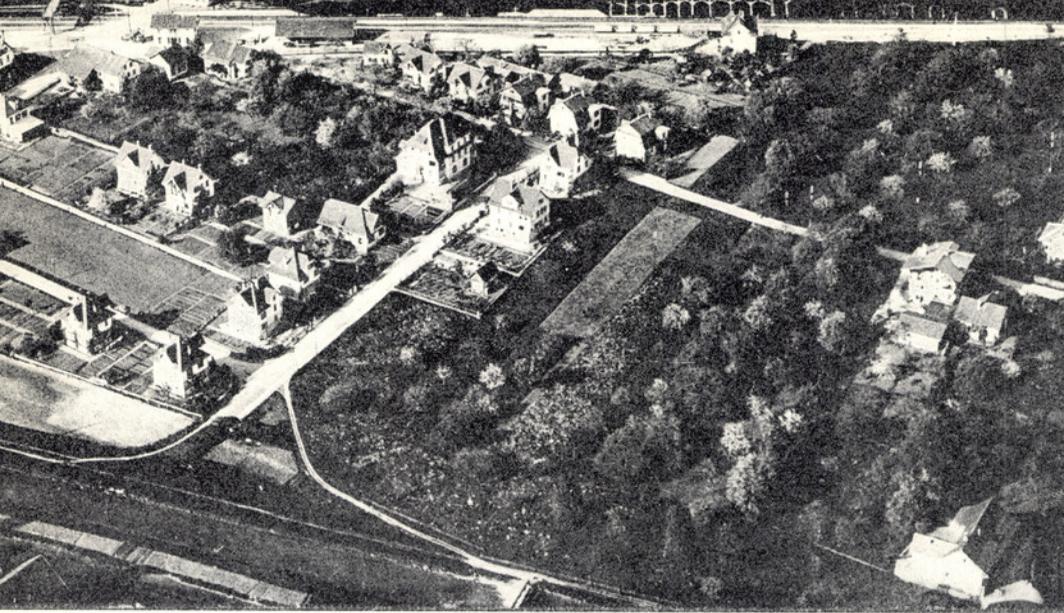




*Der alte Dorfkern im Wil während des Zweiten Weltkrieges ist noch bewohnt und bebaut im Doppelsinn des Ackerbaus und des Hausbaus.
(Flugphoto Otto Schait)*

Immer weiter frisst sich der Trax mit seinen Zähnen in einst fruchtbares Erdreich; unerbittlich legt er die schönsten Obstbaumwäldchen um. Die Zivilisationslandschaft ist in Dübendorf nicht mehr aufzuhalten. Die einst stillen Dörfer im Glattal wachsen zusammen und werden zu lärmigen stadtartigen Gebilden.
(Aufnahme Militärflugdienst 1971)





Der Bettlibuck ums Jahr 1920. Dieses Gebiet wurde erst allmählich unter dem Einfluss des Bahnbaus besiedelt.

Ursprünglich war an der Stelle des Offizierskasinos die neue reformierte Kirche vorgesehen; die politische und militärische Lage vor dem Ersten Weltkrieg liess dann andere Gesichtspunkte in den Vordergrund treten.

(Untere Aufnahme Militärflugdienst)



17 *Wandlungen seit dem 17. Jahrhundert*

Die erheblichen Veränderungen, die mit dem 18. Jahrhundert im Glattal einsetzten, waren im wesentlichen durch drei Faktoren bedingt: wirtschaftliche, politische und technische. Der Aufschwung der Industrie machte einen grossen Teil der Dübendorfer Bevölkerung zu Textilarbeitern im Dienste städtischer Industrieller. Zwischen 1700 und 1710 wurde in der Gegend von Dübendorf und Fällanden «Nasses oder Löthligarn» gesponnen, und dieser Erwerbszweig dehnte sich bald mächtig aus. Am Ende des 18. Jahrhunderts gehörte der Kanton Zürich zu den Hauptindustrieregionen Europas; mehr als ein Viertel der Bevölkerung war von dieser ersten Welle der Industrialisierung erfasst worden. Die Hausindustrie vermehrte die Bevölkerung weit über die Zahl, die noch aus dem eigenen Boden ernährt werden konnte: von 1671 bis 1771 nahm die Bevölkerung Dübendorfs fast um das Doppelte zu. Die erhöhte Nahrungsmittelproduktion konnte jedoch nur durch Verbesserung der Ackerbauverhältnisse erreicht werden, da die Verkehrsmittel immer noch völlig unzureichend waren.

Dazu kamen die Folgen politischer Umstellungen, welche mit der Revolution 1798 begannen und um 1840 zur Neuordnung des Staates, nämlich zur rechtlichen Gleichstellung der Landbevölkerung führten. Die grosse Umwälzung um die Jahrhundertwende hatte das Gemeindewesen wohl stark erschüttern, aber nicht umwerfen können. Sie stellte keineswegs einen totalen Bruch zur Vergangenheit dar. Die agrarische Dorfverfassung deckte sich seit langem nicht mehr mit den neuen sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, denn viele der Heimarbeiter besaßen schon kein eigenes Land mehr und trennten sich dadurch grundsätzlich vom Bauernstand; für sie hatte die auf der Dreifelderwirtschaft basierende Dorfform keine Bedeutung mehr.

Die Abschaffung des Flurzwanges führte nur langsam zu einem Strukturwandel in der Landwirtschaft; die bäuerliche Siedlungsform wurde dadurch nicht mehr merklich beeinflusst, doch liegt im Schwinden feudaler und kirchlicher Macht eine wichtige Voraussetzung für die bald aufkommenden Streusiedlungen. Bedeutungsvoll für die spätere Entwicklung war aber die Neugestaltung des Strassennetzes und die Inangriffnahme wichtiger Naturkorrekturen.

Eine dritte Kräftegruppe führte zu einer entscheidenden und heute noch andauernden Umgestaltung der Landschaft, die Übernahme technischer Erfindungen, zum Beispiel die Mechanisierung der Textilstoffherstellung. Als Folge der Fabrikindustrie

ging die Hausindustrie ständig zurück; damit war bei vielen Einwohnern die Preisgabe des Landbaues verbunden. Vorher brachte die Handweberei immerhin so grossen Verdienst, dass man auch mit einem kleinen Bauerngütchen noch existieren konnte. 1850 gab es in Dübendorf bereits 65 Fabrikarbeiter, aber noch waren 477 Personen in der Heimindustrie tätig, vor allem Frauen. Die erste Baumwollspinnerei in Dübendorf war die Hanhartsche Fabrik im Unterdorf.

Die Senkung der Transportkosten durch den Bahnbau liess auch den Getreidebau zugunsten der Viehwirtschaft stark zurückgehen. Landschaftlich prägte sich dies durch weitgehende Abnahme der Getreidefelder aus. Die Ackerlandfläche sank von 459 ha im Jahre 1801 auf 127,6 ha im Jahre 1910. Die Aufhebung der öffentlichen Weiden führte zu dauernder Vieheinstallung, und die Aufteilung der Allmenden ermöglichte eine intensivere Bebauung der einzelnen Grundstücke. Damit verschwanden auch die zahllosen Gebüsche und Hecken, die der ganzen Landschaft ihr charakteristisches Gepräge gaben.

Die geschlossene dörfliche Siedlungsweise verhinderte früher einen rationellen Feldbau; immerhin tauchte schon im 18. Jahrhundert der Wunsch auf, jeder Bauer möge seinen Hof inmitten seiner Felder bauen, um diese besser bearbeiten zu können. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hielt es schwer, sich ausserhalb des Dorfters anzusiedeln, denn jeder neue Hof beeinträchtigte das allgemeine Weidrecht. Der Zuwachs an Haushaltungen musste innerhalb des Zauns Wohnstätten suchen und überfüllte damit die einzelnen Häuser mit Familien und die Räume mit Menschen:

Ortsteil	Zahl der Hausteile pro Wohnhaus 1812						Hausteile pro Wohnhaus	Zahl der Hausteile	Einwohner pro Hausteil
	1	2	3	4	5	8			
Wil	2	5	7	1	2		2,8	47	5,3
Oberdorf	5	6	7	3			2,6	50	6,4
Unterdorf	9	8	11	3			1,9	60	6,4
Gockhausen	1	1		1	1		3,0	12	6,5
Gfenn	6	5	3				1,8	25	6,4
Hermikon	3		2				1,8	9	7,8
Dübelstein	1	3					1,8	7	4,3
Geeren		2		1			2,7	8	6,5
Kämatten						1	8,0	8	6,2
Stettbach	1		1				1,3	4	7,7

Wandlungen unserer Landschaft

- 19 Die Einführung der Brandassekuranz im Jahre 1810 erlaubt uns auch, die Struktur Dübendorfs etwas näher zu untersuchen:

Zahl und Art der assekurierten Häuser in der Gemeinde Dübendorf 1812

	Total	Wil	Oberdorf	Unterdorf	Gockhausen	Gfenn	Herrikon	Dübelstein	Geeren	Kämatten	Stettbach
<i>Landwirtschaftliche Gebäude</i>											
Wohnhaus, Scheune, Stall	81	13	14	29	3	9	5	3	2	1	2
Wohnhaus mit Scheune	8	2	3	2		1					
Freistehende Scheune	12	2	3	3		2			1		1
<i>Freistehender Stall</i>											
Speicher	10	2	3	4			1				
Schopf	6	1	1	2		2					
Scheune mit Stall	3	1		1		1					
Schopf mit Stall	1			1							
Kellergebäude	1			1							
<i>Einzelwohnhäuser</i>	10	2			1	4		1	1		1
<i>Gewerbebauten</i>											
Betrieb und Wohnung	3		2	1							
Werkstatt	2		2								
<i>Öffentliche Gebäude</i>	2	1		1							
Total	139	24	28	45	4	19	6	4	4	1	4

Änderungen im Baucharakter

Die mittelalterlichen Heimstätten waren bis etwa um 1500 primitive Blockhütten. Diese Wohnbauweise musste dem gleichfalls ganz aus Holz erstellten Ständerbau weichen, so genannt nach den senkrecht durchgehenden Eichenpfosten, Ständern, welche Dach und Wände stützten. Dies war lange Zeit der Grundtypus des dreisässigen Bauernhauses mit Wohnung, Tenn und Stall. Vom 17. Jahrhundert an gab es vereinzelte vornehmere Riegelbauten (Hecht, Kehlhof); diese waren auch bereits

mit einer Ziegelbedachung ausgeführt statt mit Stroh- oder Schindeldächern. Erst um 1800 wurden Neubauten mehr und mehr aus Stein ausgeführt; 1812 bestanden 78,2% der Häuser aus Holz, 13,5% waren gemauert und 8,3% waren Riegelhäuser. 20

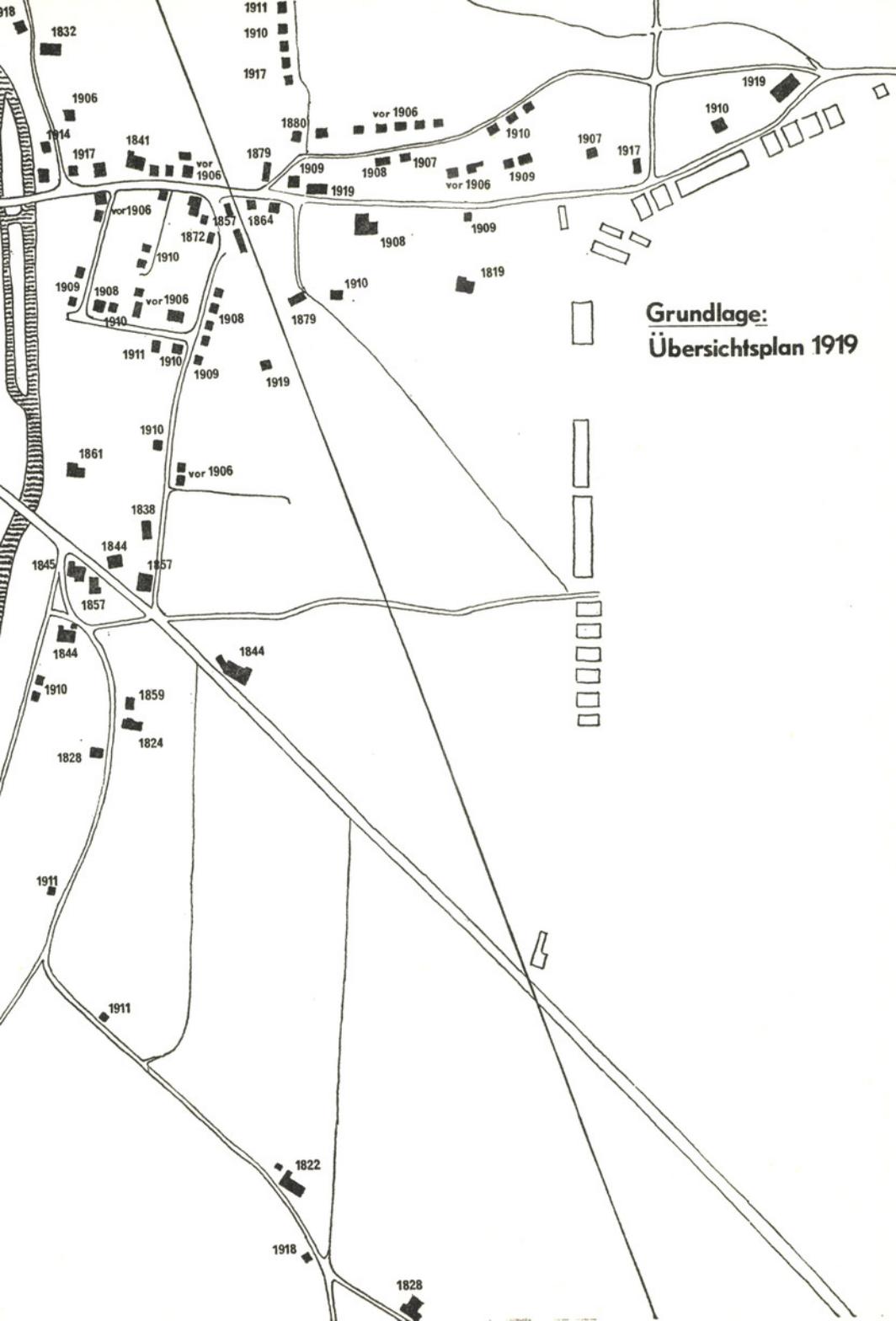
Einzelhöfe und einsetzende Streubauweise

Die geschlossene Siedlungsweise wurde allmählich durchbrochen; als neue Einzelhöfe finden wir 1819 ein Bauernhaus im Kriesbach und ein Wohnhaus samt Scheune und Stall im Bettli, erbaut von Salomon Trüb, alt «President». Das waren die beiden ersten Wohngebäude auf der rechten Seite der Glatt, das erstere steht heute noch, das letztere stand etwa an der Stelle des heutigen Postgebäudes. 1821 folgte ein weiterer Hof im Kriesbach und das Heimwesen im Eigenthal, 1822 ein erster Hof im Fallmen und ein solcher im Aesch und im Sonnenberg. Weitere Einzelhofgründungen:

- 1823 Birchlen
- 1826 Werlen
- 1828 Sonnenberg
- 1832 Rosengarten (Zürichstrasse)
- 1838 Bettli
- 1841 Grund
- 1844 Aesch
- 1854 Meiershof

Es entstanden aber nach und nach auch Neubauten ohne Landwirtschaftsbetrieb; bereits 1824 hatte der Färber Johann Pfister seinen Färbereibetrieb an der alten Landstrasse im Aesch erbauen lassen. Das 1838 entstandene Fabrikgebäude wurde bereits erwähnt, drei Jahre später wurde eine Bäckerei am Neuweg erstellt. Der erste Wohnblock in Dübendorf mit sieben Wohnungen gelangte 1854 im Neugut als Kosthaus zur Ausführung. Das 1857 aus betriebstechnischen Gründen ausserhalb des Dorfkernes gebaute Stationsgebäude wirkte bald wie ein Magnet.

Mit dem Sohn des Naturforschers J.J. Bremi wollen wir auf der Bergterrasse von Gockhausen einen Augenblick verweilen und die vor uns liegende Landschaft betrachten (1871): «Die bewaldeten Abhänge entziehen unserem Standpunkt die Durchsicht auf den nahen freundlichen Greifensee; dagegen gewahren wir das aus demselben kommende Flüsschen Glatt, welches einem Silberfaden gleich sich



Grundlage:
Übersichtsplan 1919

1832

1911

1910

1917

1919

1910

1906

vor 1906

1914

1841

vor 1906

1880

1879

1909

1908

1907

1910

1907

1917

vor 1906

1909

vor 1906

1872

1910

1909

1908

1911

1910

1909

1919

1910

1861

vor 1906

1838

1844

1857

1845

1857

1844

1844

1910

1859

1828

1824

1911

1911

1822

1918

1828

durch den üppigen Talgrund gegen Norden zieht. Viele liebliche Dörfer mit ihren 22
trauten Kirchtürmen beleben die Landschaft, welche in Wiesengrün, schattigen
Obstbäumen und goldenen Fruchtfeldern malerisch abwechselt. Der soeben von
Zürich daherbrausende Bahnzug verrät uns die Spur der Glattal-Bahnlinie, welche
jenseits des Flusses angelegt ist, und das mit grillem Pfeifen begleitende Anhalten
des Dampfwagenzuges kennzeichnet dem spähenden Auge deutlich das Stations-
gebäude im Hintergrund des Dorfes; denn eben zunächst vor uns liegt das ansehn-
liche Dübendorf, das sich in der Form eines weiten Bogens diesseits und längs der
Glatt und dann bis gegen den Berg heran ausbreitet. Unter vielen schönen, vom
Wohlstand und Gewerbeleiss zeugenden Häusern zeichnet sich vor allem das
stattliche Schulgebäude im Unterdorf aus, welches seine lange Frontseite gegen uns
zukehrt. Die Häuserreihe schliesst nahe am Berghang zu unseren Füßen mit einer
kleinen Häusergruppe, Weil genannt, in deren Mitte sich die Kirche befindet.»
Noch 1850 stand an der damaligen Bahnhofstrasse nur ein einziges Bauernhaus; als
unmittelbare Folge des Bahnbaus entstanden Neubauten an den Zufahrtswegen
zum Bahnhof, die sich allmählich zu neuen Siedlungskomplexen verdichteten. Wie
Dübendorf allmählich aus der Talsohle auf den Moränenrücken des Bettlis hinauf-
wuchs und sich sogar in die nördlich der Bahnlinie gelegenen Gebiete hinüberwagte,
zeigt das Übersichtskärtchen.

Bodenverbesserungen

Voraussetzung für die Bautätigkeit in unserem Jahrhundert waren die um die Jahr-
hundertwende beginnenden Bodenverbesserungen und die Grundbuchvermessung
1910. Fortschritte in der Bodenkultur wären ohne Korrektion der Glatt vorerst
kaum möglich gewesen. So erfolgte die Kanalisierung der Glatt zwischen Düben-
dorf und dem Greifensee zwischen 1878 und 1895. Die Gemeinden Dübendorf,
Dietlikon und Wangen wollten auch Verbesserungen der gemeinsamen Riedflächen
vornehmen. Namentlich war es der ungünstige Wasserabfluss, der den Riedbesitzern
Sorge bereitete, aber auch die ausserordentliche Güterzerstückelung machte eine
Änderung des Zustandes notwendig.

Dieses fast 500 Hektaren grosse und recht urtümliche Riedland mit schilfbestandenen
Tümpeln und verwilderten Gebüsch- und Eichengruppen war damals ein Paradies
für Vögel, Molche, Frösche und eine reiche Kleintierlebewelt. Bei der Vermessung

- 23 mussten teilweise Kleinboote eingesetzt werden, da durch die Torflöcher ein grosser Teil des Riedes unpassierbar geworden war. Der Ertrag an Streue und Torf war im ganzen nicht so überwältigend, aber noch 1850 standen auf dem Ried mehr als 100 Torfhüttchen. Durch Güterzusammenlegungen senkte sich die Zahl der Parzellen von 1976 auf 408. Andere wichtige Meliorationen wurden bei Hermikon (125 ha), im Unterried (100 ha), im Altried zwischen Dübendorf und Schwamendingen (161 ha) durchgeführt. Kleinere Drainagen zogen sich hin bis zum Zweiten Weltkrieg. Alle diese Meliorationen erschlossen wohl an vielen Stellen neues Kulturland (lies Bauland), bewirkten aber eine tiefgreifende Veränderung des Landschaftsbildes und die Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen von vielen Tierarten. Mit diesen «Bodenverbesserungen» wurde ein Anfang gemacht, die landschaftliche Umwelt zu technisieren; der erste Schritt zur Zivilisationslandschaft war getan.

Die Bauordnungen von 1911 und 1933

Um 1890 standen auf der andern Seite der Bahn erst 6 Häuser, 4 in nächster Nähe der Bahn. Baumeister Herre erwarb um die Jahrhundertwende auf dem Stägenbuck für 33 Rappen pro Quadratmeter Land und erstellte darauf zwei Wohnbauten; viele Einheimische schienen sich über diese «unmögliche Idee» gewundert zu haben. Wie man 1908 die Bautätigkeit in unserer Gemeinde beurteilt hat, zeigt uns ein Korrespondentenbericht im Wochenblatt:

«*Mittwoch, 1. Juli 1908:* Die Bautätigkeit ist in letzter Zeit in unserem Orte erfreulich angewachsen; sowohl im Innern sind schöne Neu- und Umbauten entstanden und im Entstehen begriffen, als auch besonders jenseits der Bahnstation im neuen Viertel. Stattliche Reihen neuer Privathäuser im Villenstil erheben sich dort, und die alte und die neue Wangenstrasse scheint mit ihrem Hinterland noch eine besondere Zukunft zu haben, werden doch im Herbst nach und nach fünf neue Häuser an der alten Wangenstrasse erstehen, ebenso an der oberen neuen.»

Im Jahre 1911 stellte die Gemeinde Dübendorf einen Teil ihres Gebietes (rund 300 ha) unter das beschränkte Baugesetz. Danach hatten nur diejenigen Bestimmungen Geltung, welche sich auf Niveaulinien und die Erstellung von Quartierplänen bezogen. An eine Einführung des Baugesetzes aus dem Jahre 1893 im vollen Umfang war damals noch nicht zu denken. Die Furcht vor zusätzlichen Gemeinde-

ausgaben mag eine Rolle gespielt haben, Hauptgrund dagegen war eine unterschwellige Angst vor der Übertragung zusätzlicher Macht an den Staat: «Man darf nicht mehr wie früher im eigenen Haus bei Platzmangel ein Zimmer einbauen ohne teure Pläne. Man ist nicht mehr Meister im eigenen Land und kann nicht mehr ohne Architekt bauen!»

Aufgrund dieser Bauordnung war es möglich, im eingezonten Teil überall kreuz und quer irgendwelche Bauten hinzustellen, an Orten, wo noch keine Strassen bestanden, und unbekümmert davon, ob die Abwasserverhältnisse geklärt waren. Die Behörden hatten keine Möglichkeit, dies zu verhindern, sofern der Bauherr die Baulinien einhielt. In der Zeit von 1918 bis 1930 entstanden im ganzen 361 Wohnungen oder 447 Bauten überhaupt, davon 226 Wohnhäuser. Das Ortsbild Dübendorfs hatte um 1930 das Gepräge dieser Bauordnung; verschieden hohe und ungleich lange Gebäude fielen auf, mit wenigen Ausnahmen war das Strassenbild ausgesprochen unruhig geworden.

Waren die Siedlungen früher durchaus wasserorientiert gewesen, so fiel dieser Zwang dank einer leistungsfähigen Wasser- und Energieversorgung dahin. Dies ermöglichte, sich Gebieten mit Sonnenhängen und Hügelkuppen zuzuwenden: Stägenbuck, Bettli schon sehr früh, später auch Fricken- und Föhrlibuck. Grundrissverändernd wirkten natürlich auch wichtige neue Verkehrsstrassen wie die Wangen- oder Überlandstrasse und der Ausbau bestehender Flurwege, zum Beispiel Bettlistrasse, Oskar-Bider-Strasse und Sonnenbergstrasse.

Kennzeichnend für diese Wachstumsphase war einerseits der Bau von Gaststätten, Tankstellen und Autoreparaturwerkstätten, andererseits die beginnende Verdichtung der Kernfläche. Das Dorf war im 17. und 18. Jahrhundert noch recht locker gebaut; in der Neuzeit begannen sich zwischen die alten Bauernhäuser neue Gebäude mit anderem Ausdruck und Massstab einzunisten. Auf der linken Seite konnte man lange Zeit keine grösseren Überbauungen feststellen, während rechts der Glatt neuzeitliche Wohnkolonien anzutreffen waren: Oskar-Bider-Strasse (1923), Birkenstrasse (1927), Claridenstrasse (1931), später Tödistrasse (1939).

Anfangs der dreissiger Jahre war die Gemeindeversammlung bereit, den Gemeindebehörden grössere Vollmachten zu übertragen und unterstellte das Gemeindegebiet vollumfänglich dem «Baugesetz für Ortschaften mit städtischen Verhältnissen». Die Vollziehungsverordnung dazu war die Bauordnung von 1933, Resultat eingehender Studien unter Beizug von Fachleuten. Sie war vom Gedanken geleitet, dass der ländliche Charakter der Gemeinde durch eine zu hohe Bebauung nicht

Wandlungen unserer Landschaft

25 Die Verschmelzung der Einzelsiedlungen im Laufe von 100 Jahren

	1634	1697	1764	1799	1870	1910	1920	1930	1940	1950	1960	1970
Auen					14	15	15	8	13	10	14	~
Birchlen					11	43	~	~	~	~	~	~
Fuchshütte					6	3	3	3	3	5	~	~
Grund					12	14	10	18	~	~	~	~
Hoffnung					8	20	19	15	16	17	15	~
Kriesbach					17	32	31	~	~	~	~	~
Neugut					169	249	217	130	141	141	177	173
Sonnenberg					19	17	15	20	~	~	~	~
Sonnental						9	12	~	~	~	~	~
Zwiggarten					5	10	7	~	~	~	~	~
Kämatten	9	7	34	50	33	35	19	40	31	29	24	~
Stettbach	21	26	24	31	97	133	110	168	141	141	174	~
Waldegg					7	8	6	6	~	~	~	~
Gfenn	44	81	153	160	214	185	184	198	198	211	225	311
Hermikon	32	36	47	70	40	80	80	88	90	78	67	78
Dübelstein	16	16	27	30	34	34	23	30	26	22	31	28
Geeren	14	17	39	52	50	64	44	55	44	39	47	63
Fallmen					45	39	66	~	~	~	~	~
Gockhausen	9	18	48	78	113	128	107	112	133	145	371	688
Looren					6	2	3	2	~	~	~	~
Breite					4	7	11	7	~	~	~	~
Werlen					5	10	8	~	~	~	~	~
Wil	79	205	232	250	319	~	~	~	~	~	~	~
Dorf, Oberdorf	140	~	~	~	~	~	~	~	~	~	~	~
Dorf, Unterdorf	198	~	~	~	~	~	~	~	~	~	~	~
Aesch					26	58	~	~	~	~	~	~
Eigenthal					6	4	~	~	~	~	~	~
Bühl					8	10	~	~	~	~	~	~
Kreuz-Wil					9	32	~	~	~	~	~	~
Meiershof					57	~	~	~	~	~	~	~

Ausschnitt aus der Wild-Karte um die Mitte des letzten Jahrhunderts: Dübendorf hat noch deutlich die Struktur des Dorfes, welche schon der Zehntenplan von 1681 zeigt, eine zeilenförmige Strassensiedlung mit drei Schwerpunkten. Die Neugestaltung des Strassennetzes, der Bau der Glattbahn und die aufkommende Streubauweise bringen langsam das Grundrissbild zu verändern.



Der neue Ortsplan der Gemeinde Dübendorf 1971: Die Entwicklung im 20. Jahrhundert stand anfänglich unter dem Einfluss des Bahnbaus und des Flugplatzes. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet die Gemeinde zunehmend in den Sog der sich mächtig ausbreitenden Stadt Zürich. Die Verschmelzungstendenzen sind unverkennbar; der Zürichbergwald hat für uns dabei die Funktion eines Schutz- und Bannwaldes übernommen.

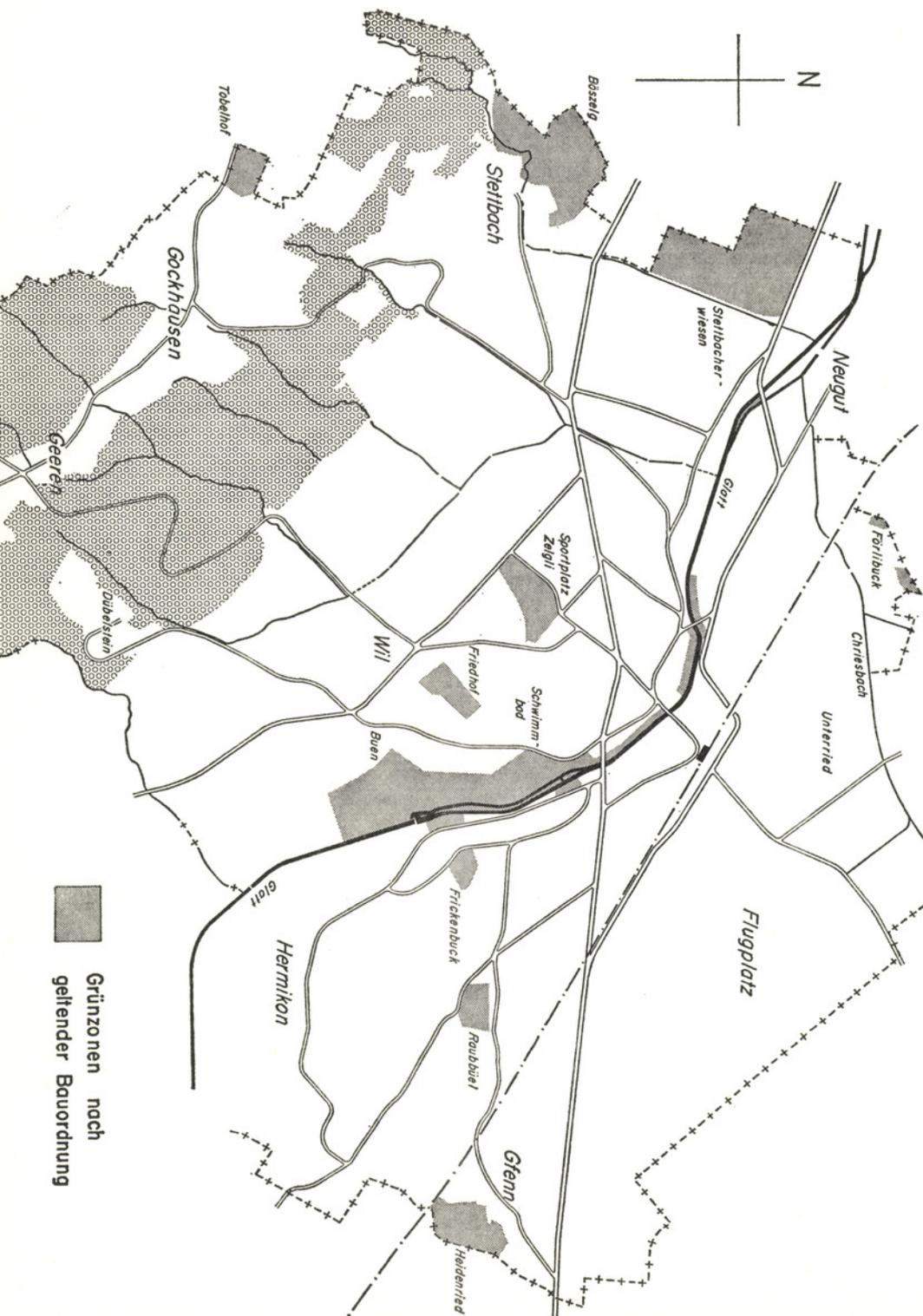


verloren gehen sollte. Dabei wurde angestrebt, den Dorfkern durch Rückwärtsstaffelung der Gebäudehöhen vom Dorfkern nach aussen aus den übrigen Bauzonen herauszuheben. Dem Entwicklungszustand der Gemeinde entsprechend ging man über die dreigeschossige Bauweise nicht hinaus. 1930 hatte es nur drei viergeschossige Gebäude in Dübendorf, eines am Flugplatzzugang, das Konsumgebäude und die untere Mühle. Die Wirtschaftskrise hatte die Bodenpreise auch an der Bahnhofstrasse noch in erträglichem Rahmen gehalten. Es war noch das Vorrecht der Dübendorfer «auf dem Lande zu wohnen, und nicht in sogenannten Mietskasernen». Der Schlussappell des damaligen Referenten Oskar Trachsler an der Gemeindeversammlung fand denn auch entsprechend Gehör: «Rettet, was noch zu retten ist! Das Baugesetz ist in Dübendorf zehn Jahre zu spät eingeführt worden. In zwanzig, dreissig oder fünfzig Jahren wird man bestimmt der heutigen Generation Dank wissen für eine solche Weitsichtigkeit.»

Der Bauordnung war eine recht lange Geltungsdauer beschieden, jedenfalls verhinderte sie weitgehend, dass Dübendorf eine ungeordnete Streusiedlung wurde und lenkte die Überbauung frühzeitig in einigermaßen geordnete Bahnen. Die Bautätigkeit war in den Krisenjahren bis zum Zweiten Weltkrieg bescheiden; in den ersten Kriegsjahren erlahmte sie vollständig. Der Zuwachs an Wohnhäusern ging fast ausschliesslich auf das Konto der Einfamilienhäuser; unmittelbar vor dem Krieg wurden drei Mehrfamilienhäuser erstellt.

Wilde Bautätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Während lange Zeit der ständige Ausbau des Flugwesens das Wachstum der Gemeinde beeinflusste, geriet sie um 1950 in den Sog der sich ausbreitenden Stadt Zürich. Unter dem Einfluss der Hochkonjunktur verzeichnete der Stadtkreis 11 ein gewaltiges Wachstum. Noch 1926 erklärte der Gemeinderat Oerlikon im Zusammenhang mit der geforderten Verlegung des Notariatssitzes: «Die geographische Lage Schwamendingens ist derart, dass im Ernste von einer künftigen starken Entwicklung nicht gesprochen werden kann.» Die Baulandreserven der Stadt sind heute praktisch erschöpft; die Stadt hat heute in Dübendorf sogar eigenen ansehnlichen Grundbesitz. Die Bautätigkeit hat in gewaltiger Masse auf Dübendorf übergegriffen und stellte die Behörden vor fast unlösbare Probleme. Es zeigte sich, dass die Bauordnung revisionsbedürftig war, und schon 1950 unterbreitete der



Grünzonen nach
geltender Bauordnung

Gemeinderat Entwürfe für eine der neuen Zeit angemessene Regelung. Rechtliche Unklarheiten hinsichtlich der sogenannten Freihaltezonen verhinderten aber ein rasches Handeln bis zur Revision des kantonalen Baugesetzes. In der Zwischenzeit verschlangen Quartierüberbauungen sehr grosse Flächen von Kulturland und verwandelten Dübendorf in einen ständigen Bauplatz. Neue Industrien wurden angesiedelt und Liegenschaftenkäufe in spekulativer Absicht getätigt. Die damit einhergehende Baulandverteuerung bewirkte eine rapide Abkehr vom Bau von Einfamilienhäusern. Von den 1950 bis 1959 erbauten Wohnungen waren nur noch 15% Einfamilienhäuser.

Änderungen der Wohnverhältnisse im Laufe von 200 Jahren

	1771	1812	1880	1900	1910	1920	1930	1941	1950	1960	1970
Haushaltungen											
pro Wohnhaus	2,5	2,3	1,9	1,2	1,3	1,4	1,6	1,6	1,8	2,3	2,9
Einwohner											
pro Haushaltung	5,1	6,7	4,7	4,6	4,6	4,4	4,1	3,7	3,6	3,5	3,2
Einwohner pro Haus	12,5	15,0	9,1	5,4	6,3	4,9	6,5	5,9	6,5	8,3	10,2

Tote Zahlen, lebendige Wirklichkeit! Die Übersicht zeigt die Abhängigkeit der Wohnverhältnisse von den in den letzten 200 Jahren herrschenden Einflüssen. Deutlich ist die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sinkende Zahl der Einwohner pro Wohnung beziehungsweise pro Familie. Mit den in diesem Jahr fertiggestellten Wohnblöcken dürfte die sogenannte Behausungszahl von 12,5 im Jahre 1771 glücklich wieder erreicht worden sein. Die genauere Interpretation der Tabelle möge dem Leser überlassen bleiben.

Im zweiten Anlauf wurde 1968 die dringend notwendige neue Bauordnung angenommen. Ihr Zweck ist eine möglichst rationelle Nutzung des Bodens unter Berücksichtigung der verschiedenen baulichen, topographischen und ortsgestalterischen Komponenten. Neu aufgenommen wurden Bestimmungen über das Ausnutzungsmass und die Gruppenbauweise. Bauordnung und Zonenplan legen jedoch nur den Rahmen fest, in welchem sich die künftige Entwicklung abspielen soll. Leider darf man sich über die rechtliche Wirksamkeit eines Gesamtüberbauungsplans keine Illusionen machen. Schon heute gehen privates und öffentliches Interesse so stark auseinander, dass die traditionelle Freiheit des Grundeigentums sehr problematisch wird. Immer dringlicher wird es, regional zu planen und willkürlicher Nutzung des uns noch verbleibenden Bodens im Blick auf höchste Rendite Schranken zu setzen. Wir brauchen immer mehr geschützte Inseln der Gesundheit und der Erholung, mit Bäumen, besserer Luft und mit mehr Ruhe. Auf die Dauer kann nur öffentlicher Besitz eine Überbauung der noch vorhandenen Grünflächen verhindern.

31 *Nachwort*

Auf unserem Heimatboden gibt es keinen Fleck mehr, der nicht von Menschenhand geplant, genutzt oder gestaltet wäre. Die Oberfläche der Gemeinde Dübendorf unterscheidet sich heute stärker von der bäuerlichen Landschaft vor vier oder fünf Generationen als sich diese von der Urlandschaft unterschied. Das Menschenwerk, das seit hundert Jahren in die Landschaft eingebracht wurde, beginnt uns heute mit Recht zu beunruhigen; die Folgen der wachstumsbedingten Veränderungen werden lästig. Die bäuerliche, kultivierte Landschaft hatte in sich einen ausgewogenen Haushalt; dieses Gleichgewicht war angreifbar und ist heute beinahe zerstört. Schon die Fähigkeit des Bodens, eine dichtere Bevölkerung zu tragen, musste mit technischen und politischen Mitteln erzeugt werden, erst recht seine Fähigkeit, über den Nahrungsbedarf hinaus Überschüsse zu erbringen.

Auf die Landschaft werden heute Kategorien angewendet, die aus der Industriekultur stammen: Ackerfluren werden in Getreidefabriken umfunktioniert, Hühnerhöfe in Geflügelfarmen mit Laufbandfütterung, Gewässer als Trink- und Brauchwasserlieferanten betrachtet, Freiflächen sind Standorte für neue Industrieanlagen oder Mietskasernen, Wälder und Grünzonen Erholungsgebiete für die gehetzten Menschen. Diese bleiben aber trotz ihrer Errungenschaften Bestandteil des biologischen Gleichgewichtes. Wenn die Natur stirbt, geht auch der Mensch zugrunde. Es ist höchste Zeit, dass er endlich darauf verzichtet, im Mittelpunkt der Schöpfung zu stehen.

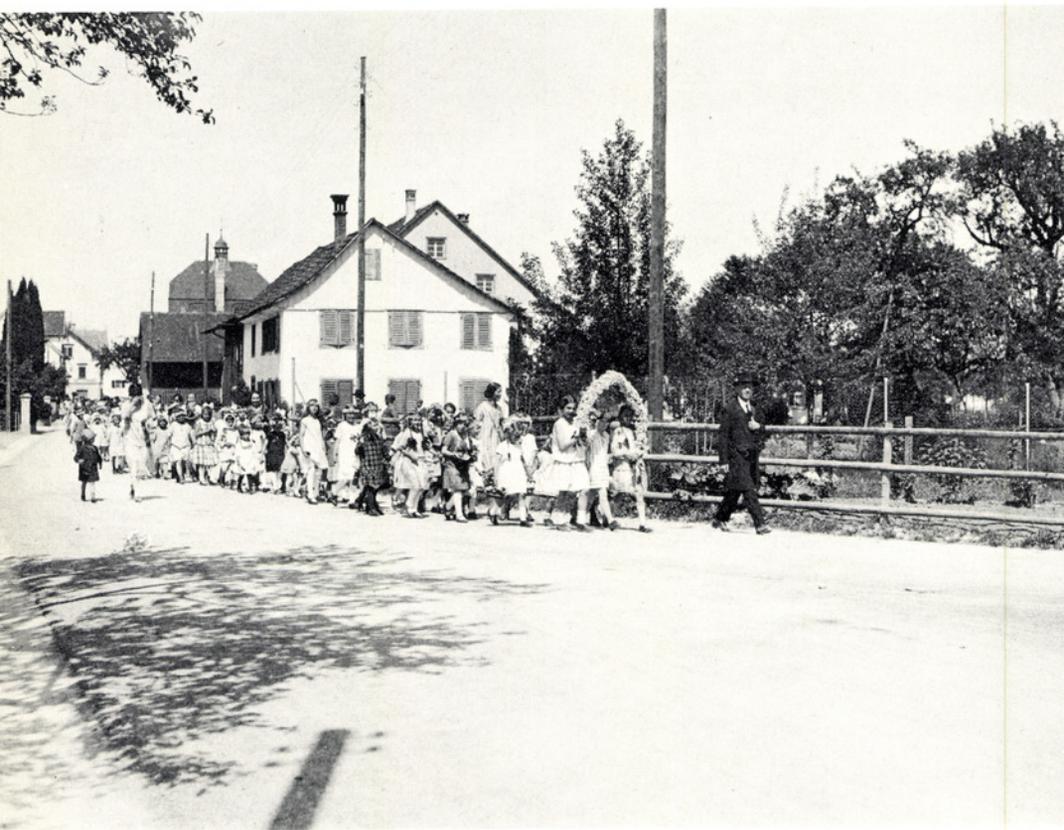
Voraussetzung für das Überleben bedeutet eine radikale Umkehr im bisher üblichen Denken. Es ist nicht die Technik an sich, wohl aber ihre Überbordung in die Zivilisationslandschaft, die uns zur Gefahr wird. Wo ist die Landschaft, in der wir uns einmal verwurzelt und geborgen fühlten und welche die Kraft hätte, uns zu bewahren? Schon vor fünfzehn Jahren war in einem Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft zu lesen: «Ist vielleicht die verbreitete menschliche Desorientierung, die Haltlosigkeit und Heimatlosigkeit auch unter uns schon eine Folge verlorener landschaftlicher Verwurzelung?»

Quellennachweis:

32

- H. Bernhard Die Veränderungen in den Areal- und Grundbesitzverhältnissen des Kantons Zürich im Laufe des 19. Jahrhunderts, 1913/14
- E. Winkler Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal, 1936
- W. Schweizer Oberflächengestalt und Wasserhaushalt des oberen Glattales, 1937
- W. Raths Die Bevölkerung des Kantons Zürich seit Ende des 18. Jahrhunderts, 1949
- H. Suter / R. Hantke Geologie des Kantons Zürich, 1962
- Heimatbücher Dübendorf, Nummern 1 bis 24
- Wochenblatt des Bezirkes Uster, 1901 bis 1948
- «Amtlicher Anzeiger» der Gemeinde Dübendorf, 1949 bis 1971
- ungedruckte Quellen: Staatsarchiv Zürich beziehungsweise Gemeindecarchiv





Die untere Wilstrasse vom alten Sekundarschulhaus gegen das Städtli bot noch in den zwanziger Jahren ein beschauliches Bild. Von der späteren hektischen Entwicklung ist nichts zu spüren. Noch kann eine Schar bekränzter Sonntagsschüler ohne Lebensgefahr die ganze Strasse für sich in Anspruch nehmen.

(Aufnahme Heinrich Bosshard)

Vordere Seite:

Blockkulisse im Gebiet der Zürichstrasse–Höglersstrasse. Die sogenannte Behausungsziffer (Anzahl Einwohner pro Wohnhaus) stieg von 6,5 im Jahre 1950 auf 8,3 im Jahre 1960 und liegt heute bei 12,3. In diesen Zahlen spiegelt sich recht deutlich das Überhandnehmen der Blockbauweise infolge massiver Bodenverteuerungen.

(Aufnahme Militärflugdienst 1971)

*Heute haben sich moderne Wohn- und Geschäftsbauten zwischen den alten Bauernhäusern
eingenistet. Letztere haben längst ihre ursprüngliche Funktion verloren und sind nur noch
Zeugen einer versunkenen Welt.
(Aufnahme Hugo Maeder 1971)*



Dübendorf



Eine Postkarte aus dem Verlag J. Schoch in Dübendorf aus den zwanziger Jahren. Das Geschäft mit Ansichtskarten blühte vor allem um die Jahrhundertwende; im Jahre 1904 fand im Gasthof «Hecht» sogar die Generalversammlung des Schweizerischen Centralvereins für Ansichtkartensammler statt.

Man beachte die modisch gekleideten Passantinnen mit dem bald wieder modernen Kinderwagen. Im Vordergrund rechts steht noch die alte Sennhütte, welche jahrelang der katholischen Bevölkerung als Notkapelle diente.

*Aufnahme 1971: Die alte Sennhütte ist verschwunden; an ihrer Stelle breitet sich ein Park-
platz aus. Der Wilerbach – früher bei Hochwasser gefürchtet – wurde 1951 umgeleitet.
Zufussgehen ist nicht mehr gefragt, moderne Fortbewegungsmittel sind viel bequemer.
Besitzt man kein eigenes Moped, versucht man es mit Autostoppen.
(Aufnahme Hugo Maeder)*





*Blick von der Oberen Zelglistrasse gegen das im Jahre 1934/35 erbaute neue Sekundarschulhaus. Im Vordergrund der erwähnte Parkplatz anstelle der alten Sennhütte.
(Aufnahme Hugo Maeder 1971)*

*Das Areal zwischen der Neuhaus- und der Grünenstrasse im Jahre 1933. Im Mai dieses Jahres bewilligte die Sekundarschulgemeindeversammlung einen Kredit von 40000 Franken zum Ankauf des projektierten Bauplatzes in der Grüze mit 100 Aren Fläche. Anstelle des prächtigen Baumgartens steht heute die Oberstufenschulanlage.
(Aufnahme Albert Peter)*





*Verlandeter Teich neben der Kunsteisbahn, den die Sekundarschüler im Herbst 1971 wieder ausgegraben haben und damit einen kleinen Beitrag zum praktischen Naturschutz leisteten. Natürlich ist dies nur ein spärlicher Ersatz für jene umfangreichen Riedlandschaften, welche dem «Fortschritt» zum Opfer gefallen sind. Es bleibt zu hoffen, dass die Spaziergänger diesen Einsatz zu schätzen wissen.
(Aufnahme Hugo Maeder 1971)*





Ansicht der alten Schmitte von Südwesten (vor 1918). Neben dem Gebäude – unweit der oberen Mühle – führte die Landstrasse über die Glat. Der Brunnen rechts im Bild war neben den Soden lange Zeit die einzige Wasserstelle im Oberdorf.

Von der alten Glatbrücke ist noch die diesseitige Landfeste vorhanden, eine sanft ansteigende Rampe längs der südlichen Giebelseite des Hauses. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts etwa, wenn nicht schon länger, bestand hier eine Brücke. Die Schmitte ist aber vielleicht nicht so alt. Ein längst vergessener Flurname An der alten Schmitten (1569 erwähnt) lässt vermuten, dass die Dorfschmiede früher im Wil stand. Wann unsere Schmitte gebaut wurde, ist noch nicht sicher festgestellt.

Vordere Seite:

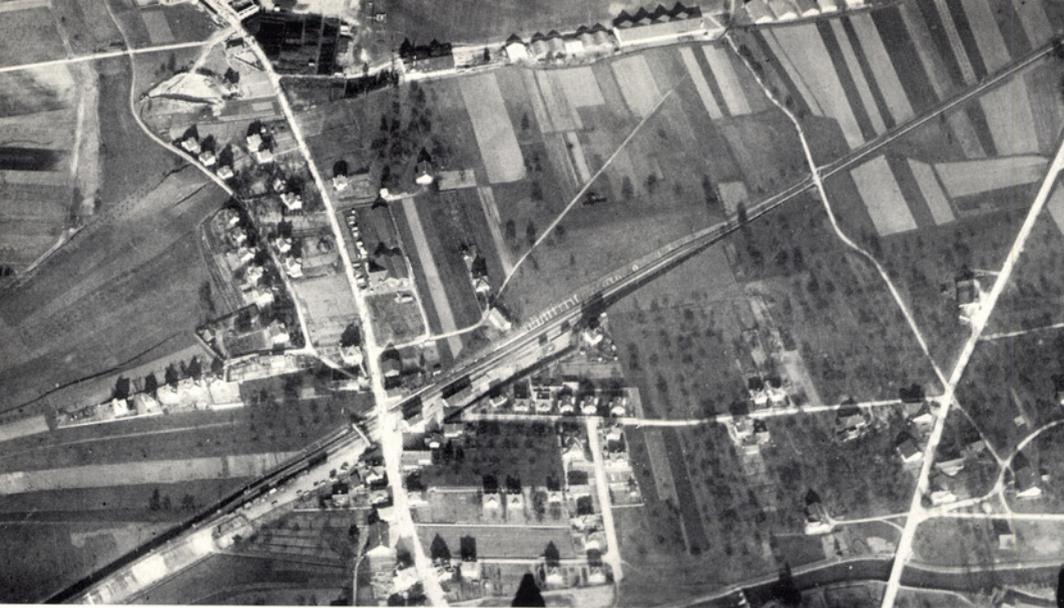
Birke im Winter. Aufnahme in der Nähe der heutigen EMPA-Bauten gegen das Neugut um 1916.

(Photo Lydia Straumann)

Ansicht von Osten: Das Bruchsteinfundament der ehemaligen Brücke ist noch deutlich sichtbar. Der Dachstuhl liegender Konstruktion weist zwar nicht auf ein sehr grosses Alter hin, dafür hatte das Haus aber äusserlich das Kleid des 17. Jahrhunderts bis vor einigen Jahrzehnten ordentlich treu bewahrt. Es ist zur Hauptsache noch heute aus Holz gebaut, wie 1812 laut Brandassekuranz-Kataster noch die meisten unserer Häuser.

Die Brücke, welche dem Haus Sinn und Leben gab, ist verschwunden, Hufgetramp und heller Hammerklang sind verstummt. Wie ein Relikt aus vergangener Zeit aber steht die alte Schmitte noch da, noch immer – und hoffentlich noch lange Zeit – ein bescheidener, aber erinnerungsschwerer Schmuck des Dorfes.





Aufnahme aus dem Jahre 1919: Die Überlandstrasse ist noch nicht erstellt; noch steht die alte Passerelle am Bahnhof. Anstelle der späteren Montagehallen stehen am Flugplatz Holzbaracken.

Aufnahme aus dem Jahre 1929





*Aufnahme aus dem Jahre 1939
(Alle vier Aufnahmen Militärflugdienst)*

Aufnahme aus dem Jahre 1971





*Aufnahme des Krutzelrieds vor etwa vierzig Jahren. Vor 1947 war das Gebiet im Besitz der Firma Esrolko, welche vor und während des Ersten Weltkrieges hier nach Torf stechen liess, um die Kohlenknappheit zu überwinden.
(Aufnahme Heinrich Bosshard)*

Aufnahme von der Buen gegen das heutige Altersheim. Links ein Teil des Stirnmoränenkranzes, welcher sich von hier bis ins Gfenn dahinzieht. Heute ist dieses Gebiet vollständig überbaut.

(Aufnahme Lydia Straumann, 1916)





Aufnahme 1949: An der Stelle des heutigen Postamtes Dübendorf 2 steht noch das erste rechts der Glatt erstellte Wohngebäude (Liegenschaft Stettbacher, 1819 erbaut von Salomon Trüb, alt «President»).

(Beide Aufnahmen Militärflugdienst)



Aufnahme 1971

Allen Helfern, die uns bei der Suche nach alten Photographien tatkräftig unterstützt haben, möchten wir an dieser Stelle recht herzlich danken. Besonderen Dank auch den Herren Oberst im Generalstab Loepfe und seinen Mitarbeitern vom Luftaufklärungsdienst und Herrn Strassburger, Chef des Photodienstes der AMF für die Überlassung der eindrucklichen Luftaufnahmen.

Heinrich Lutz

Struktur und Aufgaben unserer Behörden

Der Wandel in der politischen Strukturierung

Vor 25 Jahren leiteten dieselben Behörden das Schicksal unseres Gemeinwesens wie heute. Die römisch-katholische Kirchgemeinde war damals allerdings noch als Verein organisiert und erhielt erst 1966 die staatliche Anerkennung. Sie umfasst jedoch heute wie damals die Politischen Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach. In der reformierten Kirchgemeinde hat sich ebenfalls eine Veränderung vollzogen, indem sich Ende 1969 der bis dahin ihr zugehörige Gemeindefeil Schwerzenbach in eine selbständige Körperschaft umwandelte. In den anderen Gemeinden vollzogen sich nur zahlen- und strukturmässige Verschiebungen. Obwohl es sicher interessant wäre, würde es doch zu weit führen, wollten wir alle Nebenbehörden und Kommissionen auch betrachten. Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich deshalb auf den Gemeinderat, die Primarschul- und die Oberstufenschulpflege sowie die beiden Kirchenpflegen.

Die vier im Jahre 1947 existierenden Behörden umfassten total 36 Mitglieder, die von folgenden politischen Parteien gestellt wurden:

Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei BGB		14	oder	39 %
Demokraten	DP	10	oder	28 %
Sozialdemokraten	SP	7	oder	19,4%
Evangelische Volkspartei	EVP	3	oder	8 %
Christlichsoziale	CSP	1	oder	2,8%
Parteilos		1	oder	2,8%

Als Folge der starken Veränderungen in unserer Bevölkerungsstruktur vermehrte sich die Zahl der Parteien, und ihre Beteiligung in den Behörden zeigt 1971 ein viel ausgeglicheneres Bild. Durch die Erhöhung der Sitzzahl im Gemeinderat von 7 auf 9 und die neu dazu gestossene römisch-katholische Kirchenpflege mit 9 Mitgliedern, umfassen unsere Behörden heute 47 Personen, darunter seit 1970 auch erstmals 7 Frauen. Ihre parteimässige Zugehörigkeit stellt sich jetzt wesentlich anders dar:

		Männer	Frauen	Total	
Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei	BGB	9	–	9	oder 19%
Demokraten	DP	5	1	6	oder 13%
Sozialdemokraten	SP	7	1	8	oder 17%
Evangelische Volkspartei	EVP	4	1	5	oder 11%
Christliche Volkspartei	CVP	7	–	7	oder 15%
Freisinnige	FP	5	1	6	oder 13%
Landesring der Unabhängigen	LdU	2	–	2	oder 4%
Parteilose		1	3	4	oder 8%

Die Beteiligung der Frauen wird sich zweifelsohne in Zukunft noch vermehren, besonders da diese bisher weder in der Oberstufenschulpflege noch im Gemeinderat eine Vertretung aufweisen. Andererseits ergibt sich bei der Zahl der politischen Parteien wohl eher wieder eine Schrumpfung, indem heute auch auf diesem Sektor, analog wie in der Wirtschaft, Zusammenschlussbestrebungen aktuell sind.

Die sozialen Veränderungen bei den Behördemitgliedern

Das starke Wachstum der Wohnbevölkerung und die intensive Bautätigkeit in unserer Gemeinde bewirkten zum Teil erhebliche Umstellungen in der beruflichen Struktur der Behördemitglieder. Wie aus der nachstehenden grafischen Darstellung hervorgeht, hat die Zahl der Landwirte ganz rapid abgenommen. Dies hängt natürlich eng zusammen mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt. Andererseits haben die immer komplizierteren und auch mehr technischen Aufgaben bewirkt, dass die Akademiker und Absolventen von höheren technischen Lehranstalten heute mehr als doppelt so stark in den Behörden vertreten sind als 1947. Während die Lehrer etwa im gleichen Umfang mitwirken, weisen die Berufsleute (Handwerker, Meister, Sekretärinnen), die Beamten und die kaufmännischen Berufe einen leichten Rückgang auf. Stärker vertreten sind hingegen Unternehmer, Gewerbe, Betriebsleiter und freie Berufe. Als Novum erscheinen 1971 erstmals fünf Hausfrauen.

Die Lage von Dübendorf als Vorortsgemeinde einer Grossstadt wirkt sich immer mehr auch auf den Arbeitsort der Behördevertreter aus. Waren 1947 noch sämt-

liche Mitglieder am Wohnort tätig, so sind es heute nur noch 64%, während die übrigen ihre Arbeitsplätze vornehmlich in Zürich besitzen. Dies gilt noch in vermehrter Masse für die übrigen Bewohner, was den bekannt starken Pendelverkehr nach der Stadt zur Folge hat. Für die nicht in Dübendorf tätigen Behördemitglieder bedeutet dies eine gewisse Erschwerung, indem ihre Kontakte mit den Bewohnern und dem Geschehen in der Gemeinde viel lockerer geworden sind.

Die wirtschaftlichen Veränderungen, vor allem die starke Expansion der Industrie- und Dienstleistungsbetriebe hatten zur Folge, dass die Zahl der Selbständigerwerbenden laufend gesunken ist. Führten 1947 noch 42% der Behördevertreter selbständige Geschäfte, so sind es heute nurmehr 28%. Fast drei Viertel gehören also jetzt zur Kategorie Angestellte.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass vor 25 Jahren erst zwei Drittel der Mitglieder in unseren Behörden über einen eigenen Telefonapparat verfügten. Heute ist natürlich jeder ans Telefonnetz angeschlossen, was den Auswirkungen des allgemeinen Wohlstandes zuzuschreiben ist.

Der Aufgabenkreis unserer politischen Behörde

Als Beispiel für die Umwertung der von unseren Behörden zu behandelnden Geschäfte sei die damalige und heutige Tätigkeit des Gemeinderates kurz betrachtet. Auf den ersten Anblick würde man schätzen, dass die politische Behörde vor 25 Jahren weit weniger Geschäfte zu behandeln gehabt hätte als heute. Dem ist jedoch gar nicht so. Mussten 1947 in 37 Sitzungen etwa 590 Beschlüsse gefasst werden, so waren es zum Beispiel 1969 in 26 Sitzungen nur deren 545. Während früher eine Vielzahl von kleineren Geschäften vorkamen, sind heute oft gewichtigere Entscheidungen zu treffen. Dies hat seinen Grund darin, dass in neuerer Zeit viel mehr Detailgeschäfte an die Nebenbehörden und Kommissionen delegiert werden, da sonst der Gemeinderat seine Arbeitslast gar nicht mehr bewältigen könnte.

Unterteilt man seine Geschäftsliste in etwa 18 Hauptgruppen, so lässt sich der Wandel in der Bedeutung der einzelnen Gebiete deutlich erkennen. 1947 standen im Vordergrund:

Baufragen	36,4%	Personalprobleme	7,8%
Soziale Fragen	11,0%	Zivilstandsdienst	6,9%
Polizeiwesen	10,3%	Finanzfragen	6,3%

- 37 Diese Aufstellung widerspiegelt bei genauerem Hinsehen die damalige Situation: Nachkriegsjahre, Geld- und Wohnknappheit. So verhandelte man beispielsweise unter «Sozialen Fragen» zum grössten Teil über Subventionen für den privaten und genossenschaftlichen Wohnungsbau, und beim «Zivilstandsdienst» musste laufend über die Erteilung oder Verweigerung von Wohnbewilligungen entschieden werden. Ferner behandelte der gesamte Rat auch sämtliche Polizeigeschäfte. Einige zum Teil amüsante Episoden, die in den damaligen Protokollen verzeichnet sind, finden sich an anderer Stelle wiedergegeben.

Vergleichen wir nun mit der heutigen Situation, so liegen die Schwergewichte in der Mehrzahl der Fälle anders; dabei kann sich die Untersuchung selbstverständlich nur auf die Zahl der Geschäfte erstrecken, oftmals handelt es sich um Formalitäten; Gewicht und Bedeutung der verschiedenen Vorlagen müssten speziell beurteilt werden.

Baufragen	45,5%
Liegenschaften	8,6%
Personalprobleme	6,8%
Verkehrsprobleme	6,1%
Militär, Zivilschutz, Feuerwehr	5,7%
Gewerbe	5,0%

Die Baufragen rückten also zum dominierenden Faktor der Ratsgeschäfte auf. Andererseits sind die Probleme im Zusammenhang mit dem Gemeindepersonal damals wie heute etwa gleich gewichtig. Die notwendige Gemeindeplanung mit der Bevölkerungsexplosion bewirkte ein Anwachsen der Fragen betreffend Liegenschaften und Verkehr. Mit der Bautätigkeit im Zusammenhang stehen die vielen Zivilschutzgeschäfte, welche natürlich auf den inzwischen erlassenen eidgenössischen und kantonalen Bestimmungen basieren. Interessant ist die relativ grosse Zahl von Problemen im Sektor «Gewerbe», was auf die Bemühungen der Behörden hindeutet, durch die Förderung ortsansässiger Betriebe in Dübendorf mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Dadurch lässt sich vermeiden, dass unsere Gemeinde zu einer «Schlafstadt» degeneriert.

Werfen wir zum Schluss noch einen kurzen Blick auf die Gemeindeversammlungen der Politischen Gemeinde. Die Stimmbürger fanden sich 1947 viermal in der Turnhalle des Primarschulhauses Dorf oder in der Kirche Wil zusammen und behandelten insgesamt 11 Geschäfte, welche alle angenommen wurden. Der höchste zu bewilligende Kredit betrug damals 60000 Franken und war für den Umbau des

Werkgebäudes bestimmt. Durchschnittlich nahmen an den Versammlungen 38 131 Stimmbürger oder 6,4% der Stimmberechtigten teil, was schon in jener Zeit nicht überwältigend war.

1971 wurde fünfmal zur Gemeindeversammlung eingeladen. An den drei bis zur Drucklegung dieses Artikels durchgeführten Versammlungen waren im Mittel 132 Personen oder nur noch 1,3% der Stimmberechtigten anwesend – und dies trotz dem inzwischen eingeführten Frauenstimmrecht. Dies ist als durchaus ungenügend zu bezeichnen. Muss darin wohl eher ein sehr grosses Vertrauen in die Behörden oder eher eine allgemeine Interesselosigkeit gesehen werden? Jedenfalls kann unsere jetzige Gemeindeordnung kaum mehr lange unter solchen Voraussetzungen lebensfähig bleiben, und die Einführung eines Gemeindeparlamentes drängt sich gebieterisch auf.

Schliesslich sei noch ergänzt, dass von den im vollen Jahr 1970 behandelten 18 Geschäften nur eines durchgefallen ist. Im übrigen haben die zu behandelnden Kredite ganz andere Ausmasse erlangt, indem zum Beispiel beim Kauf der Konsumliegenschaft im Städtli über 1,2 Millionen Franken in offener Abstimmung zu entscheiden war.

Struktur und Aufgabe unserer Behörden

39 Legende zu den Abbildungen:
 Prozentuale Vertretung
 der Berufsgruppen in den Dübendorfer
 Behörden

A = 1947

B = 1971

1 = Akademiker und
 HTL-Ingenieure

2 = Lehrer

3 = Berufsleute (Handwerker,
 Meister, Sekretärinnen)

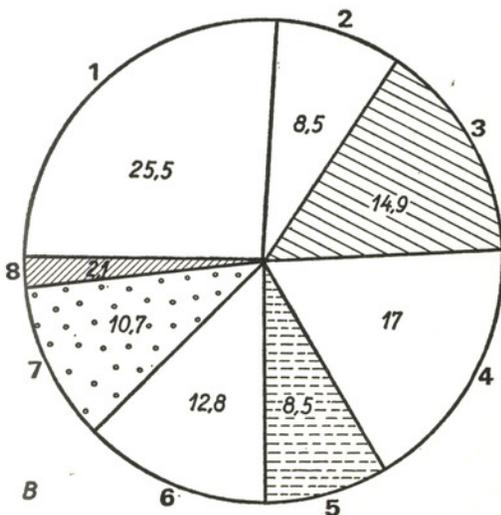
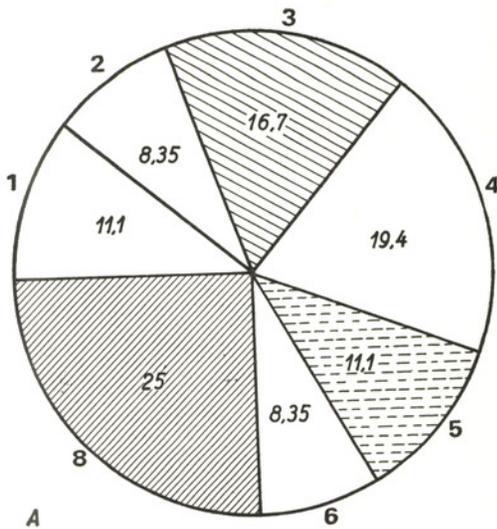
4 = Beamte (vornehmlich von
 AMF und EAWAG)

5 = Kaufmännische Berufe

6 = Unternehmer, Gewerbe,
 Betriebsleiter, freie Berufe

7 = Hausfrauen

8 = Landwirte



Heinz Graf

Wie verdiente unsere Bevölkerung ihr Brot – 1946 und 1971?

Im ersten Nachkriegsjahr, das heisst nachdem der Anbauplan Wahlen ein vorübergehendes Ansteigen der Ackerbaufläche bewirkt hatte, war aus dem einstigen Bauerndorf bereits ein durch Industrie und Dienstleistung dominierter Zürcher Vorort geworden. Dem Versuch, die diesbezüglichen Veränderungen statistisch zu erfassen, stehen leider zwei Hindernisse im Weg; die früher nicht immer gemeindeweise vorgenommene Ausweisung von Daten über die Berufsstruktur in Volks- und Betriebszählungen einerseits und die mangelnde Aktualität der zuletzt erhobenen Zahlen andererseits (die Auswertung der Volkszählung 1970 liegt noch nicht vor). Trotzdem lassen sich einige definitive Verschiebungen der Beschäftigtenstruktur feststellen, die nachstehend kurz zur Darstellung gelangen. Die erfassten Zahlen betreffen auch nicht genau das Jahr 1946; die wirtschaftliche Entwicklung jener Jahre war aber infolge des Krieges so unbedeutend, dass die Aussagefähigkeit der benützten Daten von 1941 und 1950 als genügend betrachtet werden kann. Auch für das Jahr 1971 liegen keine effektiven Zahlen vor, die angegebenen Werte sind Schätzungen, die auf einer Auswertung bekannten Daten beruhen.

Industrie und Gewerbe blieben stabil, der Dienstleistungssektor nahm zu

In den letzten hundert Jahren betrug der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung in der Schweiz immer etwa 50%. Wir dürfen annehmen, dass dies auch für Dübendorf gilt. Ziehen wir nun die pro Gemeinde ausgewiesenen Zahlen der Volkszählungen 1941, 1950 und 1960 sowie der Betriebszählungen 1939, 1955 und 1965 bei, so ergibt sich eine Entwicklung, die sich etwa wie folgt darstellen lässt:

Entwicklung der Anteile der Erwerbssektoren 1946 bis 1971

Jahr	Primär (Land- und Forstwirtschaft) Erwerbstätige %		Sekundär (Industrie, Gewerbe, Handwerk) Erwerbstätige %		Tertiär (Dienstleistungen) Erwerbstätige %		Total Erwerbstätige %	
	1946	etwa 300	12	etwa 1600	64	etwa 600	24	etwa 2500
1960	etwa 200	4	etwa 3700	66	etwa 1700	30	etwa 5600	100
1971	etwa 100	1	etwa 6300	63	etwa 3600	36	etwa 10000	100

- 43 Der primäre Sektor, Land- und Forstwirtschaft, war absolut wie relativ stark im Rückgang. Diese für einen in den Sog der Metropole geratenen Vorort typische Entwicklung mag zwar bedauerlich sein, verhindern lässt sie sich nicht. Mit rund 1% der aktiven Bevölkerung hat der primäre Wirtschaftssektor heute bei uns einen fast mehr symbolischen Charakter.

Das Hauptgewicht lag und liegt beim sekundären Sektor, dem der Industrie, des Handwerks und Gewerbes, wobei sicher letztere zwei ebenfalls an Bedeutung verloren haben. Wie viele Glaser, Töpfer, Küfer oder Sattler gibt es wohl noch in unseren Breitengraden? Das vertraute «Glasee» des Mannes mit dem Räf voller Scheiben zum Beispiel dürfte selten geworden sein. Dass hier in den letzten 25 Jahren kaum Verschiebungen eingetreten sind, ist darauf zurückzuführen, dass die Entwicklung sehr viel früher einsetzte, nämlich beim Anbruch des Industriezeitalters in der zweiten Hälfte des letzten und anfangs dieses Jahrhunderts, begleitet durch die Erstellung der Eisenbahnlinie Zürich–Uster–Rapperswil (1855). Zu vermerken ist jedoch, dass im letzten Vierteljahrhundert, das durch Arbeitskräftemangel und dadurch bedingte Rationalisierung und Automation vieler gewerblicher und industrieller Prozesse geprägt ist, der prozentuale Anteil des sekundären Wirtschaftssektors eher wieder absinkt.

Die Mangelware Arbeitskraft bei manuellen Berufen, verbunden mit dem Übergang zur Wohlstandsgesellschaft, die verwöhnt oder eben «bedient» sein will, hat dazu geführt, dass der Dienstleistungssektor, unter dem man Handel, Banken, Gastgewerbe, Verkehr und anderes zusammenfasst, einen gewaltigen Aufschwung nahm und seinen Anteil seit 1946 um die Hälfte erhöhte. Diese verstärkte Nachfrage hat auch zu einem starken Ansteigen der Preise für die Dienstleistungen geführt. Wissen Sie noch was ein Haarschnitt, ein plombierter Zahn oder ein Paar frisch gesohlte Schuhe 1946 kosteten? Der Vergleich mit der «guten alten Zeit», wo der Franken noch etwas wert war, hinkt natürlich, da die Kaufkraft in den letzten 25 Jahren ebenfalls gewaltig angestiegen ist. (Die Realkaufkraft betrug 1946 etwa 4900 Franken pro Kopf, 1971 wird sie rund 9000 Franken pro Kopf betragen, also ein Anstieg von fast 85%.) Wenn der Coiffeur heute das Dreifache von 1946 kostet, so zeigt dies drastisch, wie eine nichtautomatisierbare Dienstleistung für den Kunden an Wert gewonnen hat. Das alte Handwerk verschwindet langsam aus unseren Dörfern, dafür entwickeln sich ständig neue Berufe, die man auch in unseren modernen Gemeinden antrifft, so etwa Lochkartenoperateure, Programmierer, Werbefachleute, Filmschaffende, Reiseleiter.

Wie verdiente unsere Bevölkerung ihr Brot – 1946 und 1971 ?

In den selben 25 Jahren ist der Anteil der Ausländer an der aktiven Bevölkerung stark angestiegen. Zahlen für unsere Gemeinde fehlen zwar, jedoch ist bekannt, dass er gesamtschweizerisch am Kriegsende rund 5% betrug, bis 1960 auf etwa 17% und bis 1965, als man das Einströmen von Gastarbeitern abzubremsten begann, auf etwa 25% anstieg. In Dübendorf dürfte er eher noch höher liegen. 44

Die Pendlerbewegung

Mit der stärkeren Mobilität verstärkte sich auch die Pendeltätigkeit, das heisst der tägliche Zu- und Wegfluss von Berufstätigen, die ihren Arbeitsplatz nicht am Wohnort fanden. Tabelle 2 zeigt, dass Dübendorf immer einen «Nettopendlerverlust» hatte, das heisst dass immer mehr Berufstätige wegpendlten als aus anderen Gemeinden zu uns zur Arbeit kamen. Die Statistiken reichen hier allerdings nur bis 1960.

Pendlerbewegung in Dübendorf

Jahr	Wohnhafte Berufstätige	Wegpendler Total	Wegpendler in % der wohnhaften Berufstätigen	Zupendler Total	Zupendler in % der wohnhaften Berufstätigen
1946 (geschätzt)	etwa 2500	etwa 750	30	etwa 400	16
1960	etwa 5600	etwa 2500	44	etwa 1500	27

Mit dem teilweisen Verlust des Eigenlebens der Vorortgemeinde, die immer mehr zu einer «Schlafstadt» wurde, stieg der Anteil der Wegpendler von 1941 bis 1960 um fast 50%; absolut reisten 1960 mehr als dreimal so viele Berufstätige an einen anderen Ort zur Arbeit. Die Zahl der Zupendler zeigte in der gleichen Zeit fast eine Vervierfachung, anteilmässig stieg sie um rund 70%, was natürlich ist, denn mit der explosiv anwachsenden Bevölkerung stieg auch die Zahl der Betriebe und damit der Bedarf an Arbeitskräften.

Werfen wir noch kurz einen Blick auf das Woher und Wohin dieser Pendler, wobei wir uns auf die Zahlen von 1950 und 1960 stützen müssen.

45

	Wegpendler 1950 %	Wegpendler 1960 %	Zupendler 1950 %	Zupendler 1960 %
Zürich	60	66	37	43
Wallisellen	21	17	7	6
Kloten	9	4		
Uster	2	2	11	10
Wangen	3	1	10	5
Fällanden			4	3
Volketswil			5	3
Wetzikon				2
Dietlikon		2		1
Winterthur	5	1	26	
Übriger Kanton		5		25
Übrige Gebiete		2		2
	100	100	100	100

Der grosse Magnet der Stadt zieht rund zwei Drittel der auswärts Tätigen an und liefert etwa zwei Fünftel der Zupendler. Seine Bedeutung hat eher noch zugenommen. In den Nachbargemeinden arbeitete 1950 jeder Dritte, 1960 rund jeder vierte, während 1950 zwei von fünf, 1960 drei von zehn von dort kamen. Interessant ist, dass 1950, als nach dem Bau des Flughafens Kloten viele ihre Arbeit behielten aber den Arbeitsort wechselten, 9% im Flugverkehr tätig waren, 1960 immer noch rund 4% «den Duft der grossen weiten Welt» nicht missen mochten.

Zusammengefasst zeigt diese Analyse der Struktur der Berufstätigen ein typisches Bild einer Vorortsgemeinde im Einflussbereich einer sich stark entwickelnden Agglomeration. Es ist gekennzeichnet durch folgende Merkmale: Zunahme des Dienstleistungssektors, immer stärkere Abhängigkeit von der Stadt, verstärkte Pendlerbewegung. Begleiterscheinungen dieser Entwicklung sind die schwindende Eigenständigkeit, ein zur «Schlafstadt» gewordenes Dorf, aber dafür mehr Wohlstand, mehr Mobilität, Blutauffrischung, neue Industrien und Geschäfte. Den einen mag sie gefallen, den anderen nicht. Eines steht fest: sie geht weiter, und wir müssen leben mit ihr.

Heinz Graf

Die Information des Dübendorfers 1946: weniger, einfacher, übersehbarer

Zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der ersten Mondlandung liegt eine 48
wahre Informationsrevolution. Wir, das heisst Dübendorfer, Schweizer, ja praktisch
die ganze Bevölkerung Europas und weiterer Gebiete, sind in den letzten 25 Jahren
aus einer Zeit der vagen, verzerrten und oft ungenügenden Information der Kriegs-
jahre in ein Stadium des Überflusses an optischen und akustischen Eindrücken hin-
eingeschlittert. Versuchen wir doch, uns einmal vorzustellen, wie sich ein Dübendorfer
im Jahre 1946 informieren konnte, was für Themen die Spalten füllten, was
für Unterhaltung es schon gab.

Wenig Eindrücke, die man noch verdauen konnte

Obwohl der Zweite Weltkrieg auch auf dem Gebiet der Kommunikation gewaltige
Fortschritte mit sich brachte, war in der damaligen Vorortsgemeinde noch kaum
etwas davon zu spüren. Die Bestandesaufnahme zeigt, dass zwei Lokalblätter, die
nicht täglich erschienen, die Tageszeitungen der Stadt Zürich, die schweizerischen
Illustrierten und die zahlreichen Heftli und Kalender das Geschehen beherrschten.
Einen «Amtlichen Anzeiger» gab es erst 1949, vom deutschen Skandalblätterwald
mit oder ohne Sexwelle gab es gottlob noch nichts an unseren Kiosken, weder ein
«Blick» noch Zeitschriften für das Leben zu zweit oder die zahlreichen Bilder-
geschichten von «Mickey Mouse» bis «Jogy Bär» existierten.

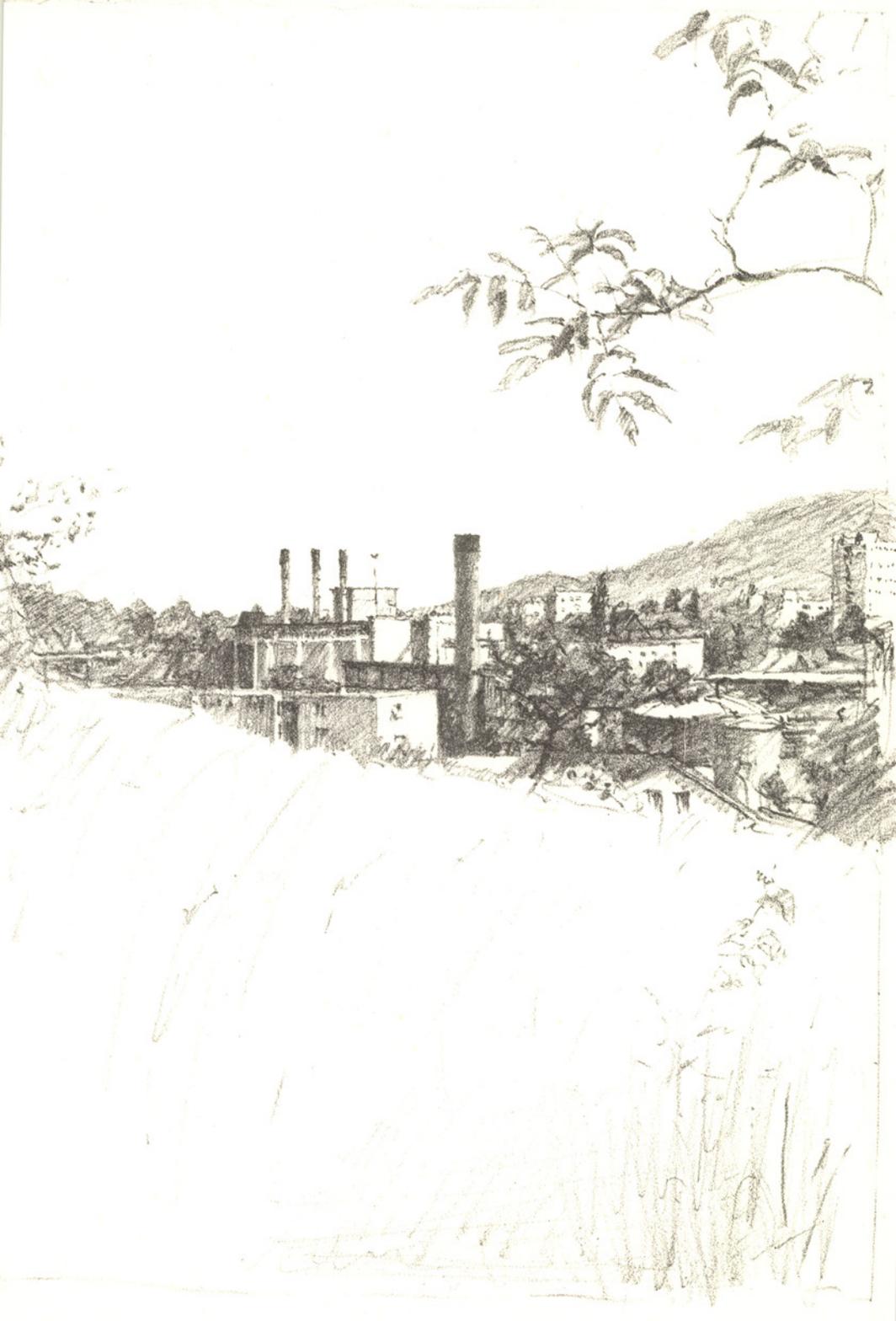
Das Radioprogramm dauerte viel weniger lang, es wurde am Vormittag unter-
brochen und war um 23.00 Uhr zu Ende. Ein zweites Programm gab es noch nicht,
wie überhaupt in Europa noch keine UKW-Programme ausgestrahlt wurden. Das
reguläre Fernsehen begann erst 1953 und deckte dann noch lange nicht die ganze
Schweiz ab.

Ein Kino oder Tonfilmtheater, wie es damals genannt wurde, war auch in Dübendorfer
schon vorhanden, mit häufig wechselndem Programm und dominiert von
Abenteuerfilmen. Anhand einiger herausgegriffener Details wollen wir versuchen,
uns in jene noch nicht von Bild, Ton, Film und Druckerzeugnissen derart domi-
nierte Zeit zurückzusetzen.

















49 Das «Wochenblatt des Bezirkes Uster»

Schon 1945 dürfte jeder Dübendorfer Haushalt mindestens auf eine Zeitung abonniert gewesen sein. Neben «Tat» und «Tages-Anzeiger», deren Einzugsgebiet schon damals über die Stadtgrenze hinausging, war das wohl meistgelesene Blatt das «Wochenblatt». Es erschien dreimal in der Woche und umfasste etwa sechs Seiten.

Auf dreimal sechs Seiten wurde die nötige Information untergebracht. Der Inseratenteil war wesentlich weniger umfangreich, obwohl auch die amtlichen Mitteilungen in der Zeitung erschienen. Da das Blatt die Zürcher Landschaft bediente, waren Kauf- und Verkaufsgesuche für Schweine, Pferde und Grossvieh noch stark vertreten. Auch Hausangestellte und Waschfrauen suchte und fand man noch durch die Zeitung. Daneben suchte man gut erhaltene Autos aus der Vorkriegszeit (Dübendorf zählte damals 250 Autobesitzer, also etwa 1 Wagen pro 20 Einwohner, heute 1 Wagen auf 4 Einwohner).

Das politische Geschehen war noch stark durch die Kriegsnachwehen beherrscht. Der Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde aktiv verfolgt, die Spionagetätigkeit in der Schweiz während des Krieges beherrschte die Gemüter, die Rationierung war immer noch im Gange, und Winston Churchill landete in Dübendorf, um in Zürich seine historische Rede für ein vereinigtes Europa zu halten.

Der Friede trug Früchte: das Pestalozzidorf Trogen und die UNO wurden gegründet und auch von den Lokalblättern eifrig besprochen. Die Flugverbindungen der Swissair mit dem Ausland wurden wieder aufgenommen. Man berichtete über eine Marinefunkstation in Dübendorf, die mit Schiffen auf hoher See Verbindung aufnehmen konnte.

Auch damals brauchte der Bund Geld: er legte eine Anleihe zu 3¼% auf und inserierte sie auch im «Wochenblatt»! Patriotische Äusserungen waren noch nicht verpönt: periodisch druckte unsere Zeitung unter dem Titel «Welt- und Heimat-spiegel in Versen» vaterländische Gedichte ab, die noch den Eindruck der sechs schweren Kriegsjahre, aber gleichzeitig die Hoffnung auf eine bessere Zeit, die die Jugend heute doch nicht mehr so gut findet, widerspiegeln.

Welt- und Heimatspiegel in Versen

Entscheidungsjahr 1946.

Ein Tor ist zugefallen,
ein neues tat sich auf,
wir schreiten hoffnungsfreudig
den Weg zu ihm hinauf.
Denn in der Ferne winket
und glänzt ein helles Licht,
es ist der Völkerriede,
doch traut man ihm noch nicht.

Noch dräuen schwarze Wolken
und drängen sich heran,
dazwischen wetterleuchtet's
auf ihrer dunklen Bahn.
Es kämpfen böse Mächte
jetzt ihre Rückzugschlacht,
doch sind sie ohne Zweifel
bald um den Sieg gebracht.

Der Rat der Nationen,
wenn er zusammentritt,
probiert zur Zeitenwende
den ersten großen Schritt.
Rafft er sich auf zu Taten,
wohlan, dann ist es gut,
Gott schenke auch den Kleinen
viel Weisheit, Kraft und Mut.

Wir Schweizer können warten,
gewihigt sind wir schon,
und haben in Europa
noch unsre Mission.
Es soll uns niemand rütteln
an der Neutralität,
man muß sie garantieren,
bevor es ist zu spät.

Hs. E.

Hans Eckinger, der aus Dübendorf stammende Redaktor des «Wochenblattes des Bezirkes Uster», kommentierte wöchentlich wichtige Ereignisse aus nah und fern in seinem «Welt- und Heimatspiegel in Versen». Das Lokalblatt erhielt dadurch ein originelles Kolorit.

51 *Unterhaltung: bodenständig, dafür weniger passiv*

Im Radioprogramm gab's noch viel mehr Volksmusik als heute. Statt den Samstagabend mit Kulenkampf oder «Wünsch Dir was» am Fernsehschirm zu verbringen, hörte man einen «Bunten Abend» am Radio. Das politische Cabaret stand in Hochblüte, später folgten die beliebten Hörfolgen, allen voran «Polizischt Wäkerli» mit Schaaggi Streuli, die die Leute ebenso zu Hause bleiben liessen wie heute ein Durbridge-Krimi am Fernsehen. Jeder Verein hatte sein «Chränzli», an welchem der obligate Schwank, dargestellt durch Vereinsmitglieder, nicht fehlen durfte. Das Volkstheater brachte Kunst in die Landschaft mit Titeln wie «Der Wasserhüter von St.Veit» oder «Hanneli». Auf dem Eisfeld «Chreis» fanden auf Natureis grossaufgezogene «Eisfeste» statt.

Tonfilm-Theater „Ad Astra“
Direktion: Hans Heeb **Dübendorf** Telefon 93.41.39

Donnerstag den 24. Januar 1946, abends 8.15 Uhr
Hochaktueller Vortrag!

Ein Schweizer erzählt seine Erlebnisse als Inhaftierter im
Konzentrationslager von Sachsenhausen
Tatsachenbericht über die entsetzlichen Zustände in diesem Menschenlager

Vier Jahre lebendig begraben
Aus dem Inhalt des Vortrages:
Eine Hitler-Beleidigung und ihre Folgen / Zustände im Konzentrationslager
Das Krematorium / Sklavensarbeit / Der Hallenkran als Galgen / Furchtbare
Folterungen / Der Tod in den Folterkammern / Eintrügliche Geschäfte der S.S.
Evakuierung des Lagers / Mit Ross und Reiter in die Freiheit
Rückkehr in die Schweiz

Eintritt auf allen Plätzen Fr. 1.50

Das Dübendorfer Tonfilmtheater «Ad Astra» an der Neuhausstrasse (der Name geht wohl auf den Vorgänger der Swissair gleichen Namens zurück) spielten vor allem amerikanische Wildwester und Dokumentarfilme über den Krieg und über die Konzentrationslager. In Zürich konnte man in den grossen Luxustheatern einen Abend verbringen, die damals noch Kinoorgeln besaßen, die später bei Breitleinwand und Stereo-Ton verschwanden. Besonders schön für die Jungen waren jedoch die alten «Revolverküchen» wie «Olympia», «Radium» oder «Kosmos», wo man für Fr. 1.10 auf Holzsesseln ein rassiges Doppelprogramm vorge-setzt bekam. Die Kost war einfach, aber man war noch anspruchslos.

Am drastischsten zeigt sich wohl die Informationsrevolution am Unterschied in den den Jungen und Jüngsten gebotenen Möglichkeiten zur Information und zum Zeitvertreib. Lassen Sie mich, der damals ein Primarschüler im Schulhaus Dorf war, etwas Rückschau halten. Druckerzeugnisse gab's noch nicht in dieser Form, Fülle und Qualität wie heute, vor allem der optischen Eindrücke waren noch nicht so viele. Der Phantasie konnte man noch freien Lauf lassen.

Vorgänger von «Daktari», «Bonanza», «Pipi Langstrumpf» waren Bücher wie «Das Rösslein Hü», der «Lederstrumpf», «Der letzte Mohikaner», «Die Schatzinsel», Kästners «Emil und die Detektive», «Das doppelte Lottchen» und «Die Thurnachkinder». Hätte man damals eine Bestsellerliste für Jugendbücher aufgestellt, so wären diese und einige andere Bände jahrelang obenan gestanden. Auf alle Fälle bestand für sie in der Schulbibliothek, die damals noch rege benutzt wurde, immer eine lange Warteliste. Immer noch populär sind die damals schon beliebten Globi-Bücher und Karl Mays Abenteuerbände.

Am Radio wurde am Spätnachmittag die Jugendstunde ausgestrahlt. Hin und wieder durften wir eine Schulfunksendung anhören. Man stieg dafür ins Physikzimmer im vierten Stock und sass gebannt um einen alten, nicht immer ganz funktions-tüchtigen Empfänger. Wenn auch die Qualität der Sendungen unterschiedlich war (vor allem naturwissenschaftliche Sendungen waren ohne Bild schwer zu übermitteln, der Lehrer musste die Versuche in natura vorführen), so ging doch die Stunde um!

Filme für Jugendliche gab es viermal im Jahr, nämlich wenn der Fip-Fop-Onkel vom Fip-Fop-Club der Nestlé bei uns gastierte. Die Schüler strömten in Scharen zum «Ad Astra»-Kino und bekamen neben braver Reklame für die inzwischen gestorbenen NPCK-Bücher und damit für Nestlé-Produkte, Laurel und Hardy, Charlie Chaplin und Dick und Doof vorgesetzt. Ein australischer Western mit dem Titel «Die Kinder von Mara-Mara» begeisterte uns damals viel mehr als einen heutigen Buben einer der wöchentlichen Episoden der «Shiloh Ranch». Die Sekundarschüler, vor allem die mit Stimmbruch, benützten die Singstunden, um durch das Singbuch getarnt, die streng verbotenen Jim-Strong- und Rolf-Torring-Hefte erfolgreich zu lesen.

Diese paar Episoden über die Möglichkeiten von damals mögen zeigen, wie weit wir es in 25 Jahren gebracht haben. Heute leben wir im Zeitalter der «instant communi-

- 53 cations», wo man oft leichter ein Bild direkt vom Mond empfangen als wegen überbelegter Leitungen ein Telefongespräch von der Stadt nach Dübendorf führen kann, wo man den täglich übervollen Briefkasten kaum mehr bewältigen kann und wo jeder Haushalt mehrere Radios besitzt und 8 von 10 über ein TV-Gerät verfügen, wo die Erstklässler nicht mehr auf Schiefertafeln, sondern auf vervielfältigten Blättern üben. Wir können und wollen das Rad der Zeit nicht mehr zurückdrehen, aber diese Rasanz der Entwicklung, auch in unserem engsten Lebensraum, lässt die Frage aufkommen, wie wir mit der Flut der Information fertig werden.

Alfred Gossweiler

Dübendorfer Landwirtschaft im Wandel

Ein Gang durch unser zur Stadt werdendes Dorf, führt uns doch bisweilen an alten Bauernhäusern vorbei. Das Fehlen eines Miststockes sowie die sonst die Landwirtschaft kennzeichnende Betriebsamkeit zeigen uns, dass die meisten dieser Häuser nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck dienen. Immerhin bleiben es stumme Zeugen einer Zeit, da die Urproduktion noch sehr verbreitet war. Bäuerliche Betriebe im Dorfinnern sind kaum mehr zu finden, und eigentliche Gruppierungen von landwirtschaftlichen Siedlungen gibt es nur noch in Weilern ausserhalb des Dorfes. Es gibt zwei Hauptgründe für diesen starken Rückgang, welcher allerdings seit Generationen andauert, aber sich doch erst in den letzten 25 Jahren so stark auswirkte. Sicher spielt die Nähe der Stadt und das gewaltige Anwachsen der Bevölkerung die entscheidende Rolle, dass die *Kulturlandfläche* unserer Gemeinde in dieser Zeit von 840 auf 486 Hektaren zurückging. Der zweite Grund für den schnellen Rückgang der selbständigen landwirtschaftlichen Existenzen ist zweifellos eine wirtschaftliche Folgerung.

Mit dem Inkrafttreten des Anbauplanes von Professor Wahlen während des Zweiten Weltkrieges, fand das Nutzungsprinzip der «vorherrschenden Graswirtschaft mit Ackerbau» seinen vorübergehenden Abschluss. Die kriegswirtschaftlichen Massnahmen verpflichteten die Bauern zur *Vergrösserung der Ackerfläche*, welche in kurzer Zeit von 173 auf 355 Hektaren stieg. Der einfuhrbedingte Mangel an phosphat- und kalihaltigen Düngern verursachte durch die sechs Kriegsjahre eine langsame Ertragsverminderung, welche als «Ackermüdigkeit des Bodens» eine bekannte Erscheinung des Raubbaues ist. Eine teilweise *Rückkehr zu vermehrter Graswirtschaft* war daher unumgänglich.

Die Anbauerhebung des Jahres 1947 zeigt uns folgendes Bild der Dübendorfer Landwirtschaft. Von den 177 *Landwirtschaftsbetrieben* wurden nur 112 hauptberuflich bewirtschaftet, was ein deutliches Bild der *klein- und mittelbetrieblichen Grösse* zeigt. Betriebe unter 4 Hektaren boten kaum eine lebensfähige Existenz, und nur durch die Ausübung einer Nebenbeschäftigung konnten viele Bauern weiter ihren angestammten Beruf ausüben. Aber auch in grösseren Betrieben fehlten oftmals die finanziellen Mittel, um die nötige Mechanisierung vorzunehmen. Die Zahl der damals in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung war mit 444 Personen recht hoch, was aber mit der durchschnittlichen Betriebsgrösse von 5,5 Hektaren bei vorwiegend manueller Bewirtschaftung nicht erstaunt. Der Zug der Maschinen wurde vorwiegend durch 98 Pferde und zum Teil auch durch Kühe und Ochsen besorgt. Der kleine Bestand von 18 Traktoren diente vor allem für die schwere Acker-

- 57 arbeit und verteilte sich vor allem auf Betriebe über 10 Hektaren. Die sehr breite Streuung der Ackergewächsorten zeigt die Struktur der Selbstversorgerbetriebe, welche den Hauptverdienst in der Milch- und Getreideabgabe fanden. Der Rindviehbestand von 851 Stück verteilte sich dabei auf 116 Viehbesitzer. Vorwiegend für den eigenen Bedarf diente dagegen die Schweine- und Hühnerhaltung.

Rückgang der Landwirtschaft

Die *unrentablen Betriebsgrößen* waren in den ersten zehn Jahren wohl der Hauptgrund, dass meistens bei Generationenwechsel das bäuerliche Leben auf vielen Höfen erlosch. Aber auch in grösseren Betrieben fehlte es nicht an Problemen, denn der aufkommende Mangel an einheimischen Arbeitskräften konnte durch Gastarbeiter nur vorübergehend gedeckt werden. Kürzere Arbeitszeit und bessere Entlohnung lockte die Söhne des Südens ins Baugewerbe und in die Industrien. Nur drastische Umstellungen mit grossen finanziellen Aufwendungen für Maschinen konnte, wie überall, die Landwirtschaft noch über Wasser halten. Kleinere Betriebe und finanziell schwächere Bauern waren diesem Strukturwechsel nicht mehr gewachsen, und die Verminderung hielt an. Wohl nahm neben diesen Gründen noch mancher Bauer von seinem Beruf Abschied, weil er die Freude daran verlor. Die Dankbarkeit der Bevölkerung für den grossen Einsatz während der Kriegsjahre hielt nur so lange an, bis billigere Produkte aus dem Ausland den einheimischen Markt überschwemmt. Die läppischen Diskussionen um Milchrapen sowie Getreide- und Zuckerrübenpreise sind nicht sehr geeignet, die Freude am ältesten Beruf zu fördern. Wen mag es da erstaunen, dass verlockende Bodenpreise den Entschluss leicht machten. Manchem, dem eine Berufsumstellung wie Verrat an der Sache vorkam oder der sich nur ungern von seinem naturverbundenen Erwerb trennte, erwarb in einer ländlicheren Gegend einen neuen Hof. Heute, ganz ohne Ressentiment betrachtet, war die Mechanisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft eine grosse Notwendigkeit. Und wenn auch die Einkommensverhältnisse der Bauern den Stand anderer Berufe nicht erreichen, so birgt dieser Beruf doch Besonderheiten und Vorteile, welche nur ein naturverbundener Erwerb zu bieten vermag.

Dübendorfer Landwirtschaft heute noch beachtenswert

Heute werden 426 Hektaren durch 38 Landwirtschaftsbetriebe und weitere 60 Hektaren von Gärtnern und Gemüseproduzenten bewirtschaftet. Der Rückgang der Kulturlandfläche von 840 auf 486 Hektaren zeigt uns deutlich, wie schnell wir uns dem Endausbau unserer Gemeinde nähern.

Von den 116 Viehbesitzern sind noch 31 geblieben, während sich der Rindviehbestand von 851 auf 400 reduzierte.

In der Bewirtschaftung von Wiesen und Äckern hat sich ein grosser Wandel vollzogen, denn die Anschaffung der teuren, nur kurzzeitig einsetzbaren Maschinen zwang zur Spezialisierung. Aus den Selbstversorgerbetrieben mit Überschussverwertung wurden Produktionsbetriebe. Die bessere Ausbildung an landwirtschaftlichen Schulen, die Betriebsberatungen, die Weiterbildungskurse sowie natürlich auch die Züchterfolge im pflanzlichen wie tierischen Sektor brachten *namhafte Ertragssteigerungen*.

Interessant sind auch die Vergleiche der *Anbauflächen im Ackerbau*: Brotgetreide mit 104 Hektaren zeigt die genau gleiche Fläche wie vor 25 Jahren, während das Futtergetreide von 75 auf 30 Hektaren zurückging. Der Kartoffelanbau zeigt, nicht zuletzt wegen des steinigen Bodens und der dadurch erschwerten maschinellen Ernte, einen Rückgang von 55 auf 7 Hektaren. Der früher fast unbekannte Körnermais erreichte dieses Jahr eine Anbaufläche von 30 Hektaren. Zuckerrüben, Drescherbsen und Raps bedürfen für den Anbau einen schwer erhältlichen Vertrag und werden daher bei uns nur noch selten angebaut. Der Flachs zur Leinenstoffproduktion sowie Mohn für Speiseöl, zwei ausgeprägte Selbstversorgerpflanzen, sind kaum mehr anzutreffen. Ebenso werden unsere Lehrer Mühe haben, ihren Schülern irgendwo ein Feld mit Korn, Dinkel, Emmer, Einkorn oder Hirse zu zeigen.

Im Obstbau verringerte sich die Zahl der Bäume parallel mit dem Rückgang des Kulturlandes. Der Totalbestand von 8270 Bäumen reduzierte sich auf 4711, wobei der prozentuale Anteil der einzelnen Arten fast gleich blieb. Mit einem Anteil von 60% Apfel- und 20% Birnbäumen dominiert das Kernobst eindeutig. Zwetschgen- und Pflaumenbäume machen zusammen 12%, Kirschbäume 4%, Nussbäume 3% aus, und alle übrigen Arten teilen sich im restlichen Hundertstel.

59 *Der Landwirt als Landschaftsgärtner*

Das idyllische Leben auf dem Bauernhof, welches oft durch Schulbücher fast klischeehafte Vorstellungen bei vielen hinterliess, existiert kaum mehr. Der ständige Konkurrenzkampf zwingt den Landwirt zu scharfer Kalkulation und lässt ihm sehr wenig Spielraum für traditionelle Motive. Immer mehr wird er zum Unternehmer, der genötigt ist, jeden unrentablen Erwerbszweig auszuschalten. Die Zahl der Zugpferde beträgt dadurch kaum mehr ein halbes Dutzend, und ihr Einsatz hat bald nur noch folkloristischen Wert. Die Mechanisierung hat zugegebenermassen auch grosse Vorteile gebracht und hauptsächlich die Frauen und Töchter der Bauern von manch strenger Feldarbeit befreit. Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass mit der Zunahme des Umweltbewusstseins der Bevölkerung die Sympathie zu den Bauern wieder steigt. Die Aufgabe des Bauern als Landschaftsgärtner, welcher durch die Pflege von Feld und Wald einen unbezahlbaren Beitrag für den Luftaustausch leistet, ist den meisten bekannt. Diese positiven Werte auch bei Diskussionen über Subventionen zu beachten, würde manches Gespräch realistischer abschliessen.

Unser Kulturland hat erschreckend abgenommen. Besonders wir Dübendorfer sollten jedem Landwirt, welcher der Scholle treu geblieben ist, dankbar sein.

Peter Widmer

Vom Dorf zur Stadt im Spiegel der Abstimmungsresultate

Jedem, der sich für die zürcherische Politik interessiert, ist das Phänomen bekannt, dass bei Abstimmungen die Resultate zwischen der Stadt und der Landschaft stark voneinander abweichen. Allgemein kann gesagt werden, dass die Stadt «linkere» Ergebnisse liefert als die Landschaft. Die Stimmbürger der Stadt waren und sind dem Neuen gegenüber aufgeschlossener, während auf der Landschaft das bewahrende Element, das schnellen Änderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse weniger geneigt ist, häufig die Oberhand gewinnt. Unterschiedliche Abstimmungsergebnisse auf der Landschaft und in der Stadt zeigen sich deshalb vor allem bei sozialpolitischen Vorlagen und im Bereich der Frauenrechte.

Wenn es stimmt, dass sich Dübendorf in den letzten 25 Jahren nicht nur äusserlich – in der Einwohnerzahl –, sondern auch innerlich – im Bewusstsein der Bürger – zur Stadt entwickelt hat, so müsste sich zeigen, dass auch die Abstimmungsergebnisse in dieser Zeit «städtischer» geworden sind. Wir haben deshalb verschiedene Abstimmungsergebnisse, bei denen Stadt und Land völlig verschiedene Resultate lieferten, untersucht und dabei die Gemeinde *Dübendorf* einer typisch ländlichen Gemeinde, *Aeugst am Albis*, und der *Stadt Zürich* gegenübergestellt. Um einen etwas längeren Zeitraum für die Untersuchung zu gewinnen, haben wir bereits im Jahre 1921 begonnen.

Am 11. Dezember 1921 wurde eine *sozialdemokratische Steuergesetzinitiative* von den Stimmbürgern des Kantons Zürich mit 47 526 Ja zu 58 052 Nein, das heisst mit 45,01% Ja zu 54,99% Nein deutlich verworfen. Die Stadt Zürich aber hatte die gleiche Initiative mit 21 373 Ja zu 15 694 Nein, also ungefähr im Verhältnis von 3 : 2 überaus deutlich angenommen. Das verwerfende Gesamtergebnis war deshalb hauptsächlich auf die Ablehnung der Initiative in der Landschaft zurückzuführen. Das Resultat von Aeugst am Albis (30 Ja zu 118 Nein) liess denn auch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Betrachtet man nun das Dübendorfer Ergebnis vom 11. Dezember 1921, so zeigt sich, dass es nicht nur weit vom Ergebnis der Stadt Zürich, sondern auch vom kantonalen Durchschnitt abwich. Die Dübendorfer hatten nämlich die Initiative mit 241 Ja zu 442 Nein beinahe im Verhältnis von 1 : 2 abgelehnt.

Ähnliche Verhältnisse zeigte die Abstimmung vom 24. September 1922 über eine *Initiative zur Einführung des 8-Stunden-Tages*. In der Stadt Zürich wurde die Vorlage mit 23 459 Ja zu 17 605 Nein angenommen, während die typisch ländliche Gemeinde Aeugst mit nur 31 Ja zu 107 Nein wuchtig verwarf. Auch Dübendorf reihte sich unter die Verwerfenden ein, wenn auch weniger deutlich mit 307 Ja zu 428 Nein.

63 Aus diesen beiden Ergebnissen zeigt sich, dass in den *zwanziger Jahren* Dübendorf bei sozialpolitisch umstrittenen Vorlagen mit der Mehrheit der Landgemeinden stimmte und Ergebnisse lieferte, die in diametralem Gegensatz zu denjenigen der Stadt Zürich standen. Die Abstimmungsresultate der Gemeinde Dübendorf waren sogar in den meisten Fällen noch etwas «ländlicher» als der Kantonsdurchschnitt. Trotzdem herrschte bereits in den zwanziger Jahren in Dübendorf das ländliche Element nicht mehr in der Masse vor, dass die Ablehnung sozialpolitischer Reformprogramme mit derartig extremen Mehrheiten möglich gewesen wäre, wie sie die ländlichen Zwerggemeinden zu liefern pflegten. Das Aeugster Resultat vom 11. Dezember 1921 von 30 Ja zu 118 Nein war keineswegs vereinzelt gewesen; andere kleine Gemeinden lieferten beispielsweise folgende Ergebnisse: 21 Ja zu 168 Nein (Bonstetten), 47 Ja zu 246 Nein (Hausen am Albis), 11 Ja zu 106 Nein (Kappel am Albis), 11 Ja zu 96 Nein (Maschwanden), 13 Ja zu 100 Nein (Stallikon), 19 Ja zu 130 Nein (Wildberg), 15 Ja zu 62 Nein (Greifensee) und viele andere.

Zum Beginn unserer eigentlichen Betrachtungsperiode, also in den Jahren 1947/48 herrschten noch sehr ähnliche Verhältnisse wie um 1920. So fand am 14. März 1948 eine Volksabstimmung über den Beschluss des Kantonsrates über die Erteilung eines zusätzlichen Kredits für die *Förderung des Wohnungsbaues* statt. Die Vorlage wurde von den kantonalen Stimmbürgern mit 81 360 Ja zu 72 994 Nein relativ knapp angenommen. Von den 81 360 Ja hatte die Stadt Zürich allein mehr als die Hälfte, nämlich 45 041 geliefert, während nur 24 910 der Nein-Stimmen in der Stadt Zürich abgegeben wurden. Die Aeugster standen auch dieser Vorlage ungnädig gegenüber: Mit 31 Ja zu 84 Nein schickten sie sie wuchtig bergab. Aber auch die Dübendorfer hatten nicht viel Verständnis: 593 Ja zu 734 Nein lautete die ablehnende Mehrheit.

Am 11. Juli des gleichen Jahres nahm die Gemeinde eine sehr umstrittene Vorlage über den *Bau des zahnärztlichen Institutes* knapp mit 461 Ja zu 398 Nein an, obschon die Stadt im Verhältnis von 70:30 zugestimmt hatte. Das kantonale Schlussergebnis lautete schliesslich 65 564 Ja zu 51 449 Nein. Aeugst schickte auch diese Vorlage mit 17 Ja zu 60 Nein gnadenlos bachab.

Es zeigt sich also, dass die Dübendorfer Ergebnisse um 1948 weit von den städtischen entfernt und auch noch etwas «rechts» vom kantonalen Durchschnitt lagen, jedoch von den bäuerlichen Kleingemeinden weitere Distanz gewonnen hatten.

Es folgte eine Zeit, in der die Dübendorfer mit einigem Recht von sich behaupteten, wenn man das Abstimmungsergebnis der Gemeinde Dübendorf kenne, dann kenne

man auch das Ergebnis des Kantons. Wir wollen das an drei Beispielen aus den 64 Jahren 1960 bis 1965 verdeutlichen:

		Kanton	Dübendorf		Aeugst	Stadt	
		Ja	Stimmberechtigte	Ja	Ja	Ja	
29.	5. 1960	Ferieninitiative	58,8%	3241	63,9%	33,3%	67,0%
12.	4. 1964	Kredit Kunstinstitute	47,9%	3895	47,9%	31,2%	55,2%
3.	10. 1965	Feriengesetzinitiative	53,3%	4057	60,2%	30,7%	64,7%

Während die Zahl der Stimmberechtigten also stetig wuchs, pendelten die Ergebnisse der Gemeinde Dübendorf um den kantonalen Durchschnitt und begannen sich langsam in Richtung auf die städtischen Ergebnisse hin zu bewegen. Demgegenüber zeigten sich die Stimmbürger der typisch ländlichen Gemeinde Aeugst weiterhin allen sozial- und kulturpolitischen Anliegen gegenüber verschlossen und lehnten sie mit fast völlig gleichbleibenden Ergebnissen immer wieder ab.

Von 1965 bis heute ging die Entwicklung der Abstimmungsergebnisse der Gemeinde Dübendorf auf die Stadt hin ununterbrochen weiter. Das jüngste Beispiel ist uns allen noch in bester Erinnerung. Am 6. Juni 1971 endete die Abstimmung über die *Verlegung des Schuljahresbeginns* im Kanton Zürich beinahe unentschieden, nämlich mit 152081 Ja zu 151948 Nein. Die Stadt Zürich stimmte der Vorlage mit 58,5% Ja zu 41,5% Nein zu und Dübendorf lieferte beinahe dasselbe Ergebnis, nämlich 2688 Ja zu 2006 Nein, das heisst 57,26% : 42,74%. Die Aeugster waren der Vorlage auch diesmal nicht gnädig und verwarfen sie mit 79 Ja zu 106 Nein deutlich. Dübendorf hatte sich also eindeutig auf die Seite der Stadt geschlagen, eine Erscheinung, die sich in Wahlen und Abstimmungen seit ungefähr 1965 immer deutlicher abzuzeichnen begann. Wir werden in anderem Zusammenhang nochmals darauf zurückkommen. Die Entwicklung von 1922 beziehungsweise von 1948 bis heute zeigt also eine Bewegung der Dübendorfer Stimmbürgerschaft von einer mehr ländlichen Ausrichtung über den kantonalen Durchschnitt bis hin zu eindeutig städtischen Abstimmungsergebnissen.

Die Rechte der Frau

Wie sehr sich in den letzten 25 Jahren nicht nur die Grösse der Gemeinde Dübendorf, sondern auch die innere Einstellung ihrer Bewohner geändert hat, lässt sich

65 auch an der veränderten Einstellung zur Gleichberechtigung der Frau und zur Stellung der Frau in der Gesellschaft ablesen. Wir wollen hier nicht eine Geschichte des Frauenstimmrechts im Kanton Zürich schreiben, aber es ist eine anerkannte Tatsache, dass die Frauenrechte es in städtischen Gegenden immer leichter hatten als auf der Landschaft, eine Erscheinung, die sich ja auch auf der gesamtschweizerischen Ebene immer wieder deutlich gezeigt hat.

Der Kuriosität halber sei darauf hingewiesen, dass bereits im Jahre 1899 im Kanton Zürich eine Abstimmung über die Gleichstellung der Geschlechter im Erbrecht stattfand, wobei die Vorlage von den Stimmbürgern des Kantons deutlich verworfen wurde. Die Stadtzürcher hatten zwar mit 1310 Ja zu 818 Nein zugestimmt, doch lieferte die Landschaft eine überwältigende Nein-Mehrheit, die in Aeugst am Albis ihren Niederschlag im krassen Ergebnis von 6 Ja zu 45 Nein fand. Aber auch die Dübendorfer vermochten der Vorlage nicht viel Gutes abzugewinnen und verwarfen sie mit 107 Ja zu 285 Nein. Übrigens zählte die Gemeinde Dübendorf im Jahre 1899 bereits 587 Stimmberechtigte.

In der 25jährigen Periode, die uns hier besonders interessiert, begann die Geschichte des Frauenstimmrechts am 30. November 1947 mit der Abstimmung über ein Initiativbegehren betreffend die Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Vorlage wurde im Kanton Zürich überaus deutlich, mit 39018 Ja zu 134599 Nein abgelehnt. Auch die Stadt Zürich lieferte weniger als 30% Ja-Stimmen, während sich sogar nur 19,23% der stimmenden Dübendorfer und nur 8,66% der Aeugster zu einem Ja entschliessen konnten. Eine weitere Vorlage vom 5. Dezember 1954 befasste sich wieder mit einer Initiative über die politische Gleichberechtigung der Frauen. Das kantonale Stimmvolk lehnte auch diese Initiative mit 48143 Ja zu 119543 Nein überaus deutlich ab. Auch 1954 zeigten die Stimmbürger der Stadt Zürich noch keine allzugrosse Begeisterung für die Gleichberechtigung der Frauen in politischen Angelegenheiten: nur 34,27% stimmten Ja, Dübendorf blieb mit 28,82% der Ja-Stimmen in der Nähe des kantonalen Durchschnitts, während sich wiederum nur 15 Stimmbürger von Aeugst, das waren 13,39%, für ein Ja entschliessen konnten.

Die eidgenössische Abstimmung vom 1. Februar 1959 nimmt in der Geschichte des Frauenstimmrechts in der Schweiz einen besonderen Platz ein. Die Stimmbürger des Kantons Zürich vermochten bekanntlich damals – wie die ganze deutschsprachige Schweiz – dem Frauenstimmrecht auf Bundesebene keinen Geschmack abzugewinnen, doch fand sich in der Stadt Zürich eine knappe annehmende Mehrheit. Die Dübendorfer bewegten sich mit 792 Ja zu 1313 Nein, das heisst mit 37,2% Ja-

Stimmen in der Nähe des kantonalen Durchschnitts. In einem schon deutlich 66
geänderten Klima fand am 20. November 1966 eine neue Abstimmung über die
Gleichberechtigung der Frau statt. Zwar lehnten die Stimmbürger des Kantons die
Vorlage immer noch mit 92372 Ja zu 107773 Nein ab, doch fand sich in der Stadt
Zürich eine deutliche annehmende Mehrheit von 56374 Ja zu 37602 Nein, das
heisst von 55,2 zu 44,8%. Die Dübendorfer lieferten ein Zufallsergebnis von 49,2 zu
50,8% (1468 Ja zu 1514 Nein) doch zeigte sich, dass eine Zustimmung zum Frauen-
stimmrecht in Dübendorf nur noch die Frage einer sehr kurzen Zeit sein könne.
Man wird sagen dürfen, dass die Abstimmung vom 20. November 1966 den eigent-
lichen Umschwung brachte, machte sie doch jedermann deutlich, dass die Zeit für
die Einführung des Frauenstimmrechts arbeitete. Am 14. September 1969 fand sich
denn auch eine deutliche Mehrheit von Dübendorfern zu einem Ja für die Frauen-
stimmrechtsvorlage, die die Gemeinde ermächtigte, in Gemeindeangelegenheiten
das Frauenstimmrecht einzuführen. 1624 Ja zu nur 887 Nein war das deutliche
Ergebnis. Mit diesen 64,68% Ja-Stimmen lagen die Dübendorfer nicht nur weit vor
den 49,14% der Aeugster, sondern auch deutlich über dem kantonalen Durch-
schnitt von 57,9% und hatten das städtische Ergebnis von 65,4% Ja-Stimmen prak-
tisch eingeholt. Dieses Ergebnis fand am 15. November 1970, als es um die integrale
Einführung des Frauenstimmrechtes in kantonalen Angelegenheiten ging, seine
volle Bestätigung. Die Dübendorfer stimmten der Vorlage mit 1728 Ja zu 723 Nein,
das heisst mit über 70% Ja-Stimmen, zu. Der Kuriosität halber sei erwähnt, dass am
15. November 1970 auch die Stimmbürger von Aeugst sich zu einem Ja fanden.
Ziemlich genau der gleiche Prozentsatz, nämlich ungefähr 70% der stimmenden
Dübendorfer, waren zwölf Jahre nach dem denkwürdigen 1. Februar 1959, nämlich
am 7. Februar 1971, für ein deutliches Ja für das Frauenstimmrecht auf eidgenöss-
ischer Ebene zu haben.

In all diesen Ergebnissen zeigt sich wiederum die Entwicklung der Ergebnisse von
denen einer Landgemeinde in Richtung auf diejenigen der Stadt Zürich und zusätz-
lich eine immer deutlicher werdende Zustimmung zur Gleichberechtigung der Frau
auch in politischen Angelegenheiten. Es bedarf keiner Worte, dass sich diese Ein-
stellung der Frau gegenüber auch auf anderen Lebensgebieten immer klarer
zeigt. Man wird deshalb auch die Prognose wagen dürfen, dass die Stimmbürger
der Gemeinde Dübendorf in Zukunft an der Spitze mitmarschieren werden, wenn
es gilt, diejenigen politischen Postulate zu verwirklichen, die heute unter dem etwas
pathetischen Schlagwort der Frauenbefreiung angeboten werden.

Hugo Maeder

Dübendorf verstädtert

Die Stadt Zürich war noch im ausgehenden 18. Jahrhundert gekennzeichnet durch 68 Befestigungsanlagen, dichtere Besiedlung, Überwiegen gewerblicher und kaufmännischer Wirtschaftstätigkeit, städtische Lebensform und zentrale Lage an wichtigen Verkehrsstrassen. Durch die Industrialisierung wurde die ursprüngliche organische Einheit der Stadt sowohl in architektonischer Gestalt als auch im sozialen Gefüge durchbrochen. Das Aufkommen moderner Verkehrs-, Versorgungs- und Kommunikationsmittel, der Elektrizität usw. löste die Industrie allmählich aus ihrer Stadtgebundenheit.

Noch 1855, zur Zeit der Inbetriebnahme der Glattalbahn, existierte in Dübendorf lediglich die Hanhartsche Baumwollspinnerei (ehemaliges Memphis-Gebäude) mit 57 Arbeitern. Die Einführung der Elektrizitätsversorgung im Jahre 1905 und der Gasversorgung zehn Jahre später förderte naturgemäss die Ansiedlung von Industrien aller Art. 1929 zählte man bereits 9 Betriebe mit über dreihundert Beschäftigten; heute sind es an die 50 Betriebe mit weit mehr als Tausend Arbeitern und Angestellten.

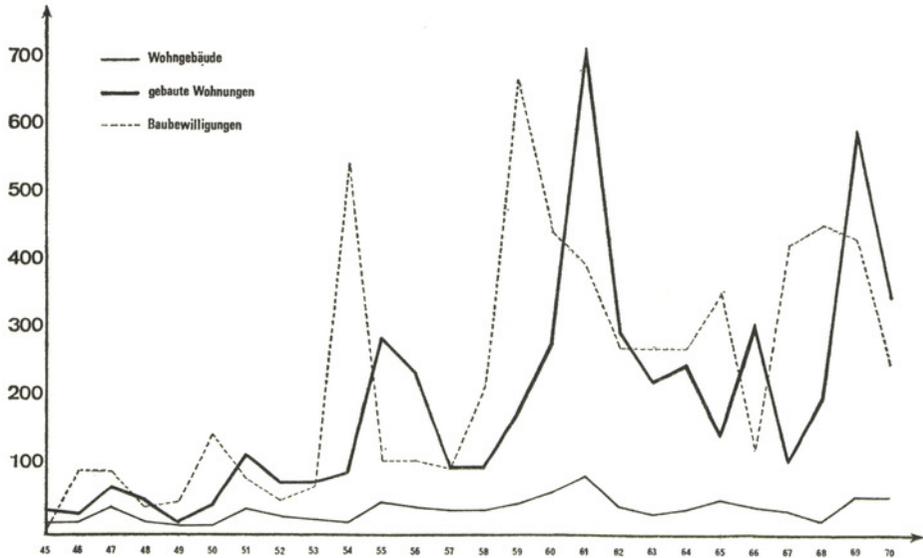
Ein Mass für die rasante Entwicklung geben auch die Zahlen der immatrikulierten Personenwagen: 1937 gab es in Dübendorf deren 104, zehn Jahre später etwas mehr als doppelt so viele; bis 1962 schnellte die Zahl auf 2096 und heute sind es mehr als 5000 Wagen. Auch die Zahl der Telefonanschlüsse lässt uns das atemberaubende Wachstum unserer Gemeinde drastisch vor Augen treten. 1926 waren 150 Anschlüsse vorhanden, 1942 deren 887; zehn Jahre später zählte man bereits 1560 Anschlüsse. Die neue Telefonzentrale am Schulhausweg sollte nach den Plänen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg ausgearbeitet wurden, ihren Dienst für dreissig bis fünfzig Jahre versehen; heute sind ungefähr 6000 Anschlüsse vorhanden, und die neueste Zentrale an der Zürichstrasse wird demnächst in Betrieb genommen.

- 69 Die mit der Entwicklung verbundene Aufwertung des Bodens förderte die Verkaufswilligkeit der Grundbesitzer:

<i>Aktiver Bodenhandel</i>	durchschnittlicher Umsatz pro Jahr Fr.	durchschnittlicher Umsatz pro Handänderung Fr.
1946 bis 1950	2900000.—	13000.—
1951 bis 1955	11200000.—	39000.—
1956 bis 1960	27700000.—	78000.—
1961 bis 1965	45400000.—	172000.—
1966 bis 1970	38600000.—	192000.—

Die äusseren Folgen dieser Entwicklung sind uns allen wohlbekannt, die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind fast völlig verwischt. In buntem Durcheinander wechseln Formen der ländlichen und der städtischen Kulturlandschaft. Zahlreich sind die Einzelformen, und überall treffen Gegensätze aufeinander. Neben dem neuen sechsstöckigen Wohn-Geschäftshaus (Café Plaza) steht ein bäuerliches Ökonomiegebäude; neben der Wohnsiedlung mit Mehrfamilienhäusern, Zierrasen und Plattenwegen im Zelgli pflügt der Bauer seinen Acker; in nächster Nachbarschaft der bäuerlichen Häusergruppe im Wil gibt es Zeilen von nicht landwirtschaftlichen Wohnhäusern; neben der alten dörflichen Siedlung an der Strehlgasse moderne Wohnbauten. Bald sind die Häusergruppen klein, bald gross, einmal liegen die Siedlungspartellen eng beieinander, dann wieder weit auseinander. Die geteerte Quartierstrasse endet in einem holperigen Feldweg; Wiesen und Äcker wechseln mit Schrebergärten und Gärtnereien.

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann die Siedlungsteppiche von Schwamendingen, Wallisellen, Dübendorf, Fällanden, Schwerzenbach, Volketswil zusammengewachsen sind. Zweifellos wären auch die Wälder auf dem Adlisberg längst der Bautätigkeit zum Opfer gefallen, wenn ihr Fortbestand im Interesse der Allgemeinheit nicht sichergestellt worden wäre. Damit ist der Zürichbergwald in unmittelbare Nähe der Stadtsiedlung geraten und hat damit auch gewisse Veränderungen erfahren. Die zahlreichen ausgebauten Spazierwege und die vielen Ruhebänke sind formale Merkmale dafür, dass der Wald nicht mehr nur forstwirtschaftlicher Nutzung dient, sondern eine wichtige Funktion als Erholungsstätte für die Stadtbewohner erfüllt.



Wohnungsproduktion von 1945–1970: Von 1960 bis 1970 wurden in Dübendorf annähernd 4000 Wohnungen gebaut. Die stadtnahe Gemeinde gehört seit langem zu den Gebieten mit verzerrtem Wohnungsmarkt, da die räumlich begrenzten Möglichkeiten des städtischen Wohnungsbaues einerseits und der trotzdem anhaltende Drang zu den Zentren andererseits das Angebot und die Nachfrage auseinanderschieren lassen.

Die hohe Wohnungsproduktion – in grösserem Rahmen betrachtet – ist dabei nicht in erster Linie eine Folge der Bevölkerungszunahme, sondern hat ihren wesentlichen Ursprung in der beträchtlichen Verbesserung der Einkommen. Im oben erwähnten Zeitraum nahmen die Reallöhne um etwa 40% zu. Dies wirkte sich aus in einer verstärkten Nachfrage nach mehr Alleinstehendenwohnungen und nach mehr Wohnraum für Familien (bei gleichzeitiger, stetiger Abnahme der Kopfzahl).

Durch das schnelle und unkontrollierte Wachstum erreichte unsere Gemeinde wohl städtische Ausmasse und städtische Prägung, hatte aber keine Zeit, sich zu einem organisch Ganzen zu finden. Auch die Lebensweise hebt sich kaum mehr von der städtischen ab. Die Gemeindebehörden sind vollauf damit beschäftigt, technische Aufgaben mit erheblichem Aufwand zu bewältigen, zum Beispiel dringend notwendige Schulhäuser zu bauen, das Strassennetz zu erweitern und andere kommunale Bauten zu verwirklichen. Immer stärker wird zwar von der Bevölkerung eine «weitsichtige» Planung verlangt, aber niemand kann genau sagen, nach welchen Leitbildern sie sich dabei richten soll. Das Ziel der Planung ist weitgehend unklar.

- 71 Dübendorf ist eine Übergangsform zwischen Dorf und Stadt; die herkömmlichen Massstäbe zur Beurteilung reichen dabei nicht mehr aus, es bleibt lediglich ein statistisches Vorgehen übrig. Dübendorf hat fast alle charakteristischen Eigenschaften des Dorfes verloren, es kann wohl auch nie zu einer Stadt werden, weder im historischen noch in einem denkbaren modernen Sinn. Dübendorf ist heute eine Ansammlung von Wohnstätten, Arbeitsplätzen, Ess- und Schlafgelegenheiten.

Einwohnerdichten bezogen auf das Gemeindegebiet von 13,6 km²

Jahr	1634	1646	1671	1689	1710	1762	1771	1800	1810
Dichte	41	45	57	77	75	88	91	105	110
Verdoppelungszahl	1,0	1,1	1,4	1,9	1,8	2,1	2,2	2,5	2,7
Jahr	1836	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920
Dichte	137	147	180	178	174	174	186	225	248
Verdoppelungszahl	3,3	3,6	4,4	4,3	4,2	4,2	4,5	5,5	6,0
Jahr	1930	1940	1945	1950	1955	1960	1965	1970	1980
Dichte	330	367	425	491	632	843	1220	1390	ca. 3000
Verdoppelungszahl	8,1	8,9	10,4	12,0	15,3	20,6	29,7	34,0	ca. 70,0

Gleichviel Boden, aber mehr Menschen, mehr Verschmutzung, mehr Energieverbrauch! Noch vor 200 Jahren gehörte das mittlere Glattal zu den verhältnismässig dünn besiedelten Landschaften. Die geringe Volksdichte stand dabei in erster Linie im Zusammenhang mit den weiten Sümpfen. War die Entsumpfung früher technisch undurchführbar, so stehen wir heute wiederum vor einem technisch unlösbaren Problem, nämlich der Nutzung der (noch) freien Gemeingüter Wasser, Luft, Sonnenschein usw. Der Bevölkerungszuwachs wächst in unserer Wachstumsgesellschaft exponentiell; die bisher unbeschränkt scheinenden Ressourcen beginnen langsam, dann immer schneller knapp zu werden. Wir haben nicht mehr viel Zeit, den Weg vom unbeschränkten Wachstum zum Gleichgewicht zu finden. Die Lebensgrundlagen der kommenden Generationen sind unmittelbar bedroht. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo jedermann auf engstem Raum mit minimalen Mitteln dahinvegetiert. Der egoistische Produzent und Konsument erhält sich vermutlich nur deshalb so uneinsichtig, weil er das Gefühl hat, die Katastrophe nicht mehr zu erleben.

Der hilflose Ausdruck Agglomeration bezieht sich nicht nur auf das äussere Siedlungsbild, sondern spiegelt auch die soziologischen Gegebenheiten wider. Früher bestand zwischen den Einwohnern eine echte, festgefügte Dorfgemeinschaft; diese Lebensinheit ist durch die grosse Zahl von Zuzüglern mit andern Verhaltensformen und Massstäben gesprengt worden. Für die meisten hat in erster Linie das Wohnangebot und die Verkehrslage die Wohnortswahl bestimmt, viele denken denn auch gar nicht daran, sich hier dauernd niederzulassen, denn kein Grund-

besitz, keine Angehörigen und keine Jugenderinnerungen binden sie an den Ort. 72
Dass Gefühlsbindungen angesichts der einförmigen Mietskasernen nicht zustande kommen, vermag niemanden zu wundern; nur eine gestaltete Stadt kann Heimat werden, die bloss agglomerierte nicht. Andererseits haben viele Eingesessene die Augen vor den Tatsachen geschlossen, sich ins Schneckenhaus zurückgezogen und sich darauf beschränkt, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Dr. P. Haller schreibt dazu in einem Aufsatz: «So befinden sich die meisten Einwohnerteile in einer nicht mehr oder noch nicht festgelegten Rolle. Da gerade diese Phase von grossem Einfluss auf die Zukunft des Ortes sein kann, ist die Herbeiführung einer Standortbestimmung und die Entwicklung eines offenen Gesprächs unerlässlich. Denn nur auf einer Basis der gemeinsamen Willensbildung kann die Zukunftsgestaltung in der Gemeinde wirklich Früchte tragen. Wenn die Gemeindebehörden zwischen die Mühlsteine geraten, keine Resonanz mehr finden und in jeder Sachfrage stets wieder um das grundlegende Verständnis verschiedener Bevölkerungsgruppen werben müssen, deren Vorstellungen und Reaktionsweisen sie nicht recht fassen können, so wird vor lauter Bewältigung der Gegenwart nicht mehr viel Reserve für die Planung der Zukunft übrig bleiben.»

Im vorhergehenden Aufsatz haben wir betont, wie untrennbar der Mensch von seiner Umgebung sei. Die Landschaft trägt viel mehr dazu bei, ob wir uns an einem Ort wohl fühlen oder nicht, als wir glauben. Die Art und Weise, wie wir unsere unmittelbare Umwelt gestalten, ist ein untrügliches Zeichen unserer inneren Verfassung. Warum stopfen wir unsere Wohnungen einerseits mit Komfortgreueln, andererseits mit Antiquitäten aller Art voll?

In welcher Umgebung wachsen heute unsere Kinder auf? Der junge Mensch braucht Tiere, Wasser, Dreck, Gebüsche und viel «Spiel»raum. Gewiss, man kann ihn auch ohne dies aufwachsen lassen, mit Closomat, Teppichen, Plastikspielzeug und auf Asphaltstrassen. Er wird es überleben; nur sollte sich niemand wundern, wenn er bestimmte soziale Grundleistungen nie mehr erlernt, zum Beispiel das Zugehörigkeitsgefühl zu einem bestimmten Ort und Initiative. Die zunehmende Beziehungslosigkeit, Gleichgültigkeit, Roheit der Gefühlsbeziehungen und die enorme Interesselosigkeit unserer Jugend sollten deutliche Warnzeichen sein.

Max Trachsler

Im Dienst der Gemeinde

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges erforderten neue soziale Aufgaben, das Rationierungswesen und andere kriegswirtschaftliche Massnahmen, eine Erhöhung der Angestellten bei unserer *Gemeindeverwaltung*. Ich erinnere mich noch gut an den Ausspruch eines älteren angesehenen Mitbürgers, der diese Entwicklung etwas vorwurfsvoll kommentierte und meinte, früher hätten Gemeindeschreiber Sidler, Steuersekretär Lattmann und Fräulein Vasalli, die Kanzlistin, unterstützt durch Gemeindeweibel Denzler, die anfallenden Arbeiten auch bewältigt. Ein grosser Teil der Verwaltungstätigkeit erfolgte damals noch nebenamtlich. Es war eine Zeit, wo die Verhältnisse noch kleiner und übersichtlicher waren. Auch konnte sich die Politische Gemeinde, die in den ersten vierziger Jahren nicht einmal 200000 Franken Steuern vereinnahmte, keinen grossen Verwaltungsapparat leisten. Selbst die Gemeinderechnung wurde beispielsweise durch den Finanzvorstand, Prokurist Arnold Egli, der gleichzeitig Gemeindegutsverwalter war, eigenhändig geführt. Sonntag für Sonntag arbeitete er zu Hause am Stehpult. Nahm er sich einmal einen Freitag, kam er bereits in Zeitnot. Und diese Arbeit leistete er über 20 Jahre lang. 74

Die Gemeindeverwaltung muss spezialisiert sein

Im Jahre 1946 zählte unsere Gemeindeverwaltung (ohne Gemeindewerke) bereits 10 fest angestellte Beamte. Heute sind es rund 50. Zugegeben, in dieser Zeit hat sich auch die Zahl der Einwohner beinahe verfünffacht. Aber die letzten 25 Jahre brachten doch einige gewichtige Änderungen:

Die zu lösenden Aufgaben sind heute umfangreicher und vielfältiger. Die Sachfragen sind komplizierter geworden. Die Probleme der Verkehrs- und Ortsplanung erfordern Einblicke in wesentliche Zusammenhänge. Zudem können diese nicht mehr allein im überblickbaren Rahmen der Gemeinde gelöst werden. Die zu vollziehenden Gesetze sind verfeinert worden. Denken wir beispielsweise an das Steuergesetz, das im Bestreben, die Steuergerechtigkeit zu vervollkommen, heute bald nur noch einem Experten verständlich ist. Auch bei der Sozialgesetzgebung gilt ähnliches. Bei der kürzlichen Beschlussfassung über die Gemeindegzuschüsse bei der Altersbeihilfe war ich persönlich genötigt, eine grafische Aufzeichnung zu machen, um mir die kumulativen Auswirkungen der Leistungen des Bundes, des Kantons und der Gemeinde im Rahmen des ganzen Systems zu vergegenwärtigen. Eine leistungsfähige Gemeindeverwaltung braucht darum heute spezialisierte

- 75 Beamte. Dabei beschleunigt die rasche technische Entwicklung und die zunehmende Verwissenschaftlichung des Lebens diese Entwicklung.

Die Stellung der Gemeindeverwaltung heute

Daraus ergeben sich Probleme, die einiger Überlegung wert sind:

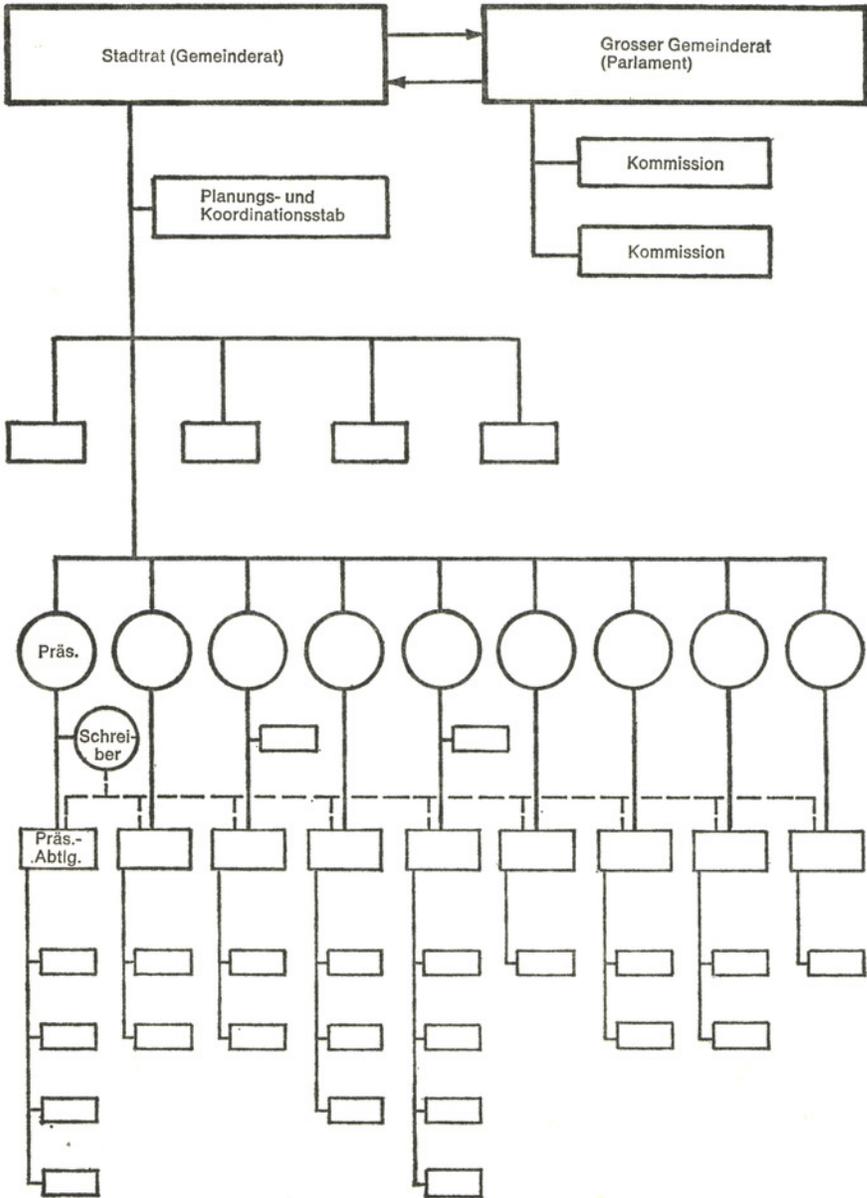
1. Das Verhältnis der Verwaltung zur Bevölkerung. Weil der einzelne immer weniger in der Lage ist, die Gemeindefragen und aktuellen Geschäfte persönlich mitzuerleben und zu begreifen, beginnt sich ein bedauerlicher politischer Absentismus abzuzeichnen. Die Teilnahme an Gemeindeabstimmungen – wir haben eine Stimmbeteiligung von 45 bis 65 Prozent – ist noch einigermaßen akzeptabel. Aber der Besuch der Gemeindeversammlung ist bedauerlicherweise rapid zurückgegangen. Die Stimmezähler können in der Regel zwischen 80 und 180 Stimmberechtigte zählen, also gleichviel oder sogar noch weniger als vor 25 Jahren. Dabei haben wir heute zusammen mit den Frauen etwa die 13fache Anzahl Stimmberechtigte gegenüber 1945.

Natürlich haben die rasche Entwicklung der Einwohnerzahl und die starke Wanderbewegung diese Tendenz beschleunigt. Aber ebenso sicher dürfte sein, dass die rasch sich ändernde Umwelt zu einer Überforderung vieler geführt hat. Der dadurch entstehende Absentismus bringt Schuldgefühle. Diese wollen beim einzelnen irgendwie kompensiert werden. Es kann sich dadurch ein gewisses Missbehagen über die bestehenden Einrichtungen und Zustände breitmachen. Weil man nicht mehr alles versteht, gibt man die Schuld dem «System». Und dazu gehört auch die Gemeindeverwaltung im engeren Sinne. Sie wird als Macht im Staate angesehen.

In den «Nachrichten aus Greifensee» las ich kürzlich aus redaktioneller Feder den Satz: «Wer nicht gewillt ist, Verantwortung zu übernehmen, dem soll sie nicht aufgezwungen werden.»

Hat die direkte Demokratie in der modernen Zeit ihre Grenzen? Ein Überdenken und ein Suchen nach Lösungen drängen sich gebieterisch auf!

2. Das Verhältnis der Verwaltung zur Behördenorganisation. Die Tätigkeit der durch das Volk gewählten Behördenvertreter und die Arbeit der Verwaltungsfunktionäre hat sich früher, wie wir gesehen haben, stark überschritten. In letzter Zeit sind die



Leitungsorganisation / Behördenorganisation

Exekutive

Parlament

Stabsorganisationen der Exekutive

Kommissionen des Parlamentes

- a) Büro
- b) ständige Kommissionen (RPK/GPK)
- c) vorberatende Kommissionen

Kommissionen mit selbständigen Verwaltungskommissionen (beispielsweise Schulpflege, Fürsorgebehörde, Kommission für Grundsteuern)

Verwaltungsvorstände

Kommissionen ohne selbständige Verwaltungsbefugnisse; Stadtschreiber (Gemeindeschreiber) mit direkter Weisungsbefugnis in personellen und organisatorischen Belangen

Abteilungen
(Abteilungschefs)

Dienststellen / Sektionen
(Dienststellenleiter / Sektionsleiter)

Verwaltungsorganisation

verschiedenen Funktionen klarer ersichtlich geworden. Heute geht es darum, so will mir scheinen, diese Entwicklung konsequent zu Ende zu führen:

Die eigentliche Verwaltung erarbeitet Entscheidungsgrundlagen, führt aus, befasst sich mit den täglichen Details.

Die politischen Exekutivorgane müssen regieren, Probleme erkennen, Ziele setzen, Richtlinien aufstellen, entscheiden, koordinieren, den Kontakt mit den Mitbürgern aufrecht erhalten.

Werden die Dinge nicht klar geregelt, können auch zwischen Behörden und Verwaltung Spannungsverhältnisse entstehen, und jeder Teil spielt dann seine Trümpe aus: Die Verwaltung besitzt weitgehend ein Informationsmonopol; sie kennt die Details; sie verfügt über den Vorteil der Kontinuität. Umgekehrt können die Behörden auf ihr Mandat abstellen, das sie durch direkte Volkswahl erhalten haben. Das gilt es im Interesse des Ganzen zu vermeiden.

Auf dem Weg zum Gemeindeparlament

Der Gemeinderat Dübendorf befasst sich gegenwärtig mit einer Neukonzeption der politischen Struktur unseres Gemeindewesens. Das Resultat soll eine neue Gemeindeorganisation mit Gemeindeparlament sein. Es war uns von Anfang klar, dass es nicht darum gehen kann, irgend eine Gemeindeordnung zu kopieren. Vielmehr soll eine rechtliche Ordnung geschaffen werden, die unseren besonderen Bedürfnissen gerecht wird und die – soweit es die bestehenden gesetzlichen Vorschriften überhaupt zulassen – auf einige Jahre hinaus der Gemeinde eine moderne, fortschrittliche Entwicklung gewährleistet.

Auch wenn man vernünftigerweise davon absehen soll, in der Gemeindeordnung selber allzu viele Einzelheiten zu regeln, sollte doch verbindlich festgelegt werden, wie die Leitungsorganisation (Behördenorganisation) und die Verwaltungsorganisation (Administration) aufgebaut sind und wie sie zusammenarbeiten.

Eine mögliche Organisationsstruktur

die weiter bearbeitet werden kann, ist in der grafischen Darstellung 1 ganz schematisch dargestellt. Meines Erachtens sind bei einer definitiven Ausgestaltung folgende Punkte zu berücksichtigen:

- 79 1. Die *Kompetenzen der Exekutive* müssen ausreichend sein. Der Stadtrat soll weitgehende Entscheidungsbefugnisse, nicht nur in finanzieller Beziehung haben. Das gestattet eine speditive Geschäftsabwicklung und eine aktive Politik. Die Exekutivbehörde verfügt über ausreichende Möglichkeiten bei der Beschaffung der Entscheidungsgrundlagen; sie ist darum berufen, Verantwortung zu übernehmen. Die vornehme Aufgabe des Parlamentes, die Kontrolle der Tätigkeit von Exekutive und Verwaltung, bleibt dabei ungeschmälert.
2. Bei der Schaffung von *Kommissionen mit selbständigen Verwaltungsbefugnissen* – in der geltenden Gemeindeordnung sind das beispielsweise Verwaltungskommission der Gemeindewerke, Gesundheitsbehörde – empfiehlt sich eine Zurückhaltung. Die Gemeinde ist bei der ausserordentlichen Gemeindeorganisation durch das Parlament angemessen vertreten. Zudem bringen solche Kommissionen, die ihre Geschäfte abschliessend behandeln können, häufig ein rivalisierendes Element in die Behördenarbeit. Sofern es sich um blossen Gesetzesvollzug mit geringem Ermessensspielraum handelt, wie beispielsweise bei der Kommission für Grundsteuern, ist eine Ausnahme gerechtfertigt.
3. Solange wir noch nebenamtlich tätige Exekutivmitglieder haben, was hoffentlich noch lange Zeit der Fall ist, muss darauf geachtet werden, dass der Sitzungsbetrieb nicht eine unerträgliche Bürde ist. Eine wirksame Entlastung der Kollegialbehörde ist die *Erteilung selbständiger Befugnisse an die Vorsteher der Verwaltungsabteilungen*, also die einzelnen Mitglieder des Stadtrates. Zur Vermeidung von Missverständnissen gehören die wichtigsten Kompetenzen in die Gemeindeordnung.
4. Eine wichtige Unterstützung der Verwaltungsvorstände bilden die *unselbständigen Kommissionen*, die bei der Vorbereitung von Vorlagen wertvolle Mitarbeit leisten können. In solche Kommissionsen können insbesondere auch Fachleute beigezogen werden.
5. Die *Gliederung* der eigentlichen *Verwaltungsorganisation* sollte möglichst einfach sein. Die Zahl der direkt Unterstellten ist auf ein Minimum zu reduzieren.

Für einen Planungs- und Koordinationsstab

Schon bisher haben wir bei der Behördentätigkeit darauf achten müssen, dass die einzelnen Vorlagen, die zur Behandlung kamen, nicht isoliert betrachtet wurden. Trotzdem wurden auch Einzelentscheide getroffen, die den übergeordneten Zielen

Gemeinde

Grosser Gemeinderat (Gemeindeparlament)

Stadtrat / Gemeinderat (Exekutive)

Planungs- und Koordinationsstab

Sekretariat
Beschaffung von
Entscheidungsgrundlagen

Leitbild

Finanzausschuss

Finanzplan

Budget

Bauplanungsausschuss

Mehrjahresprogramm

Informationsausschuss

Gemeinde

81 oft unbewusst widersprachen. Der Blick aufs Ganze wird noch wichtiger, wenn über das Parlament die politischen Interesseneinflüsse, die von momentanen Situationen inspiriert sein können, sich verstärken. Wir sollten uns aber bei all unseren Entscheidungen mehr denn je auf ein *Leitbild* ausrichten. Ein Schlagwort? Möglich erscheint mir die Bildung eines Planungs- und Koordinationsstabes nach Organigramm 2.

Es handelt sich dabei um einen Stab auf höherer Ebene, der direkt dem Gesamtstadtrat unterstellt ist.

Von Amtes wegen könnten ihm dauernd angehören: Stadtpräsident (Vorsitz), Bauvorstände, Finanzvorstand, Landwirtschafts- und Wehrvorstand, Schulpräsident, Gemeindeingenieur. Von Fall zu Fall können ad-hoc-Kommissionen mit speziellen Aufträgen gebildet werden. Insbesondere können jederzeit auch geeignete Fachleute beigezogen werden; einmal wegen ihrer besonderen Sachkenntnis, aber auch um im Interesse der objektiven Geschäftsbehandlung dieser Arbeitsgruppe ein eigenes Gewicht zu geben.

Daueraufgabe dieses Stabes wäre die *prospektive Planung*, das ständige *Bearbeiten eines Leitbildes*:

Wie soll Dübendorf in 5, in 10 Jahren aussehen?

Wie sind die Umweltbedingungen zu gestalten (Erholungszonenplan)?

Wie verhält es sich mit den finanziellen Möglichkeiten, mit der Personalkapazität?

Welche Gesetze und Verordnungen müssen vorbereitet werden?

Wie ist der Verwaltungsapparat anzupassen?

Ist der Zonenplan zu ändern?

Transportplan

Bebauungsplan

Baulinienplan

Es handelt sich um das sinnvolle Einsetzen und Koordinieren aller Mittel auf eine bestimmte Konzeption hin. Um keinen Missverständnissen zu begegnen: Es geht nicht darum, ein bestimmtes Modell einer Stadt zu bauen. Vielmehr müssen Ziele erarbeitet werden, auf die dann alle Massnahmen auszurichten sind. Solche Zielsetzungen sind beispielsweise:

Priorität des öffentlichen Verkehrs,

Aufwertung des Dorfzentrums. – Dieser Grundsatz müsste dann beispielsweise bei der Wahl des Standortes für das neue Gemeindehaus mitbestimmend sein.

Eine solche Planung ist nicht Selbstzweck, sondern

ein Führungsinstrument, das Behörden und Mitarbeiter zum selbständigen, zielgerichteten Handeln bringen soll,
eine Arbeitsgrundlage, auf der einzelne Anträge aufbauen sollen,
ein Informationsmittel, das gestattet, alle Mitbürger am Reifeprozess teilnehmen zu lassen.

Aus dem Organigramm geht klar hervor, dass die Entscheidungen beim Gesamtstadtrat liegen, und damit ist auch die Mitwirkung des Parlamentes gewährleistet. Für die wichtige *Information der weiteren Öffentlichkeit* ist eine besondere Stelle vorzuziehen. Denn die Transparenz in der Planung – das ist heute allgemein anerkannt – ist eine fundamentale Voraussetzung des Gelingens.

Das gestattet, in einzelnen Fällen möglicherweise sogar eigentliche Hearings zu veranstalten oder eine öffentliche Einladung zur Vernehmlassung auszuschreiben. Man kann auch ein «Forum Dübendorf» bilden. Es gibt immer wieder Leute, die auf Grund ihrer Ausbildung oder ihrer beruflichen Erfahrung zu einzelnen Fragen etwas Besonderes zu sagen haben.

Bei der Mitarbeit eigentlicher Experten muss man andererseits aufpassen, dass nicht rein technische Lösungen entstehen. Nach der Verwerfung der Bauordnung im Jahre 1966 meinte jemand: Der Gemeinderat hätte es gut gemeint, aber er hätte zu stark auf die Experten gehört.

Für ein modernes Führungsgebaren

Jemand hat einmal böse gesagt – ich kann leider die Quelle nicht mehr angeben – bei der öffentlichen Verwaltung sei das Führungsgebaren veraltet, nur das Raffinement der Steuererhebung sei zeitgemäss. In der Tat ist eine moderne Gemeindeverwaltung weit davon entfernt, lediglich Polizeivorschriften formell zu vollziehen; sie ist eine Dienstleistungsorganisation, die rationell und wirkungsvoll geführt werden muss. Diese Forderung ist auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage besonders aktuell.

Wir hatten diesen Sommer und Herbst drei Chefpositionen neu zu besetzen. Die Auswahlmöglichkeiten geeigneter Kandidaten waren sehr eingeschränkt. Oder wir reden von einem Pflegeheim mit 200 Betten. Aber können wir das nötige Pflegepersonal ohne weiteres beschaffen? Noch werden die Kehrriechtkübel vor unseren Häusern regelmässig geleert. Wer hat sich schon überlegt, dass es vielleicht einmal

- 83 nötig sein wird, unseren Kübel eigenhändig zu einem zentral gelegenen Container zu tragen? Kurt Eichenberger hat in seiner Schrift «Leistungsstaat und Demokratie» gesagt: «Der Leistungsstaat steht in zunehmender Gefährdung. Bürger, Sozialgruppen und öffentliche Meinung registrieren den wahren Sachverhalt wenig und lassen deswegen ihren wachsenden Anforderungen bedenkenlos den Lauf. Sie schrecken allerdings auf, wenn grobe Fehlleistungen vorkommen...»
Damit es nicht zu einem Abbau der Dienstleistungen kommt, müssen bei der eigentlichen Verwaltungs- wie bei der Behördentätigkeit die wichtigsten Dinge zuerst getan und Leerläufe vermieden werden.
Die neue Gemeindeordnung sollte darum den Erlass von besonderen

Führungsrichtlinien

verbindlich vorschreiben. Darin wären zu regeln: Pflichten der Mitarbeiter als Sachbearbeiter und Vorgesetzte; Führungsmittel der Vorgesetzten (Mitarbeitergespräch, Information, Kontrolle, Auftragsarten); Aufgaben und Stellung von Kommissionen; Stellvertretungsregelung; Dienstweg; Zusammenarbeit zwischen Behörden und Verwaltung; Vernehmlassungsverfahren zwischen den verschiedenen Abteilungen und den einzelnen Behörden. Einige Punkte scheinen mir dabei besonders wichtig:

1. Oft wird eine Vorlage lediglich auf Grund einer einzigen Variante behandelt. Heute, wo der Weg von der Idee bis zur Realisierung manchmal Jahre beansprucht, drängt es sich förmlich auf, vermehrt *Alternativen* zur Diskussion zu stellen, auch schon in verwaltungsinternen Frühstadien. Das ist vor allem in einer lebendigen Demokratie notwendig. Der Stimmbürger möchte möglichst frühzeitig *Zwischenentscheide* zur Kenntnis nehmen. Damit kann er eventuell noch etwas zur Sache beitragen. Sonst bleibt ihm vielfach nach Jahren intensiver Vorarbeit der Behörden nur noch die Wahl zwischen einem durch die Macht der Verhältnisse diktierten Ja oder einem Scherbenhaufen.
2. Die politische Arbeit wird wirkungsvoller, wenn *Ziele* vorgegeben werden, quantitativ und zeitlich.
3. Mit dem Erlass von Führungsrichtlinien ist es nicht getan. Die Angehörigen der Verwaltung müssen laufend *geschult* werden. Ansätze dazu sind neuerdings erfreulicherweise vorhanden. Der Verband der Gemeindeschreiber hat hier noch ein

grosses Tätigkeitsfeld. Aber auch für Behördemitglieder würde es nichts schaden, 84 wenn sie von Zeit zu Zeit Übungen für Entscheidungsvorbereitungen und Entschlussfassungen besuchen könnten. Der Gemeinderat Dübendorf hat letztes Jahr dem Städteverband vorgeschlagen, an Stelle der mehr auf gesellschaftliche Kontakte ausgerichteten Städtetage einmal Planungsspiele durchzuführen. Der Vorschlag ist mit Interesse zur Kenntnis genommen worden. Aber leider werden auch in den nächsten Jahren Galadiner und Ausflug im Vordergrund stehen... Behördenmitglieder und Chefbeamte müssen aber auch die Führungstechniken erlernen, das heisst sie müssen die Organisationsprinzipien, die technischen Hilfsmittel und die Methoden, ihren Willen rasch und klar zum Ausdruck zu bringen, beherrschen.

*

Die bevorstehende Bearbeitung der Gemeindeordnung sollte uns Veranlassung sein, über diese Dinge gründlich nachzudenken. Es lohnt sich. Die Entwicklung unserer Gemeinde kann in den nächsten Jahren möglicherweise noch schneller sein. Mit dem Wachstum nehmen erfahrungsgemäss viele Aufgaben überproportional zu. Um diese zum Wohl unseres Dübendorfs bewältigen zu können, brauchen wir weiterhin leistungsfähige Behörden und Verwaltungsabteilungen.

Heinz Graf

Aktuelle Fragen – Resultate unserer Umfrage

Einleitung

Im September 1971 führte die Heimatbuchkommission des VVD eine schriftliche Umfrage bei den Dübendorfern Stimmbürgern durch, die die Meinung der Einwohnerschaft über acht aktuelle Probleme erkunden sollte. Von rund 10500 ausgesandten Fragebogen kamen rund 1700 oder 16% ausgefüllt zurück. Dieser Rücklauf darf als sehr erfreulich bezeichnet werden, auch wenn die Zusammensetzung der an der Umfrage teilnehmenden Personen vielleicht nicht immer ganz repräsentativ für die Einwohnerschaft gelten kann. Immerhin sind alle ausgewiesenen Untergruppen stark genug vertreten, wie Tabelle 1 zeigt, so dass statistisch einigermaßen schlüssige Angaben vorhanden sind.

Teilnehmer an der Umfrage (Tabelle 1)

Geschlecht		Ansässigkeit		Alter	
männlich	57%	bis 2 Jahre	17%	20 bis 34 Jahre	42%
weiblich	43%	3 bis 10 Jahre	29%	35 bis 60 Jahre	48%
		10 und mehr Jahre	54%	61 und mehr Jahre	10%

Neben der erfreulich grossen Teilnehmerzahl, die bedingte, dass zur Auszählung der Fragebogen Lochkarten angefertigt und eine maschinelle Auszählung vorgenommen werden musste, konnten wir feststellen, dass auf alle acht Fragen *eindeutige*, zum Teil *überraschend deutliche* Antworten resultierten. Auch die Unterteilung nach Alter, Geschlecht und Dauer der Ansässigkeit ergab kaum Unterschiede.

Die «Meinung des Volkes»

Wenn uns dieser Ausdruck im Zusammenhang mit der Umfrage gestattet sei, so möchten wir unter diesem Titel die einzelnen Fragen kurz kommentieren:

«Durch welche Massnahmen könnte das Leben in der Gemeinde (menschlicher) und (persönlicher) gemacht werden?»

Bei dieser Frage wurden die Stimmbürger ersucht, unter den vorgegebenen Möglichkeiten eine Rangordnung zu erstellen. Unter den sechs Vorgaben schwingt bei

- 87 allen Bevölkerungsschichten der Wunsch nach *verkehrsfreien Strassen* und nach *Fussgängerwegen* obenaus. Sportanlagen und Dorffeste folgen erst im dritten und vierten Rang. Weit weniger gefragt sind die traditionellen Institutionen des Vereinslebens und der Kirche.

Vermenschlichung des Lebens in der Gemeinde (Tabelle 2)

Vorgabe	1., 2. und 3. Ränge zusammen
Mehr verkehrsfreie Strassen und Dorfplätze	1061
Mehr Fussgängerwege	987
Mehr Sportanlagen	720
Dorffeste	436
Unterstützung des Vereinslebens	274
Gesellschaftliche Funktionen der Kirche	221

«Ist der Ausbau der Ringstrasse oder der Ausbau der Buslinien und die Erstellung der Zürichbergschnellbahn vordringlicher?»

Fast 60% der Antwortenden finden den Ausbau von *Buslinien* und der *Zürichbergschnellbahn* vordringlich. Der Ausbau der Ringstrasse zur Verminderung des Verkehrs im Dorf scheint noch nicht so akut zu sein. Bei dieser Frage zeigen sich allerdings bei den Untergruppen Unterschiede: die jüngeren und weniger lang ansässigen Einwohner finden den raschen und bequemen Anschluss an die Stadt wichtiger, die Alteingesessenen und damit mindestens zum Teil auch die Älteren, deren Leben sich mehr am Ort abspielt, legen mehr Wert auf die Umfahrung.

Tabelle 3

	Alter/Jahre			Ansässigkeit/Jahre			Geschlecht	
	20 bis 34	35 bis 60	über 60	bis 2	3 bis 10	über 10	Männlich	Weiblich
Wünschen Ringstrasse	32%	44%	51%	26%	34%	47%	41%	37%
Wünschen raschen Bau der Zürichbergschnellbahn und Ausbau der Buslinien	68%	56%	49%	74%	66%	53%	59%	63%

Eigentlich sollte man annehmen, die holde Weiblichkeit, vor allem junge Mütter, würden das verkehrsarme Dorffinnere befürworten. Sie befürworten aber stärker als die Männer den Anschluss an die Stadt.

«Sind die 60 Hektaren ausgeschiedener Grünzonen laut Zonenplan 1970 ausreichend?»

Auch für die Grünzonen spricht sich die «Vox populi» aus. Nicht weniger als 80% finden, dass bei zunehmender Überbauung noch mehr Naherholungszonen geschaffen werden sollten. Bei den Jüngeren steigt dieser Prozentsatz sogar bis auf 84%. Wahrlich ein deutlicher Wink an die Behörden!

«Soll die Gemeinde Land im freihändigen Verkauf oder im Baurecht abgeben?»

Mit überwältigendem Mehr, nämlich mit 76% :24% wird die *Abgabe im Baurecht* befürwortet! Auch bei dieser Frage zeigt sich eine leichte Verschiebung der Einstellung mit zunehmendem Alter und Dauer der Ansässigkeit, die wie nachstehende Tabelle beweist.

Befürwortete Abgabe von Land im Baurecht (Tabelle 4)

Alter (Jahre)			Ansässigkeit (Jahre)		
20 bis 34	35 bis 60	60 und mehr	bis 2	3 bis 10	10 und mehr
78%	73%	75%	82%	78%	72%

Für die Landabgabe sowohl in den Wohn- als auch in den Industrie- und Gewerbe-zonen fallen die Resultate eindeutig aus. Für die Wohnzonen ist die Befürwortung des Baurechtes noch etwas ausgeprägter.

«Wie soll das neue Verwaltungsgebäude heissen?»

Stadt- oder Gemeindehaus – dies war hier die Frage. Nehmen wir es vorweg: das Gemeindehaus schwingt mit 39% obenaus.

89 *Es wollen ein:*

Gemeindehaus	39%
Stadthaus	24%
Verwaltungsgebäude	13%
Rathaus	13%
Andere Bezeichnungen	11%

An humoristischen Einlagen fehlte es bei dieser Frage nicht. Es wurden als weitere Vorschläge gemacht: Landvogtei, Steuerbunker, Politbüro, Schlafstube, Dorfhüsli, Bürolistencafé usw.

Trotz zunehmender Verstädterung scheint der Wunsch, weiterhin eine Gemeinde zu bleiben, noch stark zu sein. Erstaunt hat uns, dass sich die über 60jährigen prozentual viel stärker für das Stadthaus aussprechen, als die Jungen und «Mittelalterlichen» (31%).

«Was soll das Verwaltungsgebäude zusätzlich zu den Amtsräumen umfassen?»

Die Antworten zu dieser Frage widerspiegeln das starke Bedürfnis der Bevölkerung nach weiteren *Räumen für die Öffentlichkeit* (zum Beispiel Bibliothek). Obwohl das Vereinsleben bei der ersten Frage nicht überwältigend abschnitt, stehen als Erfordernis auch *Sitzungszimmer* für Fraktionen und Vereinsvorstände stark im Vordergrund. Auch ein *Parlamentssaal* (grosser Gemeinderat!) sowie *Freizeiträume* scheinen nötig zu sein.

Es werden gewünscht:

Weitere Räume für die Öffentlichkeit (zum Beispiel Bibliothek) von	75%
Sitzungszimmer für Fraktionen und Vereinsvorstände von	65%
Parlamentssaal von	56%
Freizeiträume von	52%
Vermietbare Räume (Verkaufsräume, Restaurants, Büros) von	33%
Alterswohnungen von	19%
Hotel von	12%

Bei den Jungen und erst kurz in der Gemeinde Ansässigen dominiert allerdings der Wunsch nach *Freizeiträumen*, die Sitzungszimmer sind bei ihnen noch wesentlich weniger gefragt.

«Soll die Dübendorfer Exekutive in Zukunft Gemeinderat oder Stadtrat heissen?»
(Im Zusammenhang mit der Neubearbeitung der Gemeindeordnung)

Das Verhältnis der Antworten ist ähnlich wie bei der Frage Stadthaus/Gemeindehaus: ungefähr 57% wollen nach wie vor einen *Gemeinderat* (der Prozentsatz liegt hier etwas höher, da nur zwei Alternativen zur Auswahl standen). Die Meinung wird von allen erfassten Untergruppen vertreten, es finden sich nur unwesentliche Unterschiede.

«Soll die Gemeindeautonomie verteidigt werden?»

Auch hier ergibt sich ein sehr klares Bild: *rund 65%* der Antwortenden befürworten die Aufgabe der Gemeindeautonomie bei Fragen von *regionalem Interesse* (Verkehr, Regionalplanung, Umweltschutz). An die traditionelle Gemeindeautonomie klammern sich nur noch *rund 20%*, während sie die restlichen als überflüssig erachten. Nur bei der ältesten Bevölkerungsgruppe ist der Wunsch nach unveränderter Beibehaltung noch stärker als das Verständnis für Regionalfragen.

Zusammenfassung

Diese Art «Volksbefragung» mag ihre Haken haben, aber man muss ihr zugute halten, dass sie Probleme angeschnitten hat, die sonst bei einer Abstimmung kaum je gestellt werden, vor allem nicht in dieser Form. Solche Meinungsäusserungen sind vielleicht eine zukünftige Form der Willensbildung in der Demokratie – vorausgesetzt, dass die Behörden ein offenes Ohr haben.

Aus den 1700 Antworten lassen sich etliche Zeiterscheinungen ablesen, die unsere Gemeinde kennzeichnen:

- 91 Starker Wunsch nach Erhaltung des natürlichen Lebensraumes (Umweltprobleme)
Einflussschwund der alten Institutionen
Kampf gegen die unkontrollierte Bautätigkeit
Erkennen des Bestehens regionaler Probleme, die auf Gemeindeebene nicht mehr gelöst werden können
Akzeptieren des Status des nach der Stadt orientierten Vorortes, aber Ablehnung der Stadtwerdung

Diese Resultate zeugen von einer gesunden, aufgeschlossenen Haltung der Teilnehmer an dieser Umfrage. Sie sind an verschiedenen Stellen ein Wink mit dem Zaunpfahl an die Adresse unserer Behörden. Es bleibt zu hoffen, dass der Gemeinderat ihn versteht, denn so eindeutig wie diese Antworten fallen nur wenige Volksentscheide aus.

93 Veranstaltungen

Vor allem die erste Hälfte des Berichtsjahres zeichnete sich aus durch eine grössere Zahl von öffentlichen Veranstaltungen, an welchen einerseits die ökumenischen Bemühungen der Kirchen, andererseits die Kritik an den kirchlichen Institutionen im Vordergrund standen. Den Anfang machte die *Volkshochschule Dübendorf* mit einem sehr wertvollen, aufklärenden *Kurs über die vier Weltreligionen* Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam. Ein von über 200 Personen besuchtes Podiumsgespräch im Januar behandelte die Frage «*Gottes Zwang zur Einheit – und wie weiter?*» Veranstalter war das sehr aktive *Dübendorfer Komitee für ökumenische Fragen*. Vorerst wurde dargelegt, was für Motive den ökumenischen Gedanken überhaupt tragen. Es zeigte sich bald, dass heute historisch trennende Fragen kaum noch aktuell sind und vor allem junge Menschen nicht mehr bewegen. Die Frage, was für eine Einheit eigentlich anzustreben sei, wird wohl künftig das schwerwiegendste Problem darstellen. Die Katholiken tendieren auf eine sichtbare Einheit mit Dogma, Hierarchie usw., die Protestanten dagegen auf eine gewissermassen unsichtbare Einheit. Vielleicht wird diese Frage einmal leichter zu lösen sein, wenn sich die konkrete Annäherung der Konfessionen in gemeinsamen Gesprächen und Aktionen weiter entwickelt und gefestigt hat. Schon was bisher geschehen durfte, ist nicht unwesentlich. Christliche Arbeitsgemeinschaften, gemeinsame Entwicklungshilfe, Erleichterung der Mischehen, ökumenische Trauungen usw. Auch die erneute Durchführung von ökumenischen Gottesdiensten,

zum Beispiel im Januar 1971, förderte das gegenseitige Verständnis.

Die bereits angelaufenen Vorbereitungen für die Synode 72, die als «Aufbruch der katholischen Kirche der Schweiz in die Zukunft» bezeichnet wird, mobilisieren je 90 Geistliche und Laien (darunter auch 30 Frauen) zur Beratung von aktuellen kirchlichen Fragen in 12 Sachkommissionen. Auch hier sollen Vertreter anderer christlicher Kirchen mit beratenden Stimmen beigezogen werden. Mehr darüber hören wir bestimmt im kommenden Jahr. Kritische Stimmen zur Lage der Kirchen konnte man an zwei Podiumsgesprächen hören. Im Januar diskutierten die Jungen über die Frage «*Sind die Kirchen faul?*» Die Gesprächsteilnehmer warfen den Kirchen vor, sie seien schwerfällig und verträten Meinungen, die nicht bewiesen werden könnten. Ebenso fehle das Vertrauen zum Fussvolk und es mangle an klarer Information. Zudem seien die Kirchenleute der Diskussion über andere Lebensformen nicht gewachsen. Es wurden Forderungen laut, die Theologen müssten auf den Monopolanspruch der Verkündigung verzichten, und die gewünschte Religion oder Konfession solle von jedem frei wählbar sein.

In einem im Juni von einer politischen Partei durchgeführten «*Kreuzverhör für das kirchliche Establishment*» diskutierten vornehmlich die Erwachsenen über Fragen wie «Jugend und Kirche», «Sinn von Konfirmation und Firmung», «Politik auf der Kanzel» und «Die Rechtfertigung von Gott angesichts des Bösen in der Welt». Dass sich allerdings Gott nicht vor den Menschen zu rechtfertigen hat – sonst wäre er ja nicht Gott – wurde beim letzten Thema vielleicht zu wenig klar herausgeschält.

Zukunftsplanung bei den Katholiken

Die Stimmberechtigten der katholischen Kirchgemeinde hatten am 20. Oktober 1971 über ein wichtiges Geschäft zu befinden. Ohne Opposition stimmten sie dem Kauf eines 6000 Quadratmeter messenden *Grundstücks in Schwerzenbach* zu, das für rund 750000 Franken erworben werden konnte. Damit ist die Kirchgemeinde Dübendorf, welche die Politischen Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach umfasst, der Lösung in der Beschaffung von Landreserven für kirchliche Bauten einen gewaltigen Schritt nähergekommen, da sie bereits in Fällanden und Dübendorf Grundstücke ähnlicher Grösse besitzt. Es fehlt jetzt noch die Bereitstellung einer geeigneten Bauparzelle auf dem Berg in Gockhausen-Geeren.

Einweihung der neuen Kirche im Wil

Ein nicht alltägliches Fest durfte die reformierte Kirchgemeinde am 21. März 1971 feiern. Nach zweijähriger Bauzeit konnte die neue Kirche im Wil, deren Baugeschichte im Heimatbuch 1970 ausführlich dargelegt ist, ihrer Bestimmung übergeben werden. Übereinstimmend durfte man feststellen, dass das Werk wohl gelungen ist und dass man sich vom ersten Moment an wohl fühlt im neuen, prächtigen Kirchenraum. Schon eine halbe Stunde vor dem Beginn des Festgottesdienstes war der letzte Sitzplatz besetzt und viele Besucher mussten stehen. In den ersten Grussworten gab Pfarrer *Robert Schmid* der Erwartung Ausdruck, die neue Kirche möge zu einer Stätte der Sammlung und Stille werden mitten in

94
unserer lauten und betriebsamen Welt. Der Architekt *Hans von Meyenburg* berichtete in einer wohlformulierten Ansprache von der Begeisterung am Werk, das alle Mitarbeiter fortwährend beseelte, und er versuchte kurz zu erklären, weshalb die Kirche mitsamt ihrem künstlerischen Schmuck ihre heutige Gestalt erhalten habe. Aber alle diesbezüglichen Fragen zu beantworten, sei wohl nicht sinnvoll und vielleicht sei man der Wahrheit näher, wenn die Bereitschaft bestehe, mit dem «offenbaren Geheimnis» zu leben. Kirchenpflegepräsident *Fritz Jauch* dankte den Stimmbürgern, welche durch ihr Ja zum notwendigen Kredit den Kirchenbau erst ermöglicht hatten. Gleichzeitig stellte er jedoch die Frage daneben, ob es im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts noch zeitgemäss sei, Kirchen in herkömmlicher Weise zu errichten. Die Kirche bilde aber doch eine bauliche Grundlage, um die Gemeindeglieder nach den Erfordernissen der heutigen Zeit zu gestalten, und es sei nun an den Gemeindegliedern, ihre Kirche auch in Anspruch zu nehmen. Vor den beiden nachfolgenden Predigten beeindruckte die Zuhörer eine von Kirchenchor und Kirchgemeindegliedern vorgetragene «Kantate zur Kircheneinweihung» über den Text: «Herr lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag». Sie war vom Kantor der Kirchgemeinde, *Walter F. Hindermann*, eigens für dieses Fest komponiert worden. Pfarrer *Franz Walter* legte seinen Worten den Psalm 100 zu Grunde und ermahnte die Gemeinde, das Lob Gottes und die Erkenntnis, dass der Herr allein Gott sei, nie zu vergessen. Die Gemeinde könne ihren Auftrag, in der Welt die Liebe Gottes zu bezeugen, nur erfüllen, wenn sie sich

95 immer wieder im Gottesdienst dazu aus-
rücken lasse. Pfarrer *Urs Höner* spielte an
auf den gepflasterten Weg, der von draussen
in den Kirchenraum zu Abendmahlstisch
und Kanzel führt. Dort begegne, wer sich
hier versammle, dem Sakrament und dem
Wort. Der gleiche Weg führe aber auch
wieder hinaus in die Welt der alltäglichen
Entscheidungen, wo sich der einzelne und
die Kirche als Ganzes einzusetzen habe zur
Lösung der politischen, sozialen, religiösen
und wirtschaftlichen Fragen, welche die
menschliche Gesellschaft bewegen.
Die von Pfarrer *Hans Ulrich Dürst* geleitete
Schlussliturgie beendete diese eindrück-
lichen Feierstunden.

An die 200 Gäste fanden sich etwas später
im Kirchgemeindehaus ein zum grossen
Festbankett. Regierungsrat Dr. A. Bach-
mann, Vertreter der kantonalen Kirchen-
behörden, die ehemaligen Gemeindepfarrer,
lokale Behördendelegationen und viele
weitere mit dem Kirchenbau in Beziehung
stehende Personen waren eingeladen.
Während dem von Hans Müller-Lamberger
meisterhaft «zelebrierten» Festessen
konzertierte das Kirchgemeindecorchester
unter der Leitung von Balthasar Boller,
gefolgt von sehr zahlreichen Tischreden,
die erst in den frühen Abendstunden lang-
sam zu versiegen begannen, womit
der grosse Tag seinen Abschluss fand.

Heinrich Lutz

Zürichberglinie und Dübendorf

Dipl. Ing. H. R. Wachter

Durchwegs beginnt sich jetzt die Erkenntnis durchzusetzen, dass nur eine grosszügige Förderung der öffentlichen Verkehrsmittel eine Lösung der Transportprobleme in den Agglomerationen unserer Städte bringen kann. Das Auto wird im Vorortsverkehr ein immer problematischeres Verkehrsmittel. Die sogenannte Behördendelegation, die aus je drei Vertretern des Zürcher Regierungsrates, des Stadtrates von Zürich und der Generaldirektion der SBB zusammengesetzt ist, hat seit 1966 eine speditive und konstruktive Arbeit geleistet. So liegt heute auch das uns besonders interessierende Zürichberglinienprojekt ausführungsfähig vor. Zu lösen ist noch die Finanzierung. Bereits hat aber der Kantonsrat mit der Behandlung eines Gesetzes über den regionalen Verkehr, das zur Lösung dieses Problems beitragen soll, begonnen. Es ist darum gegeben, nunmehr auch über Einzelheiten dieses grossen Vorhabens zu informieren. Der Oberingenieur des Kreises III der Schweizerischen Bundesbahnen macht im folgenden einige Angaben über das Projekt im Glattal.

Die Linienführung im Glattal

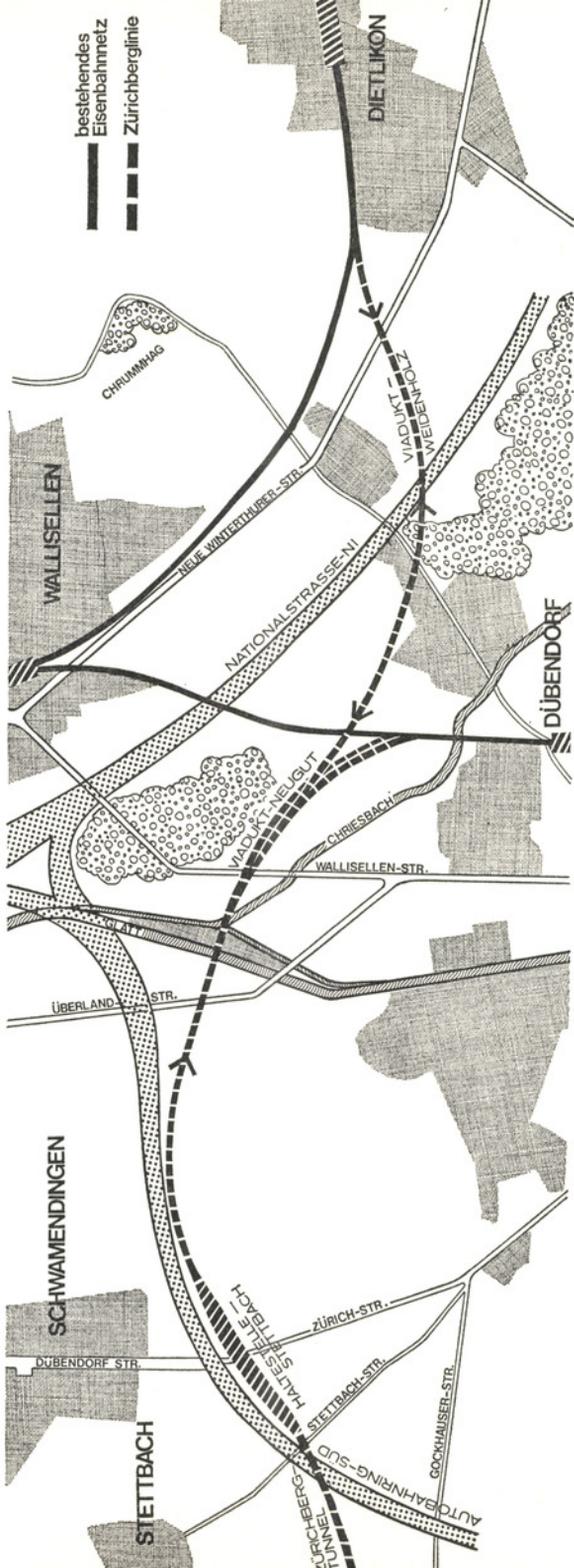
Der Verlauf der doppelspurigen Zürichberglinie im Raum Stettbach-Neugut hat auf den geplanten Autobahnring Zürichs und die Dübendorferstrasse Rücksicht zu nehmen. Durch die Verlegung der Bahnlinie in Tieflage, wurde für beide Verkehrsträger eine günstige Lösung gefunden (Abb. 1).

Unmittelbar nach dem Austritt aus der Molasse des Zürichbergtunnels unterquert die Linie den geplanten Autobahnring. Parallel zu diesem liegt die unterirdische

Haltestelle Stettbach. Beide werden von der Dübendorferstrasse überquert. Nach der Haltestelle verläuft die Strecke parallel zum Autobahnring in einem offenen Einschnitt ansteigend. Mit dieser gegenseitigen Anpassung der beiden Verkehrsträger kann ein minimaler Platzbedarf erreicht werden. Gegenüber der ebenfalls in Betracht gezogenen Führung der Zürichberglinie ab Tunnelportal in Hochlage mit Überquerung der Autobahn hat die gewählte Lösung den Vorteil, keinen Riegel durchs Glattal zu legen und die Immissionen bedeutend zu vermindern. Schliesslich bleiben dann aber doch die Überlandstrasse und die SBB-Linie Dübendorf-Wallisellen zu überqueren, weshalb die Linie in diesem Bereich ansteigt und auf einem rund 750 m langen Viadukt das Gelände überquert. Auf störende massive Dämme wurde im Interesse einer Ausnutzung des Industriegebietes bis unmittelbar zur Brücke verzichtet. Für die kreuzungsfreie Abzweigung nach Dübendorf sind auf beiden Seiten der Brücke einspurige Viaduktrampen geplant. Die Hauptlinie nach Dietlikon durchschneidet anschliessend das Gelände in einem Einschnitt und überquert dann auf einer zweiten, 410 m langen Brücke die Autobahn N 1 und das Industriegebiet bis zur Neuen Winterthurerstrasse. Mit der Einfahrt in die Station Dietlikon wird die Strecke mit der Linie Wallisellen-Dietlikon im bestehenden Trasseebereich vereinigt.

Haltestelle Stettbach

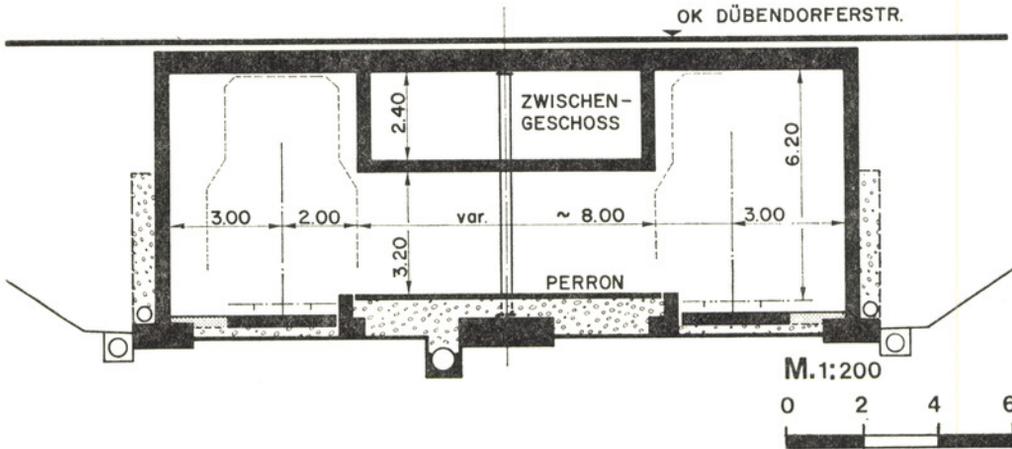
Als erste Station nach der Vereinigung der beiden Linien von Dübendorf und Dietlikon dient die Haltestelle vor allem als Umsteigemöglichkeit zwischen dem oberen Glattal und Winterthur. Da aber zu erwarten ist,



Linienführung der Zürichberglinie im Glattal

dass dank der günstigen Lage der Haltestelle im Siedlungsgebiet und im Verkehrsnetz die Station auch zum Ein- und Aussteigen benützt wird, wurde auch hier der Erschliessung der Haltestelle besondere

Beachtung geschenkt. Ihre Tieflage ermöglicht die Anordnung einer Bushaltestelle direkt über den Bahnsteigzugängen und erleichtert die Projektierung einer bescheidenen Park-and-ride-Anlage (Abb. 2).



Haltestelle Stettbach. Diese befindet sich unmittelbar vor dem nördlichen Tunnelportal. Die Haltestelle hat folgende Aufgaben zu erfüllen: Umsteigeverkehr oberes Glattal/Winterthur; Übergang auf Bus Richtung Schwamendingen; Bedienung des westlichen Teils der Gemeinde Dübendorf.

Übergangsbahnhof Dübendorf

Der Bau der Zürichberglinie bedingt auch den Ausbau der Übergangsbahnhöfe Dietlikon, Dübendorf und Tiefenbrunnen. Alle diese Bahnhöfe werden mit gedeckten Zwischenperrons und schienenfreien Zugängen ausgerüstet. Die Länge der Perrons beträgt, wie auf allen Bahnhöfen und Haltestellen der Zürichberglinie, mindestens 320 m, ihre Breite beträgt 7,50 m in Perronmitte. Die weitere Ausbildung dieser Bahnhöfe wird bestimmt durch die verschiedenartigen Aufgaben, welche sie zu erfüllen haben, wie Art und Umfang des Güter-

verkehrs, Durchfahrt von Schnellzügen (Dietlikon), Abzweigung von Linien (Dietlikon, Dübendorf) usw.

Der Ausbau der Zulaufstrecken

Selbstverständlich gehört zum Bau der eigentlichen Zürichberglinie ein entsprechender Ausbau der Zulaufstrecken, insbesondere der Linie Dübendorf-Wetzikon-Rapperswil und der Linie Effretikon-Pfäffikon ZH-Wetzikon, doch bleiben auch Auswirkungen auf den Ausbaugrad am rechten Zürichseeufer nicht aus. Das Ausbaukonzept für diese Strecken ist

99 im Augenblick noch nicht bereinigt. Der Kostenschätzung liegt unter anderem auch die Weiterführung der Doppelspur im oberen Glattal bis Uster zugrunde. Es wird allerdings noch weiterer Anstrengungen bedürfen, um die Einführung des starren Fahrplans auf den genannten Linien möglich zu machen: Besonders erwähnt seien die überdurchschnittlich zahlreichen Niveauübergänge auf den beiden Linien Dübendorf–Wetzikon–Rapperswil und Effretikon–Pfäffikon ZH–Wetzikon mit 79 beziehungsweise 32 Niveaure Kreuzungen. Es wird einer gewaltigen Anstrengung von Kanton, Gemeinden und SBB bedürfen, um diese Übergänge im Lauf dieses Jahrzehnts eliminieren zu können, ist aber andererseits eine unbedingte Voraussetzung für einen sicheren und dichten S-Bahn-Betrieb. Dies gilt im besonderen Mass für die geplanten Doppelspurabschnitte. Um die zu einem modernen Nahverkehrsmittel ausgebauten Eisenbahnlinien noch attraktiver zu machen, wird die Einrichtung von Park-and-ride-Anlagen an geeigneten Bahnhöfen notwendig sein. Diese sind darum von grosser Bedeutung, weil nur beim Vorhandensein genügender Parkierungsflächen der fern von einer Bahnstation und nicht zufälligerweise an einem öffentlichen Zubringerverkehrsmittel (Bus) Wohnende animiert werden können, in die S-Bahn umzusteigen und die Strasse von seinem eigenen Fahrzeug zu entlasten. Eine interessante Studie des Büros für Regionalplanung Zürich und Umgebung vom November 1970 («Parkierungsanlagen für den kombinierten Verkehr in der weiteren Region Zürich») sieht im Bereich des Zürichbergliniensystems an folgenden, strassenseitig gut erschlossenen Stationen Park-and-ride-Anlagen vor: Rapperswil,

Wetzikon, Uster, Schwerzenbach, Winterthur, Effretikon, Dietlikon, *Stettbach*, dazu einige am rechten Zürichseeufer. Für die Einrichtung solcher Anlagen wird vor allem die Frage ihrer Trägerschaft mit Dringlichkeit in Angriff zu nehmen sein.

Betriebskonzept, Leistungsnachweis

Die neue Zürichberglinie ist das Kernstück eines ganzen Systems von Linien, das als Zürichbergliniensystem bezeichnet wird. Es umfasst gemäss heutigem Planungsstand im Zustand Z1 folgende Linien:

Zürich HB (Museumstrasse)–Stadelhofen;
Dübendorf–Uster–Wetzikon–Rüti–Rapperswil (mit Abzweigung nach Hinwil);
Dietlikon–Effretikon–Pfäffikon ZH–Wetzikon;
Winterthur (Lokalschnellzüge);
Meilen–Rapperswil;
Zürich HB (Museumstrasse)–(Käferberg)–Oerlikon;
Kloten–Effretikon;
Wallisellen–Effretikon–Winterthur mit Verbindung ab Wallisellen Richtung Dübendorf–Uster in den Bedarfszeiten des Berufsverkehrs.

Wenn auch klar ist, dass der Hauptverkehrsstrom aus dem oberen Glattal nach Zürich in Zukunft in Dübendorf nach Stadelhofen umgelenkt wird und gerade aus dieser Tatsache grossen Nutzen zieht, indem der grosse Umweg über Oerlikon entfällt, so darf doch der traditionelle Verkehrsweg nicht einfach unterbunden werden. In Anbetracht der grossen Anzahl Arbeitsplätze im Einzugsbereich des Bahnhofs Oerlikon werden in den Bedarfszeiten des Berufsverkehrs weiterhin direkte Verbindungen aus Richtung Uster nach Oerlikon angeboten werden. Ob diese als Einsatzzüge geführt werden sollen oder ob die von Uster

kommenden Triebwagenzüge in Dübendorf getrennt beziehungsweise in umgekehrter Richtung dort gekuppelt werden sollen, muss weiteren betrieblichen Studien vorbehalten bleiben. Im Zeitalter der automatischen Kupplung wäre auch die zweite Lösung durchaus denkbar und würde zu keinen Zeitverlusten führen. Die angeführten Studien werden auch zeigen, ob der in der Diskussion auch schon aufgeworfene Gedanke, für den Berufsverkehr Züge aus dem oberen Glattal über Oerlikon direkt nach Zürich-Altstetten zu führen, weiterverfolgt und realisiert werden kann. Auf allen Linien des Zürichbergliniensystems ist eine Betriebsweise im starren Fahrplan, wie er heute schon vom rechten Zürichseeufer her bekannt ist, vorgesehen. Dabei wird im Zustand Z1 ein Fahrplan im 30-Minuten-Betrieb auf allen Linien mit Ausnahme der Linie Zürich-Dübendorf-Uster-Rapperswil genügen. Auf der letztgenannten ist von Anfang an ein 20-Minuten-Fahrplan vorgesehen. Die S-Bahn muss komfortabel sein. Für die Bestimmung des Platzangebotes gilt deshalb, dass die herkömmliche Bahnbestuhlung beizubehalten ist und dass grundsätzlich Sitzplätze angeboten werden können. Wohl werden die Stehplätze in den Leistungsnachweis einbezogen, doch umfassen sie lediglich 40 Prozent des Platzangebotes. Der Leistungsnachweis wird dabei mit einer 80prozentigen Belegung aller Plätze (Sitz- und Stehplätze) geführt, und zwar derart, dass kein Fahrgast länger als 10 Minuten zu stehen haben wird. Wenn andere Bahnen, wie etwa die Münchner S-Bahn oder die projektierte Zürcher U-Bahn, vergleichsweise höhere Beförderungskapazitäten erreichen, so liegt der Unterschied bei den Annahmen über die Stehplätze (Zürich

S-Bahn 40 Prozent, Zürcher U-Bahn 72 Prozent).

Ganz erheblich sind die Zeitgewinne, die sich im Verkehr zwischen äusserer Region und der Zürcher City mit der S-Bahn realisieren lassen:

Stadelhofen-Dübendorf: 7 Minuten

Seilergraben-Dübendorf: 9 Minuten

Museumstrasse-Dübendorf: 11 Minuten

Zum Vergleich heute:

Hauptbahnhof-Dübendorf: 13-18 Minuten

Das Zürichbergliniensystem wird derart

ausgebaut, dass es im Zustand Z2 mit

einem weit dichteren Fahrplan auch den

dann weit grösseren Transportmengen

wird genügen können. Im Kernbereich

Museumstrasse-Seilergraben-Stadelhofen

wird im Endausbau mit einer möglichen

Zugfolge von 2½ Minuten gerechnet.

Der Leistungsnachweis wurde aber nicht

nur für das Zürichbergliniensystem

erbracht. In einer Studie, welche der

Behördendelegation demnächst vorgelegt

werden kann, wird dieser Nachweis auch

für sämtliche übrigen Vorortlinien

erbracht, die dank der Entlastung durch

die Zürichberglinie bei entsprechendem

Ausbau trotz teilweise gemischtem Verkehr

in der Lage sein werden, die ihnen im

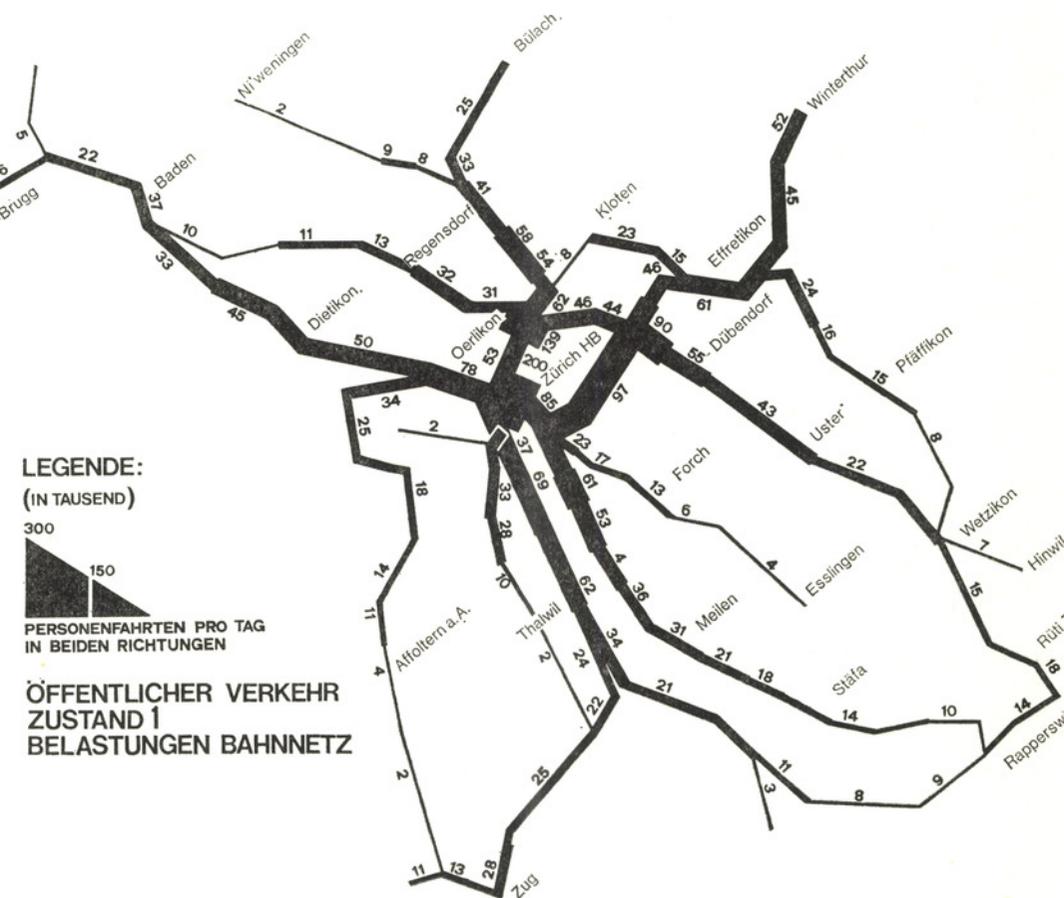
Transportplan zugeordneten Aufgaben im

Rahmen eines S-Bahn-Betriebes zu über-

nehmen (Abb. 3).

*

Es bleibt zu hoffen, dass das grosse Vorhaben einer neuen S-Bahn-Linie durch den Zürichberg als wesentlicher Bestandteil einer sinnvollen Zürcher Verkehrskonzeption zum Nutzen aller Verkehrsteilnehmer möglichst bald in Angriff genommen und schliesslich zu einem guten Ende gebracht werden kann.



Belastungen des Schnellbahnnetzes in der Region Zürich im Zustand Z 1. Die Zürichberglinie bringt eine Entlastung auch für alle anderen Vorortslinien. Der traditionelle Verkehrsweg Uster–Oerlikon wird weiterhin intensiv bedient.

Kleinigkeiten – auch ein Behördenchicksal

Reminiszenzen aus den Gemeinderatsverhandlungen 1947
Ausgewählt von *Emil Leuthold*

Auch diese lose herausgegriffenen kleinen Geschäftsfälle, die uns da und dort wohl ein Schmunzeln ablocken, machen deutlich, wie stark sich die Verhältnisse in 25 Jahren gewandelt haben:

Die Direktion der Volkswirtschaft macht darauf aufmerksam, dass Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten vorzubereiten sind für den Fall, dass infolge Strommangels Arbeitseinschränkungen erfolgen könnten. Dübendorf könnte verschiedene Kanalisationsprojekte ausführen lassen.

*

Nachdem die kriegswirtschaftlichen Einschränkungen in bezug auf das Ruhetagsgesetz gefallen sind, wäre an sich ein Sonntagsverkauf an den meisten Dezembersonntagen wieder möglich. Der Handwerker- und Gewerbeverein teilt mit, dass er die Läden an allen Sonntagen geschlossen halte. Die Gemeinde weist Ladenbesitzer, die sich an diese Regelung nicht halten wollen, darauf hin, dass sie ihren Angestellten für die Sonntagsarbeit Ersatzruhe zu gewähren haben, und dass sie unter keinen Umständen Lehrlinge und Lehrtöchter dabei beschäftigen dürfen.

*

Der Landwirtschaftsvorstand wird beauftragt, einen Vorrat von etwa 2000 kg Stroh anzulegen, da die Gemeinde im Kriegsmobilmachungsfall über 3600 kg zu verfügen hat.

Eine Firma hatte von einem Moment auf den andern in Zürich ihre Werkstatträume verlassen müssen, und die Gemeinde Dübendorf hatte ihr auf Zusehen hin eine provisorische Bewilligung zur Ausübung des Betriebes in einem Schuppen erteilt. Es scheint ziemlich unverständlich, wieso diese Firma nach einem Jahr immer noch keine andere Unterkunft gefunden hat, und es muss ihr mitgeteilt werden, dass der Betrieb nach Ablauf von sechs Wochen einzustellen sei.

*

Im April konnte die neue öffentliche Anlage im Schörli, die durch den Militärflugplatz errichtet worden war, den Gemeindeorganen übergeben und eingeweiht werden. An dieser Stelle hatte bis anhin ein der Schulgemeinde gehörendes Hölzchen gestanden.

*

Ein Hausbesitzer lässt sein Grundstück vollständig verunkrauten, so dass die Nachbargrundstücke gefährdet sind. Sofern der Besitzer das Unkraut nicht entfernt, soll dies auf seine Kosten durch die Gemeinde geschehen.

*

Die Behörde gibt dem Fussballclub Dübendorf die schriftliche Zusicherung, dass ihm der Sportplatz Zelgli zur Benützung überlassen wird, sobald dieser hierzu bereitgestellt ist.

*

Ein Einwohner wurde gebüsst, weil er ohne Bewilligung Wohnsitz in der Gemeinde genommen, ein anderer, weil er ein vermietbares Zimmer nicht angemeldet hatte.

103 Die Schützengesellschaft der Stadt Zürich teilt am 6. August 1947 mit, dass in Zukunft auch die schiessberechtigten Knaben der umliegenden Gemeinden mit gleichen Rechten und Pflichten zum grossen zürcherischen Knabenschiessen zugelassen werden.

*

Ein geschäftstüchtiger Mann aus Zürich möchte an einer zentralen Stelle im Dorf Wetterwartetafeln anbringen. Da es sich hauptsächlich um Reklame handelt, wird das Gesuch abgelehnt.

*

Laut Polizeirapport hat ein Fräulein unter falschen Angaben eine Wohnbewilligung in Dübendorf erhalten, indem sie erklärte, sie sei Hilfsarbeiterin in der Firma Memphis AG. Wie sich nun nachträglich ergibt, war sie an ihrer Arbeitsstelle bereits ausgetreten, als sie sich um die Wohnbewilligung bewarb. Sie arbeitet heute in einer Nachbargemeinde. Es wird beschlossen, der Genannten die Wohnbewilligung zu entziehen und sie bis Ende Dezember aus der Gemeinde wegzuweisen, gemäss kriegsbedingter Einschränkung der Niederlassungsfreiheit.

*

Gemäss Besoldungsverordnung sind dem Personal des Strassenunterhaltes Regenschutzmäntel abzugeben. Ein bei der Kehrriechtabfuhr tätiger Arbeiter stellt das Gesuch, es möchte die Anschaffung einer Windjacke bewilligt werden, da der Regentmantel bei der Arbeit sehr hinderlich sei. Er habe sich für Fr. 74.90 eine solche Jacke beschafft. – Ausnahmsweise wird auf dieses Gesuch eingetreten, aber auch festgestellt,

dass sich die Behörde in Zukunft nicht mehr vor fertige Tatsachen stellen lasse, sondern sich das Recht vorbehalte, zu bestimmen, welche Art von Schutzkleidern anzuschaffen sei.

*

Drei Anwohner am Berg werden gebüsst, weil sie zur Besprengung ihrer Gärten dem Feuerweiher Wasser entnommen haben.

*

In diesem Zusammenhang wird festgestellt, dass die Feuerweiher im Geeren und auf Kämatten undicht und wasserdurchlässig sind. Die Schäden sollen sofort behoben werden. Um für allfällige Feuersbrünste gerüstet zu sein, muss diesen Weihern Wasser von der Wasserversorgung Gockhausen–Tobelhof zugeführt werden.

*

Der Gemeinderat stellt fest, dass von einem Handwerker 30 Aren Land an eine Firma in Zürich verkauft worden sind, und dass der hohe Kaufpreis von 36000 Franken unverständlicherweise von der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion genehmigt wurde (12 Franken pro Quadratmeter).

*

Gemäss Polizeirapport sind 6 Kinder innert kurzer Frist von einem Hund auf der Strasse gebissen worden, so dass sie zum Teil ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mussten. Der Hundehalter wurde gebüsst und erhielt die Auflage, das Tier von einem Veterinär untersuchen zu lassen und den Bericht darüber der Gemeinde einzureichen. Zusätzlich sei der Hund an die Leine zu legen oder mit einem Maulkorb zu versehen.

Das eingeforderte Zeugnis stellt fest, dass es sich weder um einen böartigen noch bissigen Hund handle, doch dürfe er nicht ungeeigneten Händen überlassen werden.

*

Wegen Übertretung des Bahnpolizeigesetzes durch Abspringen ab einem in Fahrt befindlichen Zug wird ein Mann von der Gemeinde verwarnt, unter Androhung von erhöhter Busse im Wiederholungsfall.

*

Die Feuerwehrkommission beantragt, einen Feuerwehrmann, der in stark betrunkenem Zustand zum Wachtdienst bei einem Brandfall erschienen war, gebührend zu büßen.

*

In Richtung Gockhausen wird der Gemeinde Terrain (kein Bauland) zum Preise von 1 Franken pro Quadratmeter angeboten. In der Diskussion ergibt sich, dass eine bestimmte Bodenpolitik durch die Gemeinde zu verfolgen sei, der erwähnte Preis von 1 Franken jedoch als zu hoch erachtet werden müsse.

Ein Automobilist muss bestraft werden, weil er am 1. November, morgens 3.45 Uhr, mit seinem Personenwagen von der Wangenstrasse her die Fussgängerunterführung beim Bahnhof Dübendorf benützte.

104

*

Es wird polizeilich festgestellt, dass zwei minderjährige Söhne öfters mit dem Flobertgewehr des Vaters nach Spatzen geschossen und dadurch die Nachbarn ernstlich gefährdet haben. Es wird beschlossen, den verantwortlichen Vater und Eigentümer des Gewehres mit allem Nachdruck auf die Folgen aufmerksam zu machen und denselben ernsthaft zu verwarnen.

Projekte

105 Schul- und Sportanlage Stägenbuck

Die hektische Bautätigkeit in der Gemeinde Dübendorf zwingt die Gemeinde- und Schulbehörden, die Infrastrukturprobleme in den Griff zu bekommen. Die Auswertung der gegenwärtigen Schülerzahlen und der Geburtenzahlen der vorschulpflichtigen Jahrgänge zeigte schon vor Jahren die Notwendigkeit der Erstellung neuer Schulhäuser. Aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus entschlossen sich die Primarschulpflege Dübendorf und die Oberstufenschulpflege Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach zum Bau einer gemeinsamen Schulanlage. Der Gemeinderat nutzte dabei die Gelegenheit und ergänzte die Anlage durch eine grosszügig konzipierte Sporthalle und ein Kleinhallenbad, welche beide ausserhalb der Schulzeit der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen sollen.

Bauprogramm

Die Raumprogramme der beiden Schulen basieren auf dem Bauzonenplan und sind so angelegt, dass sie den Anforderungen der nächsten Zukunft genügen sollten.

Primarschule

- 21 Klassenzimmer
- 3 Reservezimmer
- 3 Handarbeitszimmer
- 3 Kartonageräume
- 4 kleine Musikzimmer
- 1 Lehrerzimmer mit Sammlung, Bibliothek und Hausvorstandszimmer Pausenhallen, WC usw.
- 1 Turnhalle mit Garderoben usw.

Oberstufe

- 16 Klassenzimmer
- 3 Handarbeitszimmer
- 3 Werkstatträume
- 2 Naturkundezimmer
- 2 Schulküchen
- 1 Sprachlabor
- 1 Schülerbibliothek, zugleich Aufenthaltsraum
- 1 Lehrerzimmer mit Sammlung, Bibliothek und Hausvorstandszimmer
- 1 Turnhalle mit Garderoben usw.

Gemeinsame Anlagen

- 1 Singsaal mit Bühne (maximal 270 Plätze) zugehörige Material- und Umkleideräume
- 2 Hauswartwohnungen zu 4½ Zimmern
- Luftschutzbauten
- Pausenplätze und Aussenanlagen

Sporthalle (26,8 × 44 × 9 m)

mit aufklappbarer Zuschauerrampe, Garderoben, Geräteräumen usw.

Kleinschwimmhalle (10 × 25 × 3 m)

teilweise Hubboden, mit Garderoben für Schüler und Erwachsene

Zivilschutzbauten

(unter der Sporthalle)

Material- und Geräteräume für die Kriegerfeuerwehr, Schutzraum für 580 Personen

Um dieses von der Erziehungsdirektion genehmigte Raumprogramm optimal zu verwirklichen, wurde im Frühjahr 1970 ein Projektwettbewerb ausgeschrieben. Unter den 29 eingereichten Arbeiten wurde vom Preisgericht diejenige des jungen Dübendorfer Architekten Ueli Zimmermann mit dem ersten Preis bedacht.

Die Kostenfrage

Der Projektverfasser lieferte Ende September pünktlich den Voranschlag ab. Dabei ist es ihm nicht ganz gelungen, die Baukommission mit den Gesamtanlagekosten (ohne Land) von total 28,9 Millionen Franken zu überraschen; wer die Situation auf dem Baumarkt in letzter Zeit im Auge behielt, war auf eine ganz massive Steigerung der Baukosten gefasst.

Terminplan

Der weitere Terminplan sieht für Anfang März die Urnenabstimmung vor, und, wenn diese positiv ausfällt, im Frühjahr 1975 den Bezug der neuen Schulanlage.

Hugo Maeder

Dübendorfer Unternehmen

107 Isliker AG, Metallkonstruktionen und Apparatebau, Dübendorf

Es fing mit dem Süssmostapparat an, dem ersten Apparat für die einwandfreie Sterilisierung von Obstsaft ab Presse. – Man sprach damals auch oft von der «Süssmostkanone», weil sie auf zwei grossen Rädern – wie eine alte Kanone – vor sich her geschoben wurde.

Konstruiert und gebaut wurde sie vor etwa 45 Jahren von Emil Isliker-Wirz, dem Vater des heutigen Besitzers der Isliker AG. Emil Isliker war ein überzeugter Abstinente, und er setzte sich zum Ziel, die wertvollen Obstsaft in einem einfachen Sterilisierverfahren alkoholfrei zu erhalten. Das ist ihm gelungen. Einige hundert Sterilisierapparate wurden gebaut und in allen Gegenden der Schweiz, sogar im Ausland, eingesetzt.

Die ersten Apparate konstruierte und baute er nach Feierabend in seinem alten Haus – teil an der Strehlgasse oder auch, wenn er in Platznöte kam, unter freiem Himmel. Bei Regen wurde eine Blache über den Hausplatz gespannt. Handlanger und Helfer in allen Situationen war seine Gattin, welche oft nächtelang mithalf, Apparate zu bauen.

Am 1. Juni 1929 war die Entwicklung des Sterilisierapparates soweit gediehen, dass Vater Isliker seine Stelle als Vorarbeiter in einem Unternehmen in Zürich aufgeben konnte, um sich ganz der Herstellung der Isliker-Apparate zu widmen. Er leistete wahre Pionierarbeit und erfüllte eine wichtige soziale Aufgabe. Zu jener Zeit konnten dem Alkohol, der soviel Unheil stiftete, keine befriedigenden alkoholfreien Getränke gegenübergestellt werden. Mit dem im Durchlaufverfahren sterilisierten

Süssmost gelang es ihm, ein gesundes, naturreines und zugleich bekömmliches Getränk anzubieten. Erst Jahre später wurde das Angebot von alkoholfreien Getränken durch Mineralwasser erweitert. Bauern, landwirtschaftliche Genossenschaften, Abstinenteverbände und Private kauften den Isliker-Apparat. Öffentlich wurden Obstsaft im Lohn sterilisiert, und nicht selten wurden diese Mosttage zu kleinen Volksfesten, an die sich noch manche Leute erinnern.

Im Jahre 1932 baute Vater Isliker an der Überlandstrasse ein Haus mit Werkstatt. Zusätzlich zur Herstellung der Apparate übernahm der tüchtige Handwerker auch Schlosserarbeiten aller Art. Die fünf Buben kamen einer nach dem andern aus der Schule und in den Betrieb des Vaters. In den fünfziger Jahren wurde er unerwartet von einer schweren Krankheit befallen und das Geschäft ging an seinen Sohn, Alwin Isliker, dem heutigen Inhaber der Isliker AG, Metallkonstruktionen. Das Unternehmen erhielt neue Impulse. Der Betrieb wurde modernisiert und das Arbeitsgebiet erweitert. Das neue Produktionsprogramm umfasste im weitesten Sinn moderne Stahl- und Metallkonstruktionen für den Bausektor. Die bestehenden Räumlichkeiten genügten den Anforderungen des in guter Entwicklung stehenden Unternehmens bald einmal nicht mehr, so dass nahe des alten Betriebes in den Jahren 1959/1960 ein Neubau erstellt wurde. Unerfreuliche Begleiterscheinungen im Baugewerbe, Terminverschiebungen, die zu beinahe unüberbrückbaren Stosszeiten oder Arbeitslücken führten, bewogen die Geschäftsleitung, den Betrieb mehr auf die stabilere Industrie auszurichten. Die Schwerpunkte der Produktion wurden

verlegt, und das seinerzeit eher handwerklich akzentuierte Geschäft ist zu einem kleinen, leistungsfähigen Fabrikationsbetrieb herangewachsen. Die Firma hat sich spezialisiert auf die Herstellung anspruchsvoller Schweisskonstruktionen mit mechanischer Bearbeitung. Das Fertigungsprogramm ist vorwiegend auf die Blech- und Leichtmetallverarbeitung ausgerichtet. Es werden Metallschränke, Gehäuse und Chassis für Elektronik, Maschinenständer, Steuerpulte, Elemente und Apparate für die Chemiefaserindustrie fabriziert. Das mit modernen Maschinen ausgerüstete Unternehmen bietet etwa 20 Angestellten und Arbeitern gute Arbeitsplätze.

Den hohen Anforderungen an die Mitarbeiter stehen beispielhafte soziale Leistungen des Unternehmens gegenüber. Seit bald 10 Jahren besteht eine grosszügige Personalfürsorgestiftung. Der umsichtigen Geschäftsleitung ist es zu verdanken, dass der vorhandene Auftragsbestand die Auslastung des Betriebes auf relativ weite Sicht hinaus garantiert.

Durch die geplante Verbreiterung der Überlandstrasse und die vorgesehene Erstellung eines zusätzlichen Gleises der SBB wird das Unternehmen eingeengt. Es ist deshalb eine Landreserve im Industriequartier in Dübendorf erworben worden, um dort zur geeigneten Zeit neue Fabrikationsräume zu bauen.

- 109 *Seit der denkwürdigen Abstimmung über die Überfremdungsinitiative wird oft das Wort der Industrie Feindlichkeit geprägt. Weiten Kreisen sind die Leistungen der Wirtschaft zur Selbstverständlichkeit geworden; es macht sich sogar eine gewisse Wohlstandsverdrossenheit breit. Gewiss haben wir die Kulturpolitik zu intensivieren. Ebenso ist der Ruf nach einem wirksamen Umweltschutz berechtigt. Aber ebenso notwendig ist, dass das wirtschaftliche Wachstum anhält. Denn wir brauchen eine gesunde ökonomische Grundlage.*
- Beim Lesen der folgenden Kurzberichte, die uns freundlicherweise von den Geschäftsleitungen zur Verfügung gestellt worden sind, erhält man den Eindruck, dass in den Dübendorfer Unternehmungen viel Initiative vorhanden ist. Wiederum haben sich auch einzelne neue Firmen angesiedelt, die wir erstmals vorstellen können. Wir erachten es als positiv, dass in Dübendorf viele mittlere und kleinere Unternehmungen niedergelassen sind und keine Firma innerhalb der Gemeinde eine einseitig dominierende Stellung hat.*

Advico-Delpire Gockhausen

Würden Preise als Thermometer zur Feststellung des kreativen Fiebers einer Werbeagentur gelten, dann wies Advico-Delpire eine recht gesunde Temperaturkurve auf. Beispiel: Am internationalen Festival des Werbefilms in Cannes haben 337 Konkurrenten insgesamt 1535 Werbefilme für Kino und Fernsehen eingereicht. Advico-Delpire hat sich mit 3 TV-Werbefilmen – für riri-Reissverschlüsse, G-E-Wecker der Nov-electric und Kodak-Farbfilme – beteiligt. Gleich alle drei sind prämiert worden. Der Werbefilm für riri, der überdies schon den begehrten Clio-Preis in den USA errungen hatte, mit der höchsten Auszeichnung, dem Bronzenen Löwen. Der Kodak-Spot und der Film für Novelectric erhielten je ein Diplom.

Zur 1971er Preisernte gehören auch Auszeichnungen an der 15. Schweizerischen Verpackungsprämiierung für die Gestaltung mehrerer Lebensmitteldosen der Dyna SA und für die Etikette der «Dôle Provins»; dazu kommt ein Grand Diplôme d'Honneur im Gran Premio Rizzoli, dem für die Werbewelt bedeutendsten Wettbewerb, für das Farbinserat der israelischen Luftfahrtgesellschaft El-Al.

Und last but not least: im Anzeigenbarometer der österreichischen Zeitschrift «up to date» wurde das Farbinserat für Croydor-Regenmäntel in der Illustrierten «Stern» zur besten Modeanzeige des Monats Februar 1971 erklärt.

Agfa-Gevaert AG

Im Rahmen der Verbindung des belgischen Photokonzerns Gevaert N.V. in Mortsel/Antwerpen mit der deutschen Agfa AG in Leverkusen wurden Ende 1966 auch die schweizerischen Vertriebsinteressen der beiden Unternehmen in einer gemeinsamen Vertriebsorganisation zusammengefasst.

Als Sitz der neuen Gesellschaft, der Agfa-Gevaert AG, wurde Basel gewählt, wo ein wenige Jahre zuvor fertiggestelltes Geschäftshaus der Gevaert-Photo AG zur Verfügung stand. In Zürich wurde gleichzeitig der Filialbetrieb aufgebaut.

In der Folgezeit erwiesen sich die vorhandenen Räumlichkeiten wegen des wachsenden Geschäftes bald als zu klein, so dass sowohl in Basel als auch in Zürich Räume dazugemietet werden mussten.

1969 wurde beschlossen, die geschäftlichen Aktivitäten zu konzentrieren und ein neues Geschäftshaus zu bauen. Die Wahl des Standortes fiel auf den Raum Zürich, wo im gleichen Jahr in Dübendorf ein Grundstück von etwa 10000 m² erworben wurde. Mit der Durchführung des Baus wurde die Generalunternehmerfirma Karl Steiner, Zürich, beauftragt.

Mit dem Bau des Geschäfts- und Lagergebäudes wurde im Frühjahr 1970 begonnen. Ein Jahr später, im Mai 1971, konnte der Bau bezogen werden.

Das neue Geschäftshaus bietet ungefähr 160 Mitarbeitern einen Arbeitsplatz und wird den Raumbedürfnissen der nächsten 15 Jahre Rechnung tragen können. In Dübendorf sind ausser den Vertriebs- und Verwaltungsabteilungen das Lager, Reparaturwerkstätten für Maschinen und Kameras sowie ein grosszügiges Demonstrationslabor untergebracht. In einer

eigenen Kantine wird für das leibliche Wohl 110 der Mitarbeiter gesorgt.

Das unbebaute Areal bietet ausreichend Platz für spätere Erweiterungsbauten.

Das Labor für die Entwicklung von Umkehrfilmen, eine Tochtergesellschaft der Agfa-Gevaert AG, Dübendorf, wird auch in Zukunft in Affoltern am Albis bleiben.

Umberto Bonomo Söhne AG

Wenn das Saisonarbeiterstatut für das Baugewerbe unter dem Druck ausländischer Regierungen und der EWG in absehbarer Zeit gelockert wird, werden viel mehr Ausländer mit Familie als wie bisher allein in der Schweiz anwesend sein. Das bedingt passende Wohnungen für diese Familien.

Wie soll das aber herauskommen, wenn schon die heutigen Jahresaufenthalter und Niedergelassenen nur äusserst schwer etwas finden, weil eine grosse Animosität gegen Ausländer einfach eine Tatsache ist? Mit dieser Lockerung wird unweigerlich eine zusätzliche Bauteuerung einsetzen, eben weil dies bessere Wohnungen statt der einfacheren Unterkünfte bedingt.

Im Baugewerbe ist man in grösster Sorge darüber, wohin die Mietzinststeuerung noch führen wird, zumal unsere Landpreise, international gesehen, weit an der Spitze liegen. Wer aber über diesen Fragenkomplex nachdenkt, sollte dabei nicht vergessen, dass noch kein einziges grosses Bauwerk in der Schweiz ohne ausländische Hilfe erstellt werden konnte, das heisst das schweizerische Baugewerbe war noch nie und wird nie unabhängig sein von der Mithilfe der ausländischen Bauarbeiter. Ein Umdenken gegenüber den Ausländern tut not!

**111 Fabrik für Konditoreihalffabrikate
Carma AG**

Die Carma ist am 1. Mai 1971 40 Jahre alt geworden. Die Fabrik an der Neugutstrasse 58 vermag die zunehmende Nachfrage nicht mehr zu bewältigen, weshalb die Verlegung der ganzen Fabrik ins Auge gefasst wurde.

Im Jahre 1967 konnten von der Gemeinde Dübendorf an der Ringstrasse 16 500 m² Industriebauland erworben werden. Dort erfolgte im Sommer 1971 die Inbetriebnahme des Neubaus der ersten Etappe.

DEMAG Industriemaschinen-Vertrieb AG

Zu dem Lieferprogramm der Demag AG in Deutschland gehören unter anderem vollmechanische Tunnelvortriebsmaschinen, die in der Schweiz durch die Demag Industriemaschinen-Vertrieb AG in Dübendorf vertrieben werden.

Die Zukunft – darin sind sich alle Fachleute einig – wird Maschinen bringen, die ganze Tunnelsysteme für die Errichtung von unterirdischen Städten bohren werden. Und besonders schnelle und billige Bohrmethode werden es möglich machen, mehr und mehr technische Anlagen unter die Erdoberfläche zu legen. Und spätestens in den achtziger Jahren wird das Gebot lauten: «Der Verkehr muss unter die Erde verschwinden!»

Die längste Tunnelstrecke der Welt in sehr hartem Gestein wurde im letzten Jahr im Oker-Grane-Tal im Harz von einem «stählernen Maulwurf» der Demag durchbrochen. In Zürich wird zurzeit unter der Rämistrasse ein Fernheizstollen mit einer Demag-Tunnelvortriebsmaschine gebohrt.

Firth-Stahl-Verkaufs-AG

Die Geschäftsleitung studiert eine Erweiterung des Lagerhauses.

Alexander Gaspar, Formenbau

Am 1. Januar 1971 wurde der Neubau an der Ringstrasse bezogen. Die zweite Etappe dieses modernen und recht gut gelungenen Geschäftshauses wird per Ende 1971 bezugsbereit sein. Die Firma Gaspar feierte im März dieses Jahres das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens. Dem Inhaber ist es dank harter und zäher Initiative gelungen, innert kurzer Zeit aus einem Einmannbetrieb ein in der ganzen Schweiz bekanntes Unternehmen zu entwickeln, welches sich mit der Herstellung von Spritz- und Presswerkzeugen für die schweizerische Kunststoffindustrie befasst, und welches – der Grössenordnung nach – unter die führenden Unternehmen eingereiht werden darf. Die Firma beschäftigt zurzeit 50 Mitarbeiter, welche zur Hauptsache in Dübendorf ansässig sind. Wie die meisten Unternehmen dieser Branche leidet die Firma Gaspar unter chronischem Mangel an gut ausgebildeten Arbeitskräften. Eine gute Entlohnung der Beschäftigten sowie die Entrichtung bester Sozialleistungen gehört daher zu den Hauptaufgaben der Geschäftsleitung.

Givaudan-Esrolko AG

Im Juli 1971 sind die letzten Bauarbeiter aus den Neubauten am Nordufer der Glatt verschwunden. Die Givaudan-Forschung hat sich – nach Jahren der Arbeit in Provi-

sorien – im Laborbau an der Überlandstrasse häuslich niedergelassen, und in den Verwaltungsbau sind neben Forschungsadministration und Bibliothek auch der grösste Teil der kommerziellen und administrativen Dienste der Givaudan Dübendorf AG eingezogen. Sie wird seit dem 1. Juli 1971 von Dr. H. U. Daeniker geleitet, welcher bisher Forschungsdirektor der Givaudan in den USA war. Unter seiner Leitung soll das Aromengeschäft im Rahmen der weltweiten Tätigkeit der Givaudan-Gruppe als zweitgrösste Firma der Welt für Riech- und Geschmackstoffe von Dübendorf aus intensiv ausgebaut werden.

In Zusammenarbeit mit EMPA und EAWAG haben wir seit Jahren die Grundwasserverhältnisse in unserer Gegend durch zahlreiche Sondierbohrungen zu ergründen versucht. Nach genauer Abklärung mit allen verantwortlichen Stellen werden wir gemeinsame Schritte unternehmen zur sorgfältigen Nutzung des Wassers und zur weiteren Deckung unseres Bedarfes an Nutzwasser aus diesem Grundwasservorkommen.

Riech- und Geschmackstoffe werden in Parfums und Aromen oft in unglaublich kleinen Mengen gebraucht. Bei der Produktion in reiner Form aber entwickeln diese Stoffe manchmal einen sehr starken Geruch oder stinken sogar. Die Geschäftsleitung der Givaudan bemüht sich, immer mehr die Herstellung solcher Stoffe ins Ausland zu verlegen, wo Givaudan Fabriken besitzt, die weitab von aufstrebenden Gemeinden wie Dübendorf liegen. Zu den besonderen Attraktionen zählen wir den kleinen Zoo, den Herr Joho seit vielen Jahren auf unserem Areal führt. Seit die Gehege direkt neben den neuen

Laborbau zu liegen gekommen sind, haben 112 viele Mitarbeiter erst gemerkt, was darin alles kreucht und fleucht. Auch die Trutzhahnherde von Frau Kaufmann beehrt hin und wieder unsere Wiesen mit einem Besuch.

Richard Haller, Spezialkonstruktionswerkstätte

Im Jahre 1968 wurde diese Firma aus der Stadt Zürich nach Dübendorf verlegt. Unser Betrieb, ein Kleinbetrieb mit einem knappen Dutzend Mitarbeiter, produziert ausschliesslich Motorbremsen und Motorspindeln.

Die Haller-Motorbremse gehört zu den bekanntesten Produkten der Motorfahrzeugbranche und bildet eine solide Grundlage unserer Fabrikation.

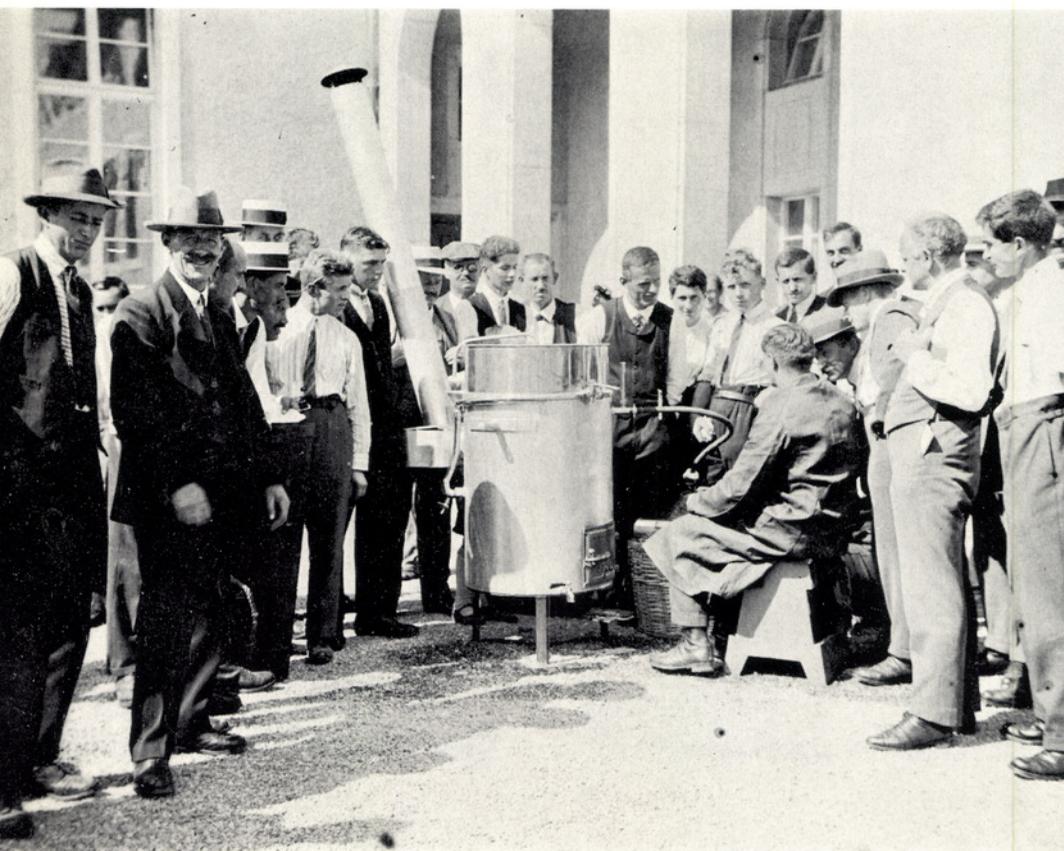
Die Haller-Motorspindel, ein automatisches Hubgerät, gewinnt immer mehr an Bedeutung, und eine Verbreitung in alle Kontinente der Welt zeichnet sich ab. Die erfreuliche Verbreitung dieses Produktes ist ein Zeuge echter Schweizer Tradition. Unsere Produkte sind durch zahlreiche Patente geschützt und werden auch im Ausland durch Lizenznehmer hergestellt.

Henri Hotz, Fabrik hochwertiger Schmierstoffe

Das bald 100jährige Unternehmen hat sich seit Jahren auf die Fabrikation der qualitativ hochwertigen OLYT-Schmierfette und OLYT-Öle spezialisiert. Zum grossen OLYT-Kundenkreis zählen seit Jahren bedeutendste in- und ausländische Grossindustrien; private und



*Ausflug des Gemeinderates im Jahre 1946 in die Bündner Herrschaft. Von links nach rechts: Jakob Weiss (Werkvorstand), Otto Aeberli (Vormundschaftsvorstand und Mietamt), Hermann Gossweiler (Landwirtschaftsvorstand), Emil Ott (Polizeivorstand), Franz Ruff (Finanzvorstand), der Chauffeur des Autocars, Adolf Bühler (Gemeindeschreiber), Guy Maeder (Gesundheitsvorstand).
(Aufnahme Hans Gossweiler, Gemeindepräsident)*



*Oben:
1929 wurde beim Dorfschulhaus Dübendorf ein Sterilisierkurs für Süssmost mit einem Sterilisierapparat von Emil Isliker-Wirz durchgeführt.*

*Rechts:
Vier «Isliker-Süssmostkanonen» vor der Werkstatt an der Zürichstrasse, Sommer 1929.
(Aufnahmen E. Isliker)*





Die neue reformierte Kirche im Wil mit dem trutzigen Turm und dem zeltförmigen Dach, erbaut von Architekt Hans von Meyenburg unter dem Motto «Eine feste Burg», am Festtag der Einweihung, 21. März 1971.

- 113 staatliche Flug-, Bahn- und Schiffsbetriebe, Kraftwerke, Bauunternehmen, Autobetriebe usw. Der Anteil an Exportaufträgen in praktisch alle westeuropäische Länder und auch nach Übersee entwickelt sich erfreulicherweise stetig. An allen Leistungen und Erfolgen hat der einsatzfreudige und treue Mitarbeiterstab einen wesentlichen Anteil.

Langbein-Pfanhauser Werke AG

LPW – Langbein-Pfanhauser Werke AG, Ringstrasse 9, hat am 1. Oktober 1971 mit 60 Personen den neu erstellten Betrieb bezogen.

An der Fachmesse «Pro Aqua – Pro Vita 1971» in Basel hat eine Neuentwicklung der LPW für die Industrie-Abwasserreinigung Aufsehen erregt. Giftiges und metallhaltiges Abwasser kann gereinigt und 95 bis 98% des verbrauchten Wassers als hochreines Wasser dem Industrieprozess wieder zugeführt werden.

Gummi Maag AG

Die im Jahre 1905 gegründete Firma wurde 1945 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und gehört seit 1949 zu einer grossen schweizerischen Industriegruppe. Als eines der führenden Unternehmen des technischen Handels bezweckt es in erster Linie den Handel von technischen Erzeugnissen aus Kautschuken und Kunststoffen. Einerseits geschieht dies gestützt auf teils exklusive Vertretungen von bedeutenden Unternehmen des In- und Auslandes, andererseits ist die Firma aber auch spezialisiert auf das Zuschneiden,

Stanzen, Schleifen, Vulkanisieren und Konfektionieren technischer Erzeugnisse aus Kautschuken und Kunststoffen. Von besonderer Bedeutung ist ferner die eigene Presserei von Formartikeln. In allen Fällen ist die technische Anwendungsberatung der Kundschaft durch die eigenen Produktfachleute eine unabdingbare Voraussetzung.

Die Firma, die heute rund 150 Mitarbeiter zählt, hat ihren Hauptsitz in Zürich-Schwamendingen und Filialen in Lausanne, St. Gallen und Bern. Infolge guter Entwicklung und um die weitere Expansion sicherzustellen, ist die Firma jedoch gezwungen, die räumlichen Verhältnisse zu sanieren. Aus diesem Grunde hat sie in Dübendorf an der Sonnenthalstrasse etwa 18000m² Land gekauft, um ein neues Lagerhaus und Verwaltungsgebäude erstellen zu können. Die Bauarbeiten sollten 1972/73 beginnen.

Samen-Mausser AG

Die Geschäftstätigkeit unserer Firma war im Geschäftsjahr 1970/71 gekennzeichnet durch eine Umsatzausweitung von 18% sowie durch die ab 1. Juli 1971 eintretende enge Zusammenarbeit mit der Firma Samen-Küderli. Im Gegensatz zur allgemeinen öffentlichen Ansicht möchten wir darauf hinweisen, dass die Firma Samen-Küderli den Sektor Gärtnerei sowie die Verkaufssparte Wiederverkauf an die Firma Samen-Mausser abgetreten hat. Davon betroffen wurden im weiteren die Sparte Versandhandel, da diese nur noch von einer grossen Organisation, wenn möglich mit Computerunterstützung, gewährleistet werden kann. Die Firma

Küderli anderseits existiert als selbständige Unternehmung weiter und betreibt ihre drei Ladengeschäfte in Dübendorf, Zürich und Aarau. Sie wird sich dabei auf dem Samen- und Blumenzwiebelsektor sehr stark mit unserem Sortiment identifizieren und somit die entsprechenden Mauser-Produkte unter unserem Namen in ihren Geschäften vertreiben.

Die grossen Umwälzungen in der schweizerischen Samenbranche haben im weiteren dazu geführt, dass die weltbekannte Firma Clause in Brétigny ihre Filiale in Muttenz, die als eigene Samenhandlung auf dem Schweizer Markt existierte, eingezogen hat. Die Firma Samen-Mauser konnte zusammen mit einer anderen Samenhandlung ein Agreement erzielen, wonach Clause-Spezialitäten im Generalvertrieb durch uns auf dem Schweizer Markt angeboten werden.

Die sehr starke Expansion unserer Firma erforderte den Einsatz eines Computers. Ohne ihn wären wir nicht mehr in der Lage, alle Bestellungen mit weit über einer Million Fakturazeilen ordnungsgemäss und in der von uns gewünschten kurzen Lieferfrist auszuführen. Die Planungs- und Einführungszeit wurde in dieser Richtung seit dem Bezug unseres Lager- und Betriebsgebäudes in Dübendorf bestens genutzt. Heute allerdings sehen wir uns bereits wieder einer viel zu kleinen Lagerfläche gegenüber gestellt, so dass im April 1971 der Entschluss gefasst wurde, das Bürogebäude zu realisieren.

Minatolwerke AG

Am 19. Oktober 1970 konnte der Büro- und Fabrikneubau an der Ringstrasse 15 bezogen werden. Inmitten von Grünflächen umfasst der Neubau einen dreigeschossigen Fabrik- und Lagertrakt sowie ein separates Verwaltungsgebäude mit Hauswartwohnung. Die einem rationellen innerbetrieblichen Ablauf Rechnung tragende, moderne Konzeption des Neubaus hat sich inzwischen bereits bewährt und damit die Voraussetzungen für eine weiterhin gesunde Entwicklung des Unternehmens geschaffen.

Die Minatolwerke – gegründet 1914 – sind eine Familienaktiengesellschaft (Aktienkapital 500 000 Franken). In den beiden Fabriken in Dübendorf und Luzern werden rund 40 Personen beschäftigt. Seit Jahrzehnten spezialisiert auf die Lösung von Gebäudereinigungs- und Unterhaltsproblemen, gliedert sich das Fabrikations- und Verkaufsprogramm in folgende Hauptgruppen:

Grossraumreinigung:
Automaten für Grossflächenreinigung
Einscheiben-Boden- und Treppeneinreinigungsmaschinen
Wasser- und Industriestaubsauger
Reinigungs-, Bodenpflege- und Bodenversiegelungsmittel
Umfassendes Sortiment zweckmässiger Geräte zum Reinigen und Fegen von Böden, zum Auftragen von Bodenpflege- und Bodenversiegelungsmitteln, für die Fensterreinigung, zum Wischen, Feuchtwischen und Entstauben usw.

115 Teppichpflege:

Teppich-, Kehr- und Saugmaschinen
Teppichreinigungs- und Trocken-
shampooiermaschinen
Teppichshampoo und Aerosolsprays zur
Fleckenentfernung auf textilen Boden-
belägen

Händereinigung:

Toilettenseifen (flüssig, dickflüssig, fest)
Handwaschpulver
Handreinigungspasten
Seifenspender (verschiedene Ausführungen)
Der Vertrieb dieser Erzeugnisse erfolgt
über eine eigene Verkaufs- und Verteiler-
organisation direkt und ausschliesslich
an Grossverbraucher, wie Schulen, Kirchen,
kommunale und kantonale Verwaltungen,
Spitäler, Heime und Anstalten, Industrie-
betriebe, Liegenschaftenverwaltungen,
Warenhäuser, eidgenössische Betriebe
(SBB, PTT, Armee), Privatbahnen, Swiss-
air, Gebäudereinigungsinstitute usw.

Oertli Standard AG

Das Stammkapital der Ing. W. Oertli AG wurde im Dezember 1970 von 200000 auf 3 650000 Franken erhöht. Am 5. März 1971 wurde rückwirkend ab 1. Januar 1970 die Firma Ideal Standard AG, Dulliken, übernommen und das Stammkapital nochmals um 2700000 auf 6350000 Franken erhöht. Gleichzeitig wurde der Name des Unternehmens in Oertli Standard AG geändert. Am 1. April 1970 wurde die Oertli GmbH in Wien gegründet. Es handelt sich um eine Vertriebsgesellschaft, deren Aufgabe es ist, Oertli-Öl- und -Gasbrenner in Österreich zu verkaufen. Herr Rudolf Lüttel, Pfaffhausen, wurde am 1. März 1971 zum Delegierten des Verwaltungsrates ernannt. Der Umsatz des Unternehmens ist 1970 kräftig angestiegen, woran besonders das Exportgeschäft beteiligt war. Auch für die kommenden Jahre wird mit guten Zuwachsraten gerechnet. Das Unternehmen beschäftigt 1016 Mitarbeiter (Stand August 1971), davon arbeiten 116 im Ausland.

Erhaltungswürdige Alte Schmitte

Im Sommer 1971 beauftragte der Gemeinderat das Architekturbüro Höhn von der Alten Schmitte, die teilweise in Gemeindebesitz ist, *Planaufnahmen* zu machen.

«In Würdigung der kulturhistorischen Bedeutung dieses für die Gemeinde Dübendorf einzigartigen Haustypes» bewilligte die Direktion der öffentlichen Bauten zu Lasten des Fonds für die Unterstützung von Heimatschutzbestrebungen einen Kostenbeitrag. In der Verfügung der Baudirektion heisst es unter anderem:

Die Alte Schmitte, Oberdorfstrasse 11, Dübendorf, liegt in unmittelbarer Nähe des projektierten Kulturzentrums Obermühle. Zusammen mit den Mühlebauten bildet die Alte Schmitte eine reizvolle Baugruppe an einem von Neubauten noch freien Uferstreifen der Glatt.

Es handelt sich um einen interessanten Holzbau, der nach Jakob Zollinger, dem Beauftragten für die zürcherische Bauernhausforschung, in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges entstanden ist. 1634 ist die Alte Schmitte erstmals als «neu erbautes Haus samt Schmittengerechtigkeit» erwähnt. Unter der Bretterverschalung ist ein relativ seltener Bohlenständerbau verborgen, der unbedingt erhalten werden muss. Erwähnenswert sind auch einige interessante Details, wie zum Beispiel die spätgotischen Eselsrücken über den Fenstern sowie die Zugbänder und Kopfhölzer an der weit vorspringenden Dachtraufe.

Das Architekturbüro Höhn machte bei den Gebäudeaufnahmen einige weitere Feststellungen:

Die Alte Schmitte ist heute gegenüber dem ursprünglichen Zustand stark verändert:

1. Ein Absatz in der nördlichen Wand im Schmiederaum sowie die relativ dünne Westmauer deuten darauf hin, dass das Gebäude auch gegen Westen über das gemauerte Sockelgeschoss auskragte. Diese Annahme erklärt auch, weshalb jeweils das westliche Fenster der Längsfassaden im Erdgeschoss sich in der Grösse und in der Art der Leibung (Sandstein gegenüber Holz) von den alten Fenstern unterscheidet.

2. Die Auskragung auf der Ostseite ist heute im Durchgang noch gut sichtbar.

3. Das Gebälke der westlichen Dachfläche dürfte weitgehend dem ursprünglichen Zustand entsprechen, während jenes auf der Ostseite jünger ist. Nimmt man für die Ostfläche die Neigung der Westseite an, so läge sie auf zwei noch vorhandenen Pfetten auf.

Auf der Südseite der Alten Schmitte lag früher der Weg über die erste Glattbrücke im Bereiche Dübendorfs. Das *Brückenfundament* ist noch vorhanden. Im Winkel zwischen dem ursprünglichen Haus und der Brückenauffahrt dürfte schon ursprünglich ein kleiner Stall oder etwas Ähnliches gestanden haben, von dem noch die gegen den Kanal gelegene Bruchsteinmauer erhalten ist. Nach einer überlieferten Geschichte sollen noch zwei Gebäude zur Schmiede gehört haben, nämlich eine auf der Nordseite angebaute Scheune, von der noch die Fundamente vorhanden sind, sowie eine zweite westlich davon, die bei einem Streit früherer Bewohner angezündet worden sein soll.

Die *baulichen Veränderungen* liessen sich wie folgt eruieren:

1. Vergrösserung des Schmiederaumes gegen Westen (Datum unbekannt).

2. Ausbau des Stalles zwischen altem Gebäude und Glatt, wobei wohl gleichzeitig

- 117 auch die Ostseite des Daches gehoben wurde. Dieser Umbau fand wahrscheinlich um 1850 statt. Damals muss das Haus auch in zwei Wohnungen aufgeteilt worden sein.
3. 1918 wurde der teilweise zusammengebrochene Gebäudeteil an der Glatt neu aufgebaut. In welchem bedenklichen Zustand sich dieser Teil befunden haben muss, ist heute in den Kellern des Erdgeschosses noch sichtbar.
4. Ebenfalls 1918 oder kurz danach wurde auf der Südseite ein Teil der Fassade neu aufgebaut. Dabei verschwand das ursprüngliche Fensterband samt seinen oben angeschlagenen Fensterläden. Einer der beiden ehemaligen Fassadenträger wurde dabei abgesägt.

Beurteilung des Bauzustandes

Das ursprüngliche Gebäude lässt sich durchaus renovieren. Die Fassadenverschalung müsste ersetzt werden. Der Aufbau der Fassade lässt nicht mit Sicherheit sagen, ob diese Schalung ursprünglich vorhanden war oder nicht. Auf unserer Abbildung ist ersichtlich, dass auf der Westseite über dem Fensterband keine Aussenschalung vorhanden war. Der Dachstuhl ist, soweit er dem Urzustand entspricht, mit Holznägeln verbunden. Einige Balken sind stark vom Wurm befallen.

*

Hoffen wir, dass sich vor allem auch die Jugend dafür einsetzt, dass uns dieser Zeuge einer vergangenen Epoche erhalten bleibt. Wir sind in Dübendorf sehr arm an erhaltungswürdigen Gebäuden.

Reminiszenzen aus dem Dübendorfer Musikleben

Zusammengetragen von *Eduard Bachofner*

Nach dem grossen Krieg war in Dübendorf eine ziemlich starke Bevölkerungsumschichtung festzustellen. 1946 verzeichnete man 1056 Zuzüge, was etwa einen Viertel der ganzen Bevölkerung ausmacht. Dem standen 834 Wegzüge gegenüber. Die Bevölkerung wandelte sich. Neue Impulse wurden dem Dorfleben gegeben. Zudem hatte man wieder Zeit, seinen Steckenpferden zu frönen. So entstanden verschiedene Musik- und Gesangsvereine, unter anderem das Mandolinenorchester, das Jodlerhörli (aus begeisterten Sängern des Arbeiterschützenvereins) und das Kirchenorchester. Im folgenden sollen einige Erinnerungen aufgefrischt werden, wobei sich die Auswahl nach den vorhandenen Unterlagen richtet. Einiges wurde bewusst weggelassen, weil die Informationen verschwommen oder widersprüchlich waren.

Kirchenmusik in den letzten 25 Jahren

Am dritten Advent des Jahres 1947 wurde eine Adventsfeier in der reformierten Kirche Dübendorf abgehalten (gemeint ist die alte Kirche im Wil). Neben Herrn Pfarrer Schoop wirkte ein Streichorchester mit, gebildet aus Schülern der damals in Dübendorf noch unbekanntem Frau Dr. Ingeborg Baer-Grau aus Zürich. Scarlatti, Pez und Werner standen auf dem Programm. Dies war eine Bereicherung des Musiklebens unserer Gemeinde, nachdem schon früher ein Orchester von 1928 bis gegen 1946 gewirkt hatte.

118
Ab Januar 1948 trafen sich einige Glieder der reformierten Kirchgemeinde in unregelmässigen Abständen, um unter der Direction von Frau Dr. Baer (wie es im Programm hiess) zu musizieren. Es waren dies vor allem die Familien Langmeier (Bahnhofstrasse) und Käser (Buchdruckerei am Lindenplatz) sowie ab und zu die Gebrüder Weber (Lehrer), welche ein Orchester in Dübendorf gründen wollten. So entstand 1949 das Kirchgemeindeorchester, ein Verein, der zwar vor allem in der reformierten Kirche wirkte, aber trotzdem auch Musikanten aus anderen Konfessionen anziehen vermochte. Das Anliegen von Frau Dr. Baer als Violinlehrerin war und ist auch heute noch die Förderung der jungen Spieler. Einige gute Mitspieler wollten aber einem anspruchsvollen Publikum qualitativ hochstehende Musik anbieten. Diese verschiedenen Ziele konnten nicht vom gleichen Verein erreicht werden, und es kam zur Spaltung. Um Frau Dr. Baer blieb ein kleines Grüpplein Amateure, welches immer wieder junge Leute nachziehend, als Kirchgemeindeorchester heute noch wirkt. Leider vermochte das Jugendorchester, welches vom Verein unterhalten wurde, nicht zu bestehen. Heute ist es die Musikschule, welche dieses Ziel mit viel mehr Mitteln verwirklichen kann. Das Kirchenorchester erlebte in den letzten 29 Jahren neben Rückschlägen viele Höhepunkte. So machte Frau Dr. Baer während einigen Jahren Herrn Hans Volkmar Andreae (Cellist, Thalwil) und später Herrn Uli Ganz (Kammerorchester Kloten) am Dirigentenpult Platz. Das Orchester wurde aber früher oft nicht anerkannt. Im Artikel über die Einweihung des Kirchgemeindehauses (Heimatbuch 1954) war jedenfalls

119 nichts über das Hausorchester zu lesen, während alle anderen Mitwirkenden erwähnt sind.

Während das Kirchenorchester immer wieder öffentliche Konzerte gab, traten die beiden Kirchenchöre nie ausserhalb kirchlicher Anlässe auf. Beide Vereine pflegen neben ihrer musikalischen Aufgabe die Geselligkeit. Beliebt waren besonders die jährlichen Ausflüge.

Aus den Unterlagen des Jahres 1947 geht hervor, dass der *katholische Kirchenchor*, mit Herrn Gallus Kühne als Präsident, aus etwa 15 Sängern bestand. Einem Reisebericht von Herrn A. Mannhart kann entnommen werden, dass der Kirchenchor keineswegs weltfremd war: «D Serviertochter hät öis früntli uufgno und gsäit: «Hocked emal ab, so wäiss mer, wär da isch.» Nachem Ässe hämer no gsunge, und dän händs no tanzet, bis es ghäisse hät cyschtyge, abfaare, em Chlause zue.» – Um zu sparen, hatte man sich geeinigt, die nächste Reise mit der Bahn durchzuführen!

Der *reformierte Kirchenchor* stand vor 25 Jahren unter der Leitung von Herrn Edwin Spillmann, der, wie sein Vorgänger, Herr Albert Bertschinger, Lehrer war. Das Repertoire beschränkte sich keineswegs auf Kirchenlieder (auf grössere Werke wurde überhaupt verzichtet), sondern umfasste auch viele Volkslieder.

Die 47 Sänger (gegenüber 41 Aktiven 1971) probten regelmässig im Singsaal des neuen Sekundarschulhauses (Grüze) für die jährlich rund 15 Auftritte.

Bemerkenswert war der geringe Wechsel in einem solch grossen Verein und das Interesse, welches sich im Besuch der Generalversammlung manifestierte:

	1946	1947	1948	1949
Eintritte	–	–	–	–
Austritte	–	–	2	–
Bestand	47	47	45	45
Besuch der GV	39	39	37	39

Die Proben wurden von über 70% der Aktivmitglieder besucht, wobei es nicht als schicklich empfunden wurde, nach dem Singen noch ein Wirtshaus zu besuchen. Im März 1947 trat nach 50jähriger Tätigkeit Fräulein M. Fenner als Organistin zurück. Die gebürtige Dübendorferin aus dem Geeren war eine hingebungsvolle Klavierlehrerin. Als Nachfolger kam der heutige Organist, Herr Theo Halter, nach Dübendorf. Mit ihm zogen in der Dübendorfer Kirchenmusik der reformierten Landeskirche neue Ideen ein. Als Musiker war es von Anfang an sein Bestreben, beste Kirchenmusik zu bieten und den Volkston weniger zur Geltung kommen zu lassen. Das führte zur Opposition. Herr Halter hatte es nicht leicht, sich gegen die Tradition durchzusetzen.

Zu den oben erwähnten, zur Hauptsache kirchlich orientierten Vereinen, gesellte sich noch der *Allianzposaunenchor*. Ein langjähriger, heute noch aktiver Bläser, Herr Rudolf Bächer, erinnert sich an das Jahr 1947: Trotz der lärmenden Wirkungen des furchtbaren Krieges, der die kulturellen und gesellschaftlichen Belange lähmend beeinflusste, konnte sich der Verein gut weiterentwickeln. Dies war vor allem dem leider allzu früh verstorbenen Dirigenten, Herrn Ulrich Stucki, zu verdanken. Als Feldweibel im Gebirgsschützenbataillon 6 forderte er auch von seinen Bläserkameraden Disziplin und Einsatz. So wurden Marschmusikproben mit einigem Drill abgehalten. Die Generalversammlung

bestand jeweils aus zwei Teilen : Nach den geschäftlichen Belangen wickelte sich ein buntes Programm ab, zu welchem auch Passivmitglieder und Freunde eingeladen waren.

Es wurden Konzerte in der Kirche Wil, in Volketswil, in den Spitälern Zollikerberg und Uster sowie ein Konzert in der Strafanstalt Regensdorf gegeben. Die Aktivität des Vereins zeigt seinen vielseitigen, gemeinnützigen Sinn. Im ganzen Jahr wurde an 9 Gottesdiensten musiziert.

Besondere Erwähnung verdient eine Frühmusik an Ostern. Um 4 Uhr wurde vor die Öffentlichkeit getreten. (Vermutlich hörte diese, wie der Verfasser, im Morgenrock an den Fenstern dem geschätzten Spiel des Posaunenchors zu.)

Es bleibt zu erwähnen, dass der Verein sich intensiv um die Ausbildung der Jungen bemühte und diese Tradition auch heute noch hochhält.

Aus dem Jahresbericht 1947 des Sängerbunds Dübendorf

27. Januar

An der Geburtstagfeier für Hans Scheule treffen sich 31 Sänger und singen unter der Leitung des Ehrendirigenten Herrn Heinrich Hauser. Dazwischen wird über die Geschichte des Sängerbundes berichtet. Diese ist eng mit der Politik verbunden, denn der Verein kämpfte nach seiner Gründung 1910 zusammen mit der Arbeiterschaft um soziale Gerechtigkeit.

2. März

«Getanzte Lieder», eine gemeinsame Produktion des Sängerbundes und der Gymnastikschule Myriam Forster, Zürich,

wird in der Turnhalle gegeben. Im «Hecht» 120 läuft nachher ein Unterhaltungsprogramm ab, gefolgt von Tanz. Leider bringt diese erfolgreiche Veranstaltung nur einen Gesamtertrag von 70 Franken bei fast 3000 Franken Ausgaben.

17. April

An einem von nur 12 Leuten besuchten Vortragsabend wirkten 26 Sänger mit!

Mai/Juni

Maifeier, Singen an zwei Vorträgen und zwei Morgensingen stellen ein befruchtetes Programm dar.

1. August

Der Sängerbund ist etwa nicht ein Aussen-seiter unter den Vereinen. In Chorgemeinschaft mit dem Frauen- und Männerchor wird an der Bundesfeier gesungen.

Von den Problemen im Frauenchor vor 25 Jahren

Der Verein, welcher ursprünglich Frauenchor und Frauenriege hiess und etwa 66 Aktive zählte, war 1929 aus dem Frauenverein hervorgegangen. Er stand unter der Leitung von Herrn Emanuel Meyer. Damals wurden an den Proben nicht nur Lieder geübt, sondern auch noch einige «Gänge» gestrickt.

Es war seit jeher üblich, den Mitgliedern, welche die silberne Hochzeit feiern, ein Ständchen zu bringen. Als Geehrte konnte man natürlich nicht nur danke sagen, sondern musste diese Aussage in ein kleines Fest einkleiden oder mindestens mit klingender Münze belohnen. Dies war natürlich ein ungeschriebenes Gesetz.

- 121 Aberes verschaffte allen schöne Stunden. Schliesslich wurde die Belastung für die lange Verheirateten zu gross, so dass der Vorstand Bestimmungen erlassen musste, wonach keine Gegenleistung mehr erwartet werde. «Das soll ja nicht der Zweck unseres Singens sein, Feste zu feiern, nein, wir sollen mit unseren Liedern dem Silber-Hochzeit-Paar Freude bereiten.» (Der Brauch musste 1958 wegen zu grosser Belastung für die Sänger abgeschafft werden.) Grosse Sorge bereitete die Durchführung einer Revue von J. Streuli. Alle waren engagiert. Ja, sogar die Männer mussten einspringen. Da konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Die Dübendorfer enttäuschten ihre Sängerinnen nicht und erschienen zahlreich zur Produktion «Schööni Zyte». An zwei Tagen war die Turnhalle voll von begeisterten Zuschauern.

Pflege der vaterländischen Gesinnung

Diesen Leitgedanken findet man in den Statuten des Männerchors «Eintracht» von 1935. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er vor allem in eidgenössischem Sinn verstanden. Das kam zum Beispiel am Eidgenössischen Sängerfest 1948 in Bern zum Ausdruck. Bei der Rückkehr der Sänger von diesem Fest begrüsst sie Gemeinderat Otto Aeberli unter anderem mit den Worten: «Durch den Umstand bedingt, dass diese Anlässe einen absolut patriotischen Charakter haben, ist es Pflicht der Behörden und der ganzen Bevölkerung, einer solchen aktiven Gemeinschaft nach vollbrachter Arbeit die ihr gebührende Anerkennung zu zollen». Das Glas wurde damals zum Wohl der Vereinsmitglieder

wie der ganzen Gemeinde erhoben, und es könnte «Heisst ein Haus zum Schweizer Degen» oder «Lasst hören aus alter Zeit» erklingen haben. Allerdings darf man sich beim Männerchor «Eintracht» nicht einen eng mit den Behörden verknüpften patriotischen Verein vorstellen, sondern eine mit den Gemeindegliedern wirklich verbundene Körperschaft. Es ging nicht etwa darum, alles Nichtschweizerische zu verdammen. So wurden im Singsaal des neuen Primarschulhauses oft rheinische Lieder geprobt. Ältere Sänger erinnern sich noch an «Zu Strassburg auf der Schanz», ein Lied, das fast ebenso beliebt war, wie «Im Pokale klarer Wein...».

Erfolgreiche Nachkriegsjahre der Harmonie

Grosse Aktivität der Harmonie zeichnete das Vereinsjahr 1947 aus: 17 Auftritte, wovon je 3 in den Sommermonaten Mai bis August. Damals gab es ziemlich viele Feste, und da durfte natürlich die Blasmusik nicht fehlen. Die Zusammenarbeit zwischen der Harmonie und anderen Vereinen wurde dadurch verstärkt. Besonders gut war das Verhältnis zum Männerchor «Eintracht», mit welchem am 30. November 1947 ein Konzert in der Turnhalle gegeben wurde. Als ganz grosser Höhepunkt in der Vereinsgeschichte muss das Eidgenössische Musikfest 1948 in St. Gallen erwähnt werden. Nach dem Vortrag der Dübendorfer soll ein Kampfrichter bemerkt haben: «Schade, dass sie schon fertig sind!» Bedeutend war der Entscheid der Mitgliederversammlung Ende 1946, eine Gruppe von Jungmusikern zur Heranbildung von dringend benötigtem Nachwuchs zu formieren. An der Bundesfeier

1947 spielten die Jungbläser unter der Leitung von Hans Zöbeli erstmals öffentlich zusammen mit der Harmonie. Die Ausbildung von jungen Leuten ist eher eine mühsame Angelegenheit, da die Lorbeeren erst viel später und oft durch einen anderen Verein geerntet werden. Immerhin sind namhafte Musiker, wie die Herren P. Ingold, Dirigent in Mönchaltorf, und A. Irminger, Dirigent in Maur, aus der Knabenmusik und der Harmonie hervorgegangen. Vor 25 Jahren stand unser Musikkorps vor ähnlichen Problemen wie heute. Für eine teilweise Neuinstrumentierung waren 10000 Franken nötig, und die Neuuniformierung musste angepackt werden.

Schlussbetrachtung

Alle Vereine, welche sich um die Musik bemühen, zeigen in den letzten 25 Jahren eine ähnliche Entwicklung: Während sich die Bevölkerung vervierfachte, ist die Zahl der Aktiven ungefähr gleich geblieben. Heute sind viele Vereine nicht mehr allgemein anerkannt und unterstützt, weil die kommunale Einheit ziemlich aufgelöst ist. Die Aufsplitterung in viele kleine Interessengruppen macht den traditionellen Vereinen zu schaffen. Es wäre wünschenswert, dass die Musikvereine volle Unterstützung allerseits erhielten, damit der Gemeinde weiterhin eigene Musik zur Verfügung steht.

*

Juana Faure

Die aus Spanien stammende, seit vielen Jahren in Dübendorf tätige Malerin gehörte einst der inzwischen eingegangenen Künstlergruppe «Der Ring» an, in der sich

bekannte Künstler wie Karl Hügin, Helen Dahm, Fred Stauffer, Max Frühauf befanden. Im Frühjahr 1971 zeigte sie in der Galerie Beno, Rämistrasse 29, Zürich, 27 Collagen in Mischtechnik, von denen die «Canto»-Motive durch die Kritik besonders hervorgehoben wurden. Dr. Hans Neuburg schrieb in der «Tat»: «Ferner sind als stille kleine Verzauberungen zu nennen «Lambeaux de rêve», «Formes strictes et mystères affectifs», «Le poivrot», «Les dessous du rêve» und «Miroir». Weil Juana Faure den Bogen der Thematik nicht überspannt, weil sie Lyrisierungen mit abstrahierenden Nebenerscheinungen in einer bemerkenswert gekonnten Technik vornimmt, schenken wir ihrer Ernsthaftigkeit gerne Glauben.»

*

Galerie Arte Arena

Bob und Raphaela Gysin-Arena erwarben das alte Bauernhaus an der Oberdorfstrasse 131, Ecke Fällandenstrasse, um daraus ein kleines Kulturzentrum zu machen. Der ehemalige Kuhstall, die Heuscheune und der tonnengewölbte Keller wurden in eigener Arbeit mit Hilfe von Freunden zu einer Galerie hergerichtet. Die Vernissage fand am 8. Oktober 1971 statt. Bis Weihnachten 1971 stellen aus: Antonio Fiacco (Reliefs), Beat Kohlbrenner (Holzskulpturen), Ulrich Elsener und Gusti Guldener (Gemälde). Diese private Initiative ist bewundernswert. Wir hoffen, auch in diesen Spalten noch oft über Ausstellungen berichten zu können. Es ist denkbar, dass in den renovierten Räumen, die eine besondere Ambiance bieten, auch Diskussionen über Kunst und Literatur stattfinden können.

123 GESPAD-Projekt 1971

Sport bleibt nicht mehr länger Sache einiger Fanatiker und Profis, er ist für jedermann der sinnvollste Ausgleich zum täglichen Stress geworden.

Dieser Umstand wurde von den zuständigen Stellen in Dübendorf bereits früh erkannt, und man begann vor Jahren mit der Planung eines grosszügigen *Sport- und Erholungs-zentrums*. Dieses kann jedoch wegen der zahlreichen anderen finanziellen Verpflichtungen der rasch wachsenden Gemeinde nur in Etappen verwirklicht werden.

Bereits sind einige wesentliche Anlagen erstellt worden: Eishockeyanlage mit Spielfeld und Stehrampe für 2000 Besucher, Eislauftfeld, Curlinghalle mit zwei Rinks, Tennisanlagen, Minigolfanlage, Fussballplatz in der Buen.

In nächster Zeit sollen nun folgende *Erweiterungsprojekte* realisiert werden:

Tribüne

Der Zuschauer von heute fordert an sportlichen Anlässen immer mehr Komfort. Er ist nicht mehr gewillt, den hohen Eintrittspreis zu berappen und dafür noch der Unbill der Witterung ausgesetzt zu werden. Dessen war man sich in Kreisen der GESPAD bereits beim Bau der Eishockeyanlage bewusst. Leider reichten die finanziellen Mittel in jenen Jahren einfach nicht aus, um auch noch eine Tribünenüberdachung zu erstellen. Immerhin, das Dach wurde bei der Stehrampenkonstruktion eingeplant, so dass heute mit verhältnismässig geringen Mitteln die Tribünenüberdachung fertiggestellt werden kann.

Clubhaus Tennisplatz

Links der Glatt befindet sich heute ein Tennisplatz mit 4 Feldern, der mit einem Überdruckzelt auch für den Winterbetrieb eingerichtet ist; dort liegt auch das Fussballfeld und eine kleinere Laufbahn für Leichtathleten. All jene, die ihren Sport auf diesen Plätzen ausüben, sind gezwungen, die Garderobe und Duschkmöglichkeiten der Sportanlage im Chreis zu benützen. Das neugeplante Clubhaus in der Buen, das sowohl von den Tennisspielern als auch von der Männerriege, der Damenriege, den Firmensportlern und den Leichtathleten benützt werden soll, umfasst einen grosszügigen Aufenthaltsraum für die verschiedenen Clubs, zudem Garderoben und Duschen, einen Schiedsrichterraum, Materialkammern und Toiletten.

Innenausbau der Curlinghalle

Wir wollen nicht verheimlichen: Curling ist noch kein Volkssport. Immerhin, die Anzahl der Clubs in der Schweiz ist schon heute beträchtlich. Und sie wächst stetig. Dübendorf hat nicht nur einen äusserst aktiven, sondern auch einen erfolgreichen Curlingclub. Da dieser Sport durchaus attraktiv ist, verfolgen immer mehr Zuschauer, was auf dem blanken Eis geschieht.

Bei der Dübendorfer Curlinghalle wurde aber beim Bau dem Zuschauerproblem in keiner Weise Rechnung getragen. Deshalb der Plan eines Umbaus.

Am Kopf der beiden Rinks soll auf einer erhöhten Ebene ein kombinierter Zuschauer-Aufenthaltsraum eingerichtet werden.

Von den gesamten Baukosten hat die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf folgende Anteile zu übernehmen :

Tribünenüberdachung	Fr. 120000.—
Tennishaus, Beitrag	Fr. 63000.—
(Gesamtkredit der Gemeinde Fr. 570000.—)	
Curlinghallenumbau	Fr. 40000.—
	<hr/>
	Fr. 223000.—

Die Finanzierung der Bauten soll durch eine Erhöhung des Genossenschaftskapitals um Fr. 223000.— sichergestellt werden.

Unsere ältesten Einwohner

125 Stichtag: 30. September 1971, mit Angabe von Adresse und Heimatort

Blindenbacher-Baumann Emma	8. 6. 1876	Fällandenstrasse 24 Bern
Wettstein-Meier Seline	18. 5. 1877	Bettlistrasse 31 Volketswil ZH
Kohler-Kurz Rosine	6. 12. 1877	Hochbord Deutschland
Tobler Jakob	19. 3. 1878	Fällandenstrasse 22 Teufen AR
Weilenmann-Forster Lina	30. 1. 1879	Tödistrasse 6 Elgg ZH
Huber-Hochstrasser Kunigunde	14. 11. 1879	Sonnenbergstrasse 25 Mägenwil AG
Bachmann-Weber Julie	29. 3. 1880	zurzeit Alters- und Pflegeheim Schlössli, Tann-Rüti Winterthur ZH
Kunz-Ott Bertha	11. 9. 1880	Fällandenstrasse 22 Schönenberg ZH und Kradolf TG
Baumann-Klausner Anna	16. 9. 1880	Meiershofstrasse 31 Oberhallau SH
Schai Jacob	10. 6. 1881	Wilstrasse 19 Appenzell AI
Schelling Werner	13. 12. 1881	Grützenstrasse 3 Dübendorf
Angst Eugen	26. 1. 1882	Neuhausstrasse 4 Zürich
Hagemann Heinrich	11. 3. 1882	Fällandenstrasse 22 Zürich und Rümlang ZH
Climann-Haesendonck Maria	5. 6. 1882	Alpenstrasse 14 Belgien
Weber-Irminger Lina	1. 7. 1882	Buenstrasse 11 Dübendorf
Gartmann-Glinz Maria	29. 7. 1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf

Schelling-Gehrig Emma	11. 10. 1882	Grünenstrasse 3 Dübendorf
Scheuermeier Maria	20. 2. 1883	zurzeit Altersasyl Felsengrund, Oetwil am See ZH Dübendorf
Winkler-Gottier Marie	25. 2. 1883	Fällandenstrasse 22 Wangen ZH
Rutschmann-Braun Ida	15. 4. 1883	Birchlenstrasse 10 Dübendorf und Zürich
Erni-Bodmer Rosa	18. 4. 1883	Wallisellenstrasse 35 Opfikon ZH
Keller Frieda	1. 11. 1883	zurzeit Altersheim Blumenau, Steg im Tösstal ZH Elgg ZH
Schärer-Stettbacher Fanny	2. 3. 1884	Wallisellenstrasse 4 Dällikon ZH
Schwarz Heinrich	11. 4. 1884	Kirchbachstrasse 16 Hettlingen ZH
Furrer Rudolf	5. 5. 1884	Im Langacker 2 Wald ZH und Sternenbergr ZH
Geiler-Brühlmann Berta	3. 11. 1884	zurzeit Altersheim Uster Bürglen TG
Häny-Tobler Elise	10. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Kölliken AG
Frei-Kägi Maria	15. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Winterthur ZH
Rau-Kunz Emma	5. 12. 1884	Fällandenstrasse 22 Meilen ZH
Kistler-Huber Agatha	11. 12. 1884	Schulhausstrasse 10 Reichenburg SZ
Schaper Siegfried	5. 1. 1885	Fällandenstrasse 22 Basel
Gallmann-Schmutz Rosa	15. 1. 1885	Zwinggartenstrasse 12 Mettmenstetten ZH
Hübscher Walter	14. 2. 1885	Im Pantloo 6 Wohlenschwil AG

127	Magani-Schnorf Martha	29. 3. 1885	Neuhausstrasse 8 Avers GR
	Gossweiler-Schnicker Ottilie	1. 4. 1885	Strehlgasse 6 Dübendorf
	Studer Julius	18. 6. 1885	Bettlistrasse 31 Neunkirch SH
	Stettbacher Hulda	4. 7. 1885	Wallisellenstrasse 4 Dübendorf
	Frick Emma	29. 7. 1885	In Grosswiesen 24 Winterthur
	Senn Martin	7. 8. 1885	Churfirstenstrasse 32 Schwyz
	Schenkel-Bünzli Hulda	17. 8. 1885	Schulhausstrasse 28 Zürich
	Bosshard Barbara	22. 8. 1885	Rosenstrasse 10 Dübendorf
	Möckli-Schwinn Frieda	28. 8. 1885	Fällandenstrasse 22 Basadingen TG
	Schallenberger Friedrich	28. 9. 1885	Oskar-Bider-Strasse 25 Trubschachen BE und Dübendorf
	Rasmussen-Hinnen Anna	13. 10. 1885	Alte Gfennstrasse 36 Dübendorf
	Wirz-Kurz Emma	25. 10. 1885	Amselweg 1 Bubikon ZH
	Gottier Anna	10. 1. 1886	Fällandenstrasse 24 Dübendorf
	Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2. 1886	Fällandenstrasse 24 Walchwil ZG
	Köbeli-Welter Maria	7. 2. 1886	Fällandenstrasse 24 Zetzwil AG und Dübendorf
	Baumann-Künzli Elise	17. 3. 1886	Fällandenstrasse 22 Muolen SG
	Köbeli Rudolf	1. 4. 1886	Fällandenstrasse 24 Zetzwil AG und Dübendorf

Albrecht Emil	4. 4. 1886	Grüzenstrasse 2 Deutschland
Adam-Berchtold Berta	1. 5. 1886	Fällandenstrasse 24 Wallisellen ZH
Kupschina Franz	17. 5. 1886	Birchlenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
Hain-Neumann Irena	18. 5. 1886	Neuweg 28 Tschechoslowakei
Grob-Dieterle Lina	16. 6. 1886	Fällandenstrasse 22 Zürich
Hardmeier Hermann	10. 9. 1886	Birchlenstrasse 27 Dübendorf und Küsnacht ZH
Staub-Oberhänsli Maria	17. 9. 1886	Oberdorfstrasse 74 Dübendorf
Bertschinger-Attinger Elisa	25. 9. 1886	Alte Gfenstrasse 55 Dübendorf
Gross-Sieber Johanna	7. 10. 1886	Claridenstrasse 9 Rietheim AG
Krebs-Finis Marie	1. 11. 1886	Fällandenstrasse 24 Noflen BE
Muster-Tüscher Rosina	4. 12. 1886	Fällandenstrasse 22 Lützelflüh BE
Frei-Roth Elise	18. 12. 1886	Fällandenstrasse 24 Wangen ZH

129 August Mäschli-Maurer, 1905–1970

August Mäschli wurde am 30. März 1905 in Wohlen AG geboren, wo er auch zur Schule ging. Schon sehr früh zeigte er eine grosse Liebe zu den Tieren, insbesondere zu den Pferden. Es war darum kein Wunder, dass er Betreuer und Pfleger von Pferden wurde. Viele Jahre diente er als Fuhrmann bei verschiedenen Arbeitgebern. Im Militär war er bei der Traintruppe eingeteilt, wo er zum Wachtmeister befördert wurde. Mit Begeisterung hat er in späteren Jahren von seiner Dienstzeit erzählt.

Im Jahre 1955 trat der Verstorbene als Strassenwärter in den Dienst der Gemeinde Dübendorf. Das hielt ihn aber nicht davon ab, seine freie Zeit den Pferden zu widmen und seine Dienste als Fuhrmann und Kutscher bei verschiedenen Anlässen zur Verfügung zu stellen. Manche Hochzeitskutsche hat August Mäschli geführt. Sein Stolz war es, Pferd und Geschirr in tadelloser Ordnung zu halten und seine Lieb-linge vorbildlich zu pflegen. Überall, wo es um Pferde ging, war er begehrt. Dem Kavallerieverein Dübendorf war er stets ein zuverlässiger Helfer. Des öfters war der Verstorbene als Fuhrmann am Zürcher Sechseläuten dabei, wo er mit Stolz und Freude sein Gespann führte. Stets war er hilfsbereit. Als Strassenwärter konnte er überall eingesetzt werden.

Im Frühjahr 1970 litt er an einer Lungenentzündung. Wohl trat eine leichte Besserung ein, bis dann im Laufe des Sommers ein schweres Leiden über ihn kam, von dem er am 10. November erlöst wurde.

Walter Müller-Huber, 1901–1971

An den Folgen eines schweren Unfalls verschied am 28. Mai Walter Müller-Huber. Er wurde am 19. Juli 1901 im Berner Jura geboren. Nach dem Schulbesuch in Stäfa lernte er in Bremgarten den Schreinerberuf. Auf seiner Wanderschaft als Schreiner-geselle verbrachte er auch einige Jahre in Frankreich. 1927 errichtete der Vater des Verstorbenen an der Oberdorfstrasse in Dübendorf eine Glaser- und Schreinerwerkstätte. Walter Müller half hier tüchtig mit. Sein Fleiss und seine Zuverlässigkeit trugen viel dazu bei, dass sich das Geschäft gut entwickelte. Auch nach dem Tod seines Vaters blieb er als Werkmeister in der Firma, bis er vor sechs Jahren in seinem Heim an der Alten Gfennstrasse eine eigene Werkstatt einrichtete. Zur vollen Zufriedenheit einer grossen Kundschaft erledigte er Glaser- und Schreinerarbeiten bis zu seinem unerwarteten Tod.

Als Gründungsmitglied des Haus- und Grundeigentümerverbandes Dübendorf und Umgebung amtierte er während 23 Jahren als zuverlässiger Kassier in diesem Verein. Gerne hätte er diesen Posten noch weitere zwei Jahre versehen. Das Schicksal wollte es anders.

Walter Müller hinterlässt nicht nur in seiner Familie eine grosse Lücke.

Carl Högger-Huber, 1891–1971

Am 10. Februar, kurz vor Vollendung seines 80. Altersjahres, verstarb Oberst Carl Högger.

Er diente unserer Fliegertruppe seit ihren Anfängen. Nach seiner Brevetierung zum Militärpiloten im Jahre 1918 trat er anfangs 1919 als Pilot in den Dienst der eidgenössischen Flugplatzdirektion. Im Jahre 1925 wurde er zum Instruktionsoffizier der Fliegertruppe ernannt. Anschliessend war er als Fluglehrer und in der technischen Ausbildung tätig. Dank seiner gründlichen und vielseitigen Kenntnisse verlagerte sich die Tätigkeit des Verstorbenen vom eigentlichen Instruktionsdienst immer mehr auf den Unterhaltsdienst am Flugmaterial. Anfangs Januar 1938 wurde er darum, unter Beibehaltung seiner Stellung als Instruktionsoffizier, zum Chef des technischen Dienstes der Direktion der Militärflugplätze ernannt. Bis zu seiner Pensionierung Ende Januar 1956 bekleidete er diesen verantwortungsvollen Posten. Nachher stellte er seine grosse Erfahrung der Zivilliegerei als Flugunfallexperte zur Verfügung. Als aktiver Militärpilot flog Oberst Högger nicht nur alle Flugzeugtypen unserer Flugwaffe bis zum Vampire, er führte auch den Steuerknüppel fast aller fremden Flugzeugtypen, die während des Aktivdienstes 1939/45 in der Schweiz interniert waren.

Zwei bedeutsame Ereignisse unserer Fliegertruppe fielen in die Zeit seines Wirkens als Chef des technischen Dienstes: Der Aktivdienst 1939/45 und die Einführung der Düsenflugzeuge in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre. Als technischer Chef hat sich Oberst Högger in dieser Zeit grosse Verdienste um unsere Flugwaffe erworben. Unermüdlich und mit grossem Erfolg setzte er sich dafür ein, dass das Flugmaterial stets einsatzbereit war.

Unsere Verstorbenen

131 Dübendorfer Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1970 bis 30. September 1971

Keller-Engeler, Karolina Alwina, Fällandenstrasse 22	12. 4. 1891	6. 10. 1970
Schnüriger-Nydegger, Anna, Untere Geerenstrasse 7	9. 9. 1901	8. 10. 1970
Utz, Ernst, Kurvenstrasse 8	29. 7. 1900	10. 10. 1970
Lang, Rudolf, Kirchbachstrasse 17	10. 2. 1918	15. 10. 1970
Bertschinger, Barbara, Zürich	26. 3. 1955	16. 10. 1970
Zürrer-Hofmann, Bertha, Fällandenstrasse 22	6. 4. 1886	16. 10. 1970
Meier, Jakob, Wangenstrasse 2	2. 4. 1903	19. 10. 1970
Schenkel-Guenin, Ruth Marguerite, Genf	5. 10. 1896	25. 10. 1970
Schleiss-Gödtler, Johanna Maria Frieda, Grundstrasse 34	1. 1. 1892	28. 10. 1970
Mäschli, August, Schulhausstrasse 21	30. 3. 1905	10. 11. 1970
Müller-Suhner, Emma, Neuhausstrasse 18	20. 2. 1906	11. 11. 1970
Müller, Fritz, Frickenstrasse 33	2. 2. 1891	11. 11. 1970
Hammer-Hiestand, Seraphina, Wangenstrasse 28	12. 8. 1888	13. 11. 1970
Stäheli-Reinhard, Elise, Fällandenstrasse 22	25. 9. 1886	14. 11. 1970
Wehrli, Werner, Strehlgasse 10	30. 3. 1941	25. 11. 1970
Hedinger-Meier, Bertha, Zürich	7. 8. 1888	2. 12. 1970
Kagerbauer-Weidmann, Emma, Birchlenstrasse 17	24. 6. 1896	7. 12. 1970
Matt, Robert Paul, Zürichstrasse 65	4. 2. 1917	11. 12. 1970
Küderli, Oskar Walter, Basel	27. 7. 1899	15. 12. 1970
Klein, Hulda Alice, Arnold-Isler-Strasse 3	16. 5. 1921	17. 12. 1970
Hunziker, Viktor, Saint-Imier BE/Dübendorf	5. 3. 1951	19. 12. 1970
Mohni-Böhler, Rosa, Kunklerstrasse 7	3. 9. 1917	20. 12. 1970
Stoll, Armand Gottfried Adrian, Amselweg 14	19. 9. 1899	28. 12. 1970
Denzler, Albert, Zürich	16. 6. 1897	29. 12. 1970
Winter, Hermann Julius, Gfenn	20. 9. 1888	30. 12. 1970
Fuentes-Pose, Dina, Meiershofstrasse 4	25. 12. 1940	1. 1. 1971
Herzog, Elsa, Zürich	27. 7. 1911	2. 1. 1971
Denzler-Veritier, Angela Francesca, Zürich	2. 3. 1890	3. 1. 1971
Freiburghaus-Meier, Irma, Bungertweg 3	7. 7. 1912	4. 1. 1971
Zubler-Scheidt, Theresia Franziska, Im Trübacker 9	2. 6. 1894	6. 1. 1971

Denzler-Rosenberger, Anna, Zürich	13. 5. 1889	13. 1. 1971
de Zaiacombo-Soratroi, Klara, Zürich	25. 6. 1922	13. 1. 1971
Burtscher-Hänni, Susanna, Bühlwiesenstrasse 25	14. 7. 1934	15. 1. 1971
Thum, Albert Ernst, In der Fuchshütte 10	18. 12. 1896	16. 1. 1971
Gossweiler, Ernst Alwin, Erlenbach ZH	4. 5. 1895	22. 1. 1971
Fenner, Jean, Mühlehorn GL	3. 4. 1901	24. 1. 1971
Uhler-Oertli, Ida, Wangenstrasse 39	3. 5. 1896	24. 1. 1971
Hitz, Peter, Gockhausen	19. 6. 1953	27. 1. 1971
Wetli, Maria Ida, Amselweg 4	11. 10. 1893	29. 1. 1971
Graf, Ernst Friedrich, Winterthur	30. 9. 1895	31. 1. 1971
Kunz-Brändle, Marie, Föhrlibuckstrasse 16	21. 6. 1914	31. 1. 1971
Högger, Karl Johann, Alpenstrasse 11	17. 6. 1891	10. 2. 1971
Walther-Schär, Elsa, Churfürstenstrasse 21	10. 11. 1898	10. 2. 1971
Bertschinger, Johannes, Hermikon	25. 10. 1891	12. 2. 1971
Kuhn-Schweizer, Frieda Lydia, Casablanca (Marokko)	29. 11. 1913	20. 2. 1971
Kaufmann, Klara Hedwig Emma Dora, Gartenstrasse 5	20. 2. 1889	28. 2. 1971
Gomiero, Attilio Joseph, London	27. 2. 1912	2. 3. 1971
Speck-Mompère, Karoline, Stettbachstrasse 53	4. 6. 1898	2. 3. 1971
Dellenbach, Hans Adolf, Wallisellenstrasse 14	23. 6. 1902	8. 3. 1971
Attinger, Hulda, Uster ZH	13. 3. 1885	9. 3. 1971
Küderli, Louis Emil, Neuenburg	22. 4. 1916	9. 3. 1971
Müller, Heinrich, Winterthur	8. 11. 1919	14. 3. 1971
Widmer, Johann Jakob, Oskar-Bider-Strasse 32	19. 5. 1896	16. 3. 1971
Mühlebach-Caduff, Anna Margaretha, Storchengasse 4	25. 10. 1888	21. 3. 1971
Schenkel-Baumann, Frieda Berta, Bonstetten ZH	14. 5. 1919	29. 3. 1971
Böhler, Louis, Kunklerstrasse 7	4. 10. 1882	2. 4. 1971
Robmann, Jakob, Zwinggartenstrasse 27	30. 4. 1893	3. 4. 1971
Schmid-Blaser, Karolina, Fällandenstrasse 24	7. 9. 1895	7. 4. 1971
Ita, Heinrich Jakob, Obere Zelglistrasse 3	14. 7. 1920	12. 4. 1971
Käppeli-Egger, Verena, Schulhausstrasse 17	3. 9. 1887	14. 4. 1971
Prandini, Ernst Paul, Höglerstrasse 39	3. 10. 1942	18. 4. 1971
Surber, Hermann, Weiherstrasse 5	12. 9. 1907	19. 4. 1971

Spillmann-Hirter, Hilda, Adlerstrasse 18	1. 7. 1907	25. 4. 1971
Hess, Beatrix, Leepüntstrasse 5	15. 11. 1964	27. 4. 1971
Müller-Amstutz, Karolina Bertha, Usterstrasse 82	26. 9. 1896	1. 5. 1971
Attinger, Johann Rudolf, Meiershofstrasse 27	19. 8. 1894	10. 5. 1971
Mauch, Adolf, Chaletstrasse 4	13. 9. 1897	12. 5. 1971
Perazzoni, Pietro Mario Giuseppe, Alte Gfennstrasse 9	21. 11. 1894	23. 5. 1971
Müller, Walter Robert, Alte Gfennstrasse 54	19. 7. 1901	28. 5. 1971
Brugnoli-Daldini, Maddalena Luigia, Birchlenstrasse 16	13. 7. 1885	29. 5. 1971
Ceriman-Lukovic, Stana, Wilstrasse 100	28. 12. 1944	30. 5. 1971
Wirz, Robert Emil, Dübendorf	9. 8. 1898	2. 6. 1971
Meier, Selina, Dübendorf	9. 1. 1886	3. 6. 1971
Läubin-Müller, Elise Marie, Wangenstrasse 39	21. 10. 1895	9. 6. 1971
Schwendener, Ernst, Kurvenstrasse 6	31. 10. 1905	9. 6. 1971
Küderli, Albert Walter, Zürich	10. 6. 1900	19. 6. 1971
Stalder, Hermann Anton, Rotbuchstrasse 8a	23. 9. 1906	20. 6. 1971
Müller-Berner, Emma, Zürich	19. 3. 1899	21. 6. 1971
Speck, Josef Anton, Stettbachstrasse 53	10. 11. 1890	23. 6. 1971
Rutschi, Peter, In der Grüze 20	31. 12. 1929	1. 7. 1971
Pleisch-Eschmann, Maria Bertha, Fällandenstrasse 22	5. 12. 1884	10. 7. 1971
Gehring-Flückiger, Louise, Winterthur	14. 11. 1882	11. 7. 1971
Ott, Johann Gottfried, Oberdorfstrasse 2	12. 9. 1892	13. 7. 1971
Müller, Karl, Zürich	7. 4. 1898	21. 7. 1971
Oes-Gisler, Maria Theresia, Hermikonstrasse 39a	24. 9. 1939	21. 7. 1971
Longoni-Koller, Anna, Kreuzbühlstrasse 25	15. 9. 1890	26. 7. 1971
Margadant-Ruckstuhl, Pia Bertha, Schulhausstrasse 14b	14. 5. 1931	26. 7. 1971
Pfenninger-Graf, Ida Frieda, Birchlenstrasse 26	19. 9. 1893	2. 8. 1971
Stutz, Josef Emil, Neugutstrasse 63	30. 9. 1910	4. 8. 1971
Gleichauf-Hess, Rosa Agata, Chaletstrasse 11	2. 8. 1890	5. 8. 1971
Pfenninger, Rudolf, Tulpenstrasse 5	30. 10. 1892	8. 8. 1971
Zingre, Johann Emil, Kurvenstrasse 12	1. 3. 1898	9. 8. 1971
Elmer-Gantner, Lena, Gärtnerstrasse 2	27. 11. 1926	27. 8. 1971
Schmid, Heinrich, Fällandenstrasse 22	8. 4. 1879	29. 8. 1971

Lutz-Spörri, Rosa Mina, Fällandenstrasse 22	15. 10. 1883	30. 8. 1971
Covi-Ceschi, Maria Anna, Fällandenstrasse 22	22. 5. 1886	14. 9. 1971
Geering, Walter, Hindelbank BE	19. 9. 1891	17. 9. 1971
Brünger-Gossweiler, Hulda Anna, Glärnischstrasse 26	20. 6. 1902	21. 9. 1971
Bernhard, Oskar, Rosenstrasse 11	9. 7. 1892	23. 9. 1971
Wegmann-Jacob, Bertha Margarete, Zürich	25. 3. 1885	23. 9. 1971
Dieng-Spuhler, Anna Marie, Fällandenstrasse 22	18. 12. 1885	25. 9. 1971
Pfister, Blanka, Effretikon-Illnau ZH	5. 5. 1887	26. 9. 1971
Kuhn, Paul, Überlandstrasse 198	27. 7. 1900	27. 9. 1971

Bemerkenswerte Ereignisse

135 vom 1. Oktober 1970 bis 30. September 1971

8. Oktober

Bundespräsident Tschudi übergibt die neuen Anlagen der eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) ihrer Bestimmung.

9. Oktober

Unter dem Patronat des Gemeindepräsidenten organisiert der VVD zusammen mit verschiedenen Dorfvereinen eine Sammlung zugunsten der Krebsforschung.

21. Oktober

Auf dem Militärflugplatz wird die DC-9 HB-IFZ der Swissair auf den Namen «Dübendorf» getauft.

26. Oktober

Die Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich nehmen den fahrplanmässigen Betrieb der neuen Autobusverbindung Dübendorf–Wangen–Brüttsellen–Dietlikon–Wallisellen–Schwamendingen auf.

31. Oktober

Der Kommandant der amerikanischen Luftwaffe, Vier-Stern-General Holzapple, besucht den Militärflugplatz Dübendorf.

1. November

Dübendorfer Räbeliechtliumzug

7. bis 22. November

Der Heimatbuchillustrator Robert Thalmann stellt seine Werke im Singsaal des Dorfschulhauses aus.

21. bis 29. November

Projektausstellung Schulanlage Stägenbuck im Schulhaus Högler.

29. November

Bläserkonzert des Musikvereins «Harmonie», Dübendorf, und der Knabenmusik Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von G. Boedijn, H. Hartwig, E. Heinrich, F. Königshofer, D. Phillips, F. H. Schorer, P. Seeger und P. Yorke.

6. Dezember

Abendkonzert in der Lazariterkirche Gfenn. Mitglieder des Orchesters der Ars Harmonica Zürich spielen Werke von Karl Ditters von Dittersdorf, Bruno H. Weder, Michael Haydn und Wolfgang A. Mozart.

13. Januar

Ökumenisches Podiumsgespräch im Kirchgemeindehaus, veranstaltet vom Dübendorfer Komitee für ökumenische Fragen.

27. Januar

Die Aargauer Oper führt im Kirchgemeindehaus die romantische Oper «Der Freischütz» von Carl Maria von Weber auf.

Januar bis Februar

Vortragsreihe der Volkshochschule im Kirchgemeindehaus über: «4 Weltreligionen stellen sich vor», Islam, Judentum, Christentum, Buddhismus.

6. März

Konzert des Posaunenchores Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von R. B. Hall, S. S. Wesley, A. H. Jakeway, G. P. Telemann, E. Ball, E. Osterling, H. G. Doe, G. Donizetti, R. M. und R. B. Sherman.

12. März

Jungbürgerfeier in der Lazariterkirche Gfenn.

14. März

Jubiläumskonzert des Mandolinenorchester Dübendorf unter Mitwirkung des Mandolinenorchester Zürich im Kirchgemeindehaus.

20. März

Die Glocken der neuen Kirche im Wil läuten zum erstenmal den Sonntag ein. Examenkonzert der Knabenmusik Dübendorf im «Hecht».

21. März

Feierliche Einweihung der neuen Kirche im Wil.

März

Vortragsreihe der Volkshochschule Dübendorf im Kirchgemeindehaus über «Der Chirurg im Alltag».

31. März bis 13. April

Ausstellung «Zürich Richtung Zukunft» der Behördendelegation für den Regionalverkehr Zürich im Singsaal des Dorfschulhauses.

4. April

Einweihungskonzert der Orgel in der neuen Kirche im Wil unter Mitwirkung des Kammerorchesters Dübendorf mit Werken von L. N. Clérambault, J. S. Bach, Antonio Vivaldi, G. F. Händel und César Franck.

24. und 25. April

Zwei Aufführungen von Haydns «Schöpfung» in der neuen Kirche im Wil. Mitwirkende: Frauenchor Dübendorf, Männerchor «Eintracht», Dübendorf, Kammerchor Dübendorf, Kammerorchester Dübendorf, Zürcher Berufsmusiker, Ferdinand Lackner, Cembalo, Katrin Graf, Sporan, Kurt Huber, Tenor, und Arthur Loosli, Bass. Leitung: Theo Halter.

9. Mai

Muttertagskonzert des Musikvereins «Harmonie», Dübendorf, in den Glattanlagen.

28. Mai

Einweihung der Brunnenanlage des VVD in den Glattanlagen und Übergabe an die Gemeinde Dübendorf.

29. Mai

Familie Weber-Pfister schliesst das Restaurant «Zum Kreuz» endgültig. Seit 1845 wurden in diesem bekannten Lokal im Städtli die Gäste bewirtet. Heinrich Weber, der Grossvater des heutigen Besitzers, hatte vor 93 Jahren die Wirtschaft «Zum Kreuz» übernommen.

16. Juli

Konzert des Lake Oswego Chors von der High-School in Oregon, USA, im Kirchgemeindehaus.

137 1. August

An der Bundesfeier im Chreis hält
Kantonsrat Dr. Erich Schmid, Meilen, die
Ansprache.

21. und 22. August

118 Zwölfergruppen beteiligen sich am
38. Hans-Waldmann-Schiessen. Gemeinde-
rat Dr. Alfred Keller, Dübendorf, spricht
zu den Schützen.

4. September

Dritter Schulsporttag der Dübendorfer
Primarschüler auf dem Zelgli.

26. September

Abschiedspredigt von Pfarrer Hans-Ulrich
Dürst in der reformierten Kirche im Wil.

Abstimmungen und Wahlen

vom 1. Oktober 1970 bis 30. September 1971

7. Dezember

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde (umfassend die Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach) genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1971 und setzt eine Oberstufenschulsteuer von 21% fest.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

1. Genehmigung des Voranschlages für 1971 und Festsetzung einer Primarschulsteuer von 60%.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 192000.– für die Erstellung eines mobilen Pavillons im Zwinggarten.
3. Genehmigung der Abrechnung über die Erweiterung der Lehrerwohnung im Schulhaus Gockhausen.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Voranschlag des Politischen Gemeindegutes für 1971 wird genehmigt; die Gemeindesteuer wird auf 43% festgesetzt.

Für das Jahr 1971 werden die Kehrichtabfuhrgebühren festgesetzt. Der Gemeinderat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Gemeindebeschlüsse vorliegen, die notwendigen Fremdgelder aufzunehmen.

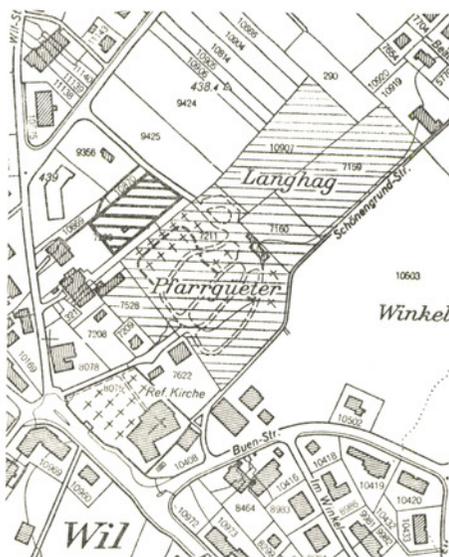
2. Der Vertrag der Politischen Gemeinde Dübendorf mit der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf über die betriebliche Übernahme der Wasserversorgungen Gfenn und Hermikon durch die Genossenschaft wird genehmigt.

3. Dem Kaufvertrag mit Hans Bachmann, Dübendorf, über den Erwerb von etwa 20 Aren Wiesen in der Grünen zum Preise von Fr. 394000.– wird zugestimmt.

4. Die Abrechnung über die Innenaussstattung der Lazariterkirche Gfenn wird genehmigt.

5. Für den Rest der Amtsdauer 1970–1974 werden zu Mitgliedern des Wahlbüros gewählt:

Adolf Gebhard Bucher, Pius Büchel, Eugenio Gaetano Foschi, Josef Künzle, Peter Tresch, Wilhelmina von Ballmoos.



9. Dezember

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchengemeinde Dübendorf behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Änderung von §5 Ziffer 4 der Kirchengemeindeordnung vom 24. Februar 1964 wird zugestimmt.

- 139 2. Der Kaufvertrag mit der Stiftung Maria-Friedens-Kirche in Dübendorf über den Erwerb von 40,07 Aren Acker und Wiesen im Herrenweg wird genehmigt und der erforderliche Kredit von Fr. 290000.– zu Lasten des Ausserordentlichen Verkehrs bewilligt.
3. Für die teilweise Umgestaltung des Kirchenvorplatzes und des Umgeländes der Maria-Friedens-Kirche sowie für die Renovation des Ausseneinganges zum Pfarrsaal wird ein Kredit von Fr. 68000.– bewilligt.
4. Der Voranschlag für 1971 wird genehmigt und eine Kirchensteuer von 21% dekretiert.

14. Dezember

Die Versammlung der reformierten Kirchengemeinde Dübendorf behandelt folgende Geschäfte:

1. Bewilligung eines jährlichen Kredites von Fr. 40000.– für die Jahre 1971 bis 1973 für die kirchliche Entwicklungshilfe.
2. Genehmigung des Voranschlages für 1971 und Festsetzung einer Kirchensteuer von 16%.
3. Genehmigung der Rechnungen über die Teilung des Kirchengutes und des Spendgutes der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Dübendorf-Schwerzenbach per 1. Januar 1970 auf die selbständigen Kirchengemeinden Dübendorf und Schwerzenbach.

1. März

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde bewilligt einen Kredit von Fr. 220000.– als Anteil der Oberstufenschulgemeinde an den Kosten für die Projektierung der Schulanlage Stägenbuck.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

1. Als Anteil der Primarschulgemeinde an den Kosten für die Projektierung der Schulanlage Stägenbuck wird ein Kredit von Fr. 220000.– bewilligt.
2. Als neue Lehrkräfte an der Primarschule werden gewählt:
Fräulein Anastasia Camenzind, von Dübendorf, Herr Ulrich Keller, von Schleithem, Frau Christine Usteri-Schläpfer, von Zürich, und Herr Peter Wettstein, von Pfäffikon ZH.
3. Der Tauschvertrag zwischen der Primarschulgemeinde und Anton Bonomos Erben, Immobilien AG, Zürich, wird genehmigt.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Als Anteil der Politischen Gemeinde an den Kosten für die Projektierung der Schulanlage Stägenbuck wird ein Kredit von Fr. 110000.– bewilligt.
2. Der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Dübendorf wird ein einmaliger Beitrag von Fr. 260000.– für die Anschaffung einer Orgel in der neuen Kirche im Wil ausgerichtet.
3. Für den Teilausbau der Alten Schwerzenbacherstrasse wird ein Bruttokredit von Fr. 258000.– bewilligt.
4. Die Bauabrechnungen über den Ausbau der Buenstrasse, Teilstück Fällandenstrasse bis Oberdorfstrasse, und den Ausbau der Oberdorfstrasse, Teilstück Fällandenstrasse bis Im Türli, werden genehmigt.

14. März

In der Urnenabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr. 686000.– für Kanalisations-

bauten am Südhang des Frickenbuck mit 3995 Ja gegen 842 Nein bewilligt. Stimmbeteiligung 49%.

18. April

Die ausserordentliche Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde bewilligt einen Kredit von Fr. 146000.– für die Renovation und den Umbau des Pfarrhauses an der Wilstrasse 113.

25. April

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr. 4044000.– für den Ausbau der Freibadanlage im Oberdorf als erste Etappe eines Hallenfreibades mit 4498 Ja gegen 932 Nein angenommen. Stimmbeteiligung: 54,8%.

Als neues Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde wird mit 1698 Stimmen Walter Huber-Odermatt, Ing. agr. ETH, gewählt.

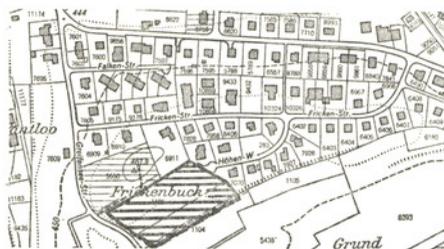
Als Mitglieder des Kantonsrates werden gewählt: Dr. iur. Hansjörg Braunschweig, Max Korthals, Sekundarlehrer, Adolf Kurz, Elektroingenieur, Gewerbelehrer, und Eduard Schuler, Kaufmann.

6. Juni

Über die folgenden Vorlagen wird an der Urne abgestimmt:

1. Für den Ausbau der Zwinggartenstrasse mit Kanalisationsleitungen und Bahnunterführung wird ein Bruttokredit von Fr. 4245000.– mit 3783 Ja gegen 1014 Nein bewilligt.

2. Für den Erwerb von Freihaltezoneland im Frickenbuck wird ein Kredit von Fr. 995000.– mit 3710 Ja gegen 1036 Nein bewilligt.



140

3. Zur Beteiligung der Politischen Gemeinde am Bau eines Garderengebäudes bei den Sportanlagen im Chreis wird ein Bruttokredit von Fr. 570000.– mit 2974 Ja gegen 1778 Nein bewilligt. Stimmbeteiligung: 49,2%.

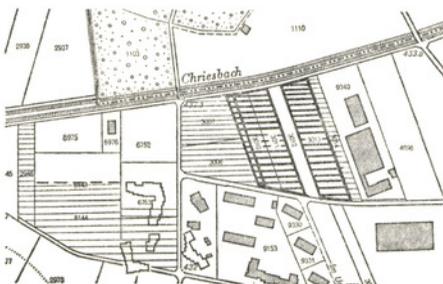
Es werden gewählt:

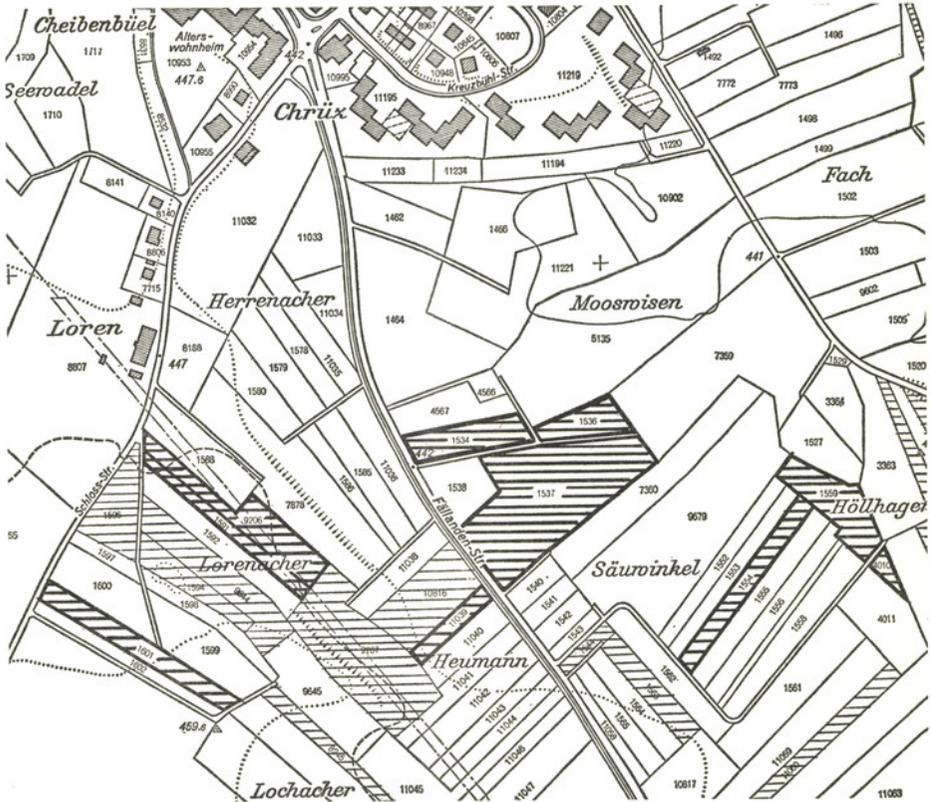
Als Mitglieder der Bezirkskirchenpflege: Frau Margrit Metschl-Broger und Eduard Denzler, eidg. Beamter; als Mitglied der zürcherischen Kirchsynode: Pfarrer Urs Höner.

14. Juni

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Die Kaufverträge mit Edwin Gossweiler, Dübendorf, Ernst Gossweiler, Dübendorf, und Ernst Hotz, Dübendorf, über den Erwerb von 100,53 Aren Wiesen im Unterried zum Preis von Fr. 1487844.– werden genehmigt.





2. Der Kaufvertrag mit der Erbgemeinschaft Otto Hardmeier-Pletscher, über den Erwerb von 331,25 Aren Wiesen in den Mooswiesen, im Heumann, Loorenacher, Säuwinkel und Höllhagen zum Preis von Fr. 994485.- wird genehmigt.
3. Die Initiative von Friedrich Schiltknecht und Mitunterzeichnern, für den Bau eines Pflegeheimes wird erheblich erklärt.
4. Der neuen Verordnung über die zusätzliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe der Gemeinde wird nach Änderung von § 7 Abs. 1 zugestimmt.

5. Für die Weiterführung des Gehweges am Amselweg wird ein Bruttokredit von Fr. 103000.- bewilligt.
6. Folgende fünf Bauabrechnungen werden genehmigt:
 - a) Hochspannungskabelleitung Rietwiesen-Giessen
 - b) Trafostation Kunsteisbahn
 - c) Hochspannungskabelleitung Ost-Kunsteisbahn
 - d) Hochspannungskabelleitung Ost-Kirchbachstrasse-Högler-Sonnental
 - e) Hauptgasleitung Sonnental-Lindenplatz

4. Juli

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde genehmigt die Jahresrechnung 1970. Der Einnahmenüberschuss von Fr. 284490.10 wird als Einlage in den Bau- und Landbeschaffungsfonds verwendet.

5. Juli

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

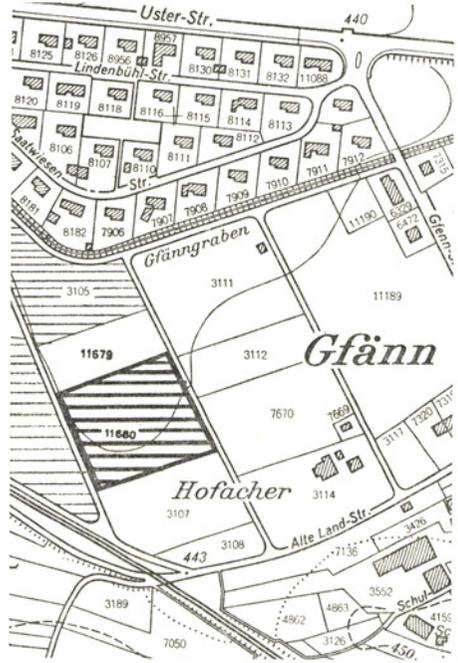
1. Die Jahresrechnung für 1970 wird genehmigt.
2. Der Umwandlung der Pfarrhelferstelle in die vierte Pfarrstelle wird zugestimmt.

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die Guts- und Fondsrechnungen für das Jahr 1970 werden genehmigt.
2. Für die Renovationsarbeiten im Sekundarschulhaus Grütze wird ein Bruttokredit von Fr. 235000.- bewilligt.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

1. Als neuer Primarlehrer wird gewählt: Hans Buchmann, von Hinwil, Verweser in Dübendorf-Wil.
2. Abnahme der Guts- und Fondsrechnungen für das Jahr 1970.
3. Die Abrechnung über die Erneuerung der Öltankanlage im Schulhaus Sonnenberg wird genehmigt. Der für die entstandenen Mehrkosten erforderliche Nachtragskredit von Fr. 27752.90 wird bewilligt.
4. Der Kaufvertrag mit der Politischen Gemeinde über den Verkauf von 57,85 Aren Wiesen im Schossacher zum Preis von Fr. 786760.- wird genehmigt.

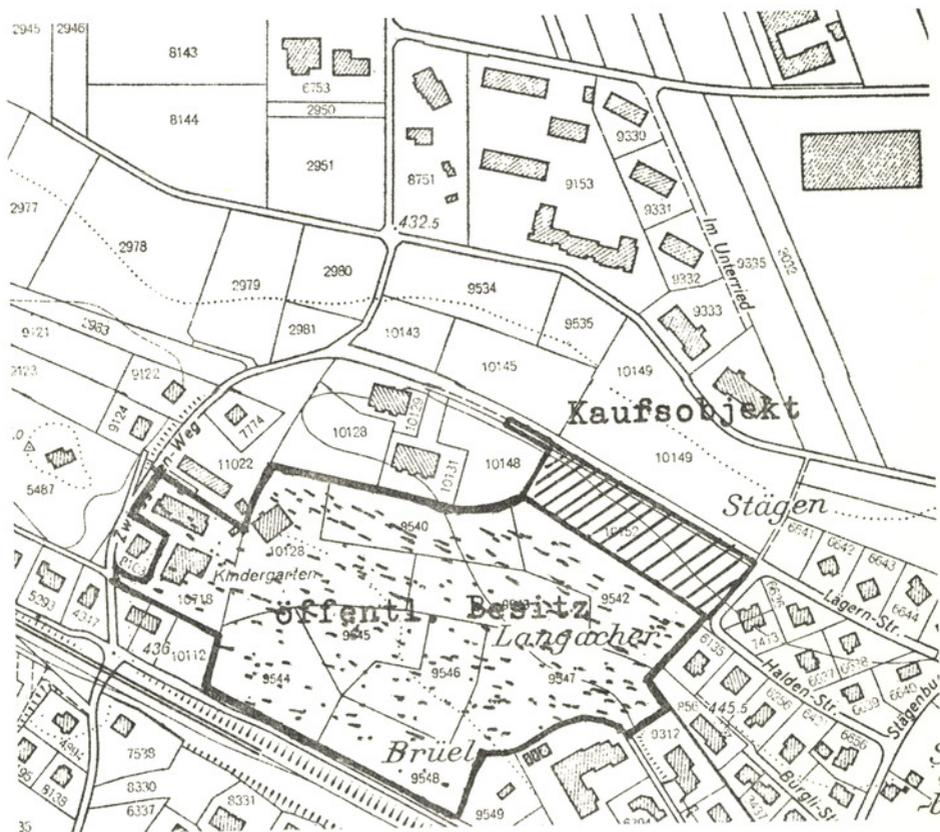


Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die Gemeindeguts-, Werk- und Fondsrechnungen für das Jahr 1970 werden genehmigt. Der Ertragsüberschuss in der ordentlichen Rechnung beträgt Fr. 2501534.-. Er wird wie folgt verwendet: Zusätzliche Schuldentilgung Fr. 850840.- Rückstellung für Abschreibung von realisierbaren Aktiven Fr. 770000.-, Einlage in den Fonds für ausserordentliche Ausgaben Fr. 850000.- und Einlage in den Kulturfonds Fr. 30694.-.
2. Für den Bau einer Transformatorstation an der Ringstrasse sowie für die Einführung des Hochspannungskabels wird ein Kredit von Fr. 142000.- bewilligt.

- 143 3. Für den Bau einer Transformatorstation Städtli sowie für die Einschlaufung der Hochspannungskabel wird ein Kredit von Fr. 182 000.– bewilligt.
4. Der Kredit von Fr. 211 000.– für den Bau einer Transformatorstation Raubbühl sowie für die Hochspannungskabelleitung

- Kunsteisbahn–Raubbühl–Sonnenberg wird bewilligt.
5. Der Kaufvertrag mit der Primarschulgemeinde Dübendorf über den Erwerb von 57,85 Aren Wiesen im Schossacher zum Preis von Fr. 786 760.– wird genehmigt.



26. September
In der Urnenabstimmung wird ein Kredit von Fr. 655 479.– für den Erwerb von total 47,95 Aren Bauland im Stägenbuck

(Eigentümer: Hans Jürg Wipf, Zürich, und Fritz Gygax, St. Gallen) mit 3098 Ja gegen 736 Nein bewilligt.
Stimmbeteiligung: 29,5%.

Dübendorf in Zahlen

144

Bevölkerung

	1960	1968	1969	1970
Lebendgeborene	294	386	400	394
Gestorbene	75	94	101	121
<i>Geburtenüberschuss</i>	219	292	299	273
Heiraten	161	149	190	190
Zugezogene	3028	3456	3869	3883
Weggezogene	3086	3109	3307	4112
<i>Wanderungsgewinn</i>	–	347	562	–
Wanderungsverlust	58	–	–	229
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	161	639	861	44
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	11 538	18 141	19002	19046
Davon Ausländer		3992	4397	4032

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	293	235	174	209
Umsatz in Millionen Franken	32,525	31,114	39,090	46,973
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	46,245	54,775	68,283	63,842
Gelöschte Grundpfandrechte	19,975	19,465	17,827	27,824
Hypothekenbestand am Jahresende	155,301	333,438	383,894	419,912
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle, Anzahl	2 695	2 726	2 862	2 917
Hievon Steuerbetreibungen	369	398	390	447
Rechtsvorschläge, Anzahl	407	468	492	452
Pfändungen, Anzahl	867	767	854	898
Verwertungen, Anzahl	353	266	316	293
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	521	226	257	216
Retentionen	53	54	48	25

145 Verkehr

	1960	1968	1969	1970
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	877443	1 533 137	1 756 759	1 782 803
Einnahmen aus Güterverkehr in Franken	991 470	1 316 438	1 617 906	1 649 312
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	489 391	992 564	1 107 629	1 196 326
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	1 773	3 183	2 891	3 154
Empfang	–	5 358	5 475	6 425
Stücksendungen (Paketpost)				
Versand	138 623	175 742	205 154	221 954
Empfang	153 858	308 324	372 012	424 455
Anzahl Einzahlungen	320 601	543 451	568 532	571 928
Anzahl Telegramme	3 517	5 132	6 105	6 268
Anzahl Telefonteilnehmer	2 562	5 732	5 757	5 817

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	651	811	854	913
Mädchen	568	764	809	868
Total Primarschüler	1 219	1 575	1 663	1 781
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	148	298	313	338
Mädchen	145	276	288	319
Total Oberstufenschüler	293	574	601	647

Öffentliche Dienste

	1960	1968	1969	1970
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	1 202 340	2 186 565	2 430 557	2 647 624
Maximale Tagesabgabe in m ³	5 280	9 740	10 649	10 613
Mittlere Tagesabgabe in m ³	3 285	5 974	6 659	7 253
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	17,85	35,287	36,474	40,002
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in 1000 m ³	638,0	1 171,331	1 206,658	1 336,207

Wohnungsbau

Erteilte Baubewilligungen	72	69	56	62
Davon für Einfamilienhäuser	17	18	24	24
Baubewilligte Wohnungen	452	460	441	252
Erstellte Wohnungen	285	208	602	374
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	105,962	205,760	218,189	230,276
Prämien in Franken	97 451	258 025	309 383	399 502

147 Gemeindefinanzen

<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>	1960	1968	1969	1970
Ertrag	4 367 239	7 423 664	9 715 341	10 532 402
Davon ordentliche Steuern	642 796	2 634 492	3 346 295	3 865 758
Grundsteuern	2 811 971	2 065 632	3 214 788	3 434 794
Aufwand	2 061 620	6 799 426	7 505 179	8 030 867
Ertragsüberschuss	2 305 619	624 238	2 210 162	2 501 535
<i>Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	3 040 603	10 569 946	9 071 112	5 982 667
Aufwand	3 281 407	11 791 890	10 133 263	6 410 768
Aufwandüberschuss	240 804	1 221 944	1 062 151	428 101
<i>Schuldentilgung Politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	782 600	831 696	1 627 256	1 273 976
Davon freiwillig	711 200	550 000	1 308 920	1 000 840
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (inkl. Armengut)	500 000	8 612 600	7 262 118	5 905 041
Primarschule	3 612 520	3 713 900	4 785 300	6 316 900
Oberstufenschule	369 540	2 118 000	1 606 500	1 085 000
Reformierte Kirchgemeinde	420 000	571 132	940 832	1 353 109
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	3 301 384	5 346 963	6 651 433	8 055 137
Primarschule	707 099	2 123 402	2 410 143	2 832 428
Oberstufenschule	226 591	1 529 373	2 060 480	2 705 538
Reformierte Kirchgemeinde	94 201	1 082 370	1 145 917	871 735
Katholische Kirchgemeinde	–	607 206	744 753	1 641 682

Steuergrundlagen

	1960	1968	1969	1970
<i>Natürliche Personen</i>				
Einkommen in Millionen Franken	50,01	108,899	133,197	
Vermögen in Millionen Franken	109,21	300,611	350,222	
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	2,36	4,395	4,589	
Kapital in Millionen Franken	17,27	44,135	46,808	
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>	145	140	140	140

Inhaltsverzeichnis

Vom Dorf zur Stadt, von Max Trachsler	3
Wandlungen unserer Landschaft im Lauf der Jahrhunderte, von Hugo Maeder	8
Struktur und Aufgaben unserer Behörden, von Heinrich Lutz	34
Wie verdiente unsere Bevölkerung ihr Brot – 1946 und 1971 ?, von Heinz Graf	42
Die Information des Dübendorfers 1946, von Heinz Graf	48
Dübendorfer Landwirtschaft im Wandel, von Alfred Gossweiler	56
Vom Dorf zur Stadt im Spiegel der Abstimmungsresultate, von Peter Widmer	62
Dübendorf verstädtert, von Hugo Maeder	68
Im Dienst der Gemeinde, von Max Trachsler	74
Aktuelle Fragen – Resultate unserer Umfrage, von Heinz Graf	86
Kirchliches Leben	93
Öffentlicher Verkehr	96
Gemeindeverwaltung	102
Projekte	105
Dübendorfer Unternehmen	107
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	109
Kulturelles Erbe	116
Kulturelle Chronik	118
Sport	123
Unsere ältesten Einwohner	125
Nachrufe	129
Unsere Verstorbenen	131
Bemerkenswerte Ereignisse	135
Abstimmungen und Wahlen	138
Dübendorf in Zahlen	144

Umschlag	Fritz Meier-Ruff, Reinach BL
Original-Lithos	Roland Thalmann, Benken ZH gedruckt bei Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich
Druck	H.Akerets Erben AG, Buchdruckerei am Lindenplatz, Dübendorf
Klischees	Gebrüder Immer, Friedhofstrasse 62, Zürich
Autoren	Maeder Hugo, Sekundarlehrer, Untere Geerenstrasse 2, 8600 Dübendorf Lutz Heinrich, dipl. Ing. ETH, Vizedirektor, Frickenstrasse 31, 8600 Dübendorf Graf Heinz, Dr. oec. publ., Marketing Leiter, Sägestrasse 1, 8640 Rapperswil Gossweiler Alfred, Transportunternehmer, Usterstrasse 65, 8600 Dübendorf Widmer Peter, Dr. iur., Rechtsanwalt, Im Tobel 13, 8706 Feldmeilen Trachsler Max, Dr. oec. publ., Direktor, Alte Gfennstrasse 34, 8600 Dübendorf Wachter H.R., dipl. Ing. ETH, Oberingenieur des Kreises III der SBB, Sihlpost, Kasernenstrasse 95/97, 8021 Zürich Leuthold Emil, Sekundarlehrer, Hermikonstrasse 56, 8600 Dübendorf Bachofner Eduard, Lehrer, Im Bifang, 8915 Hausen am Albis Egli Ernst, Lehrer, Leepüntstrasse 5, 8600 Dübendorf

